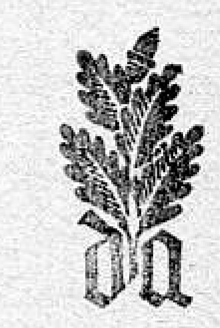
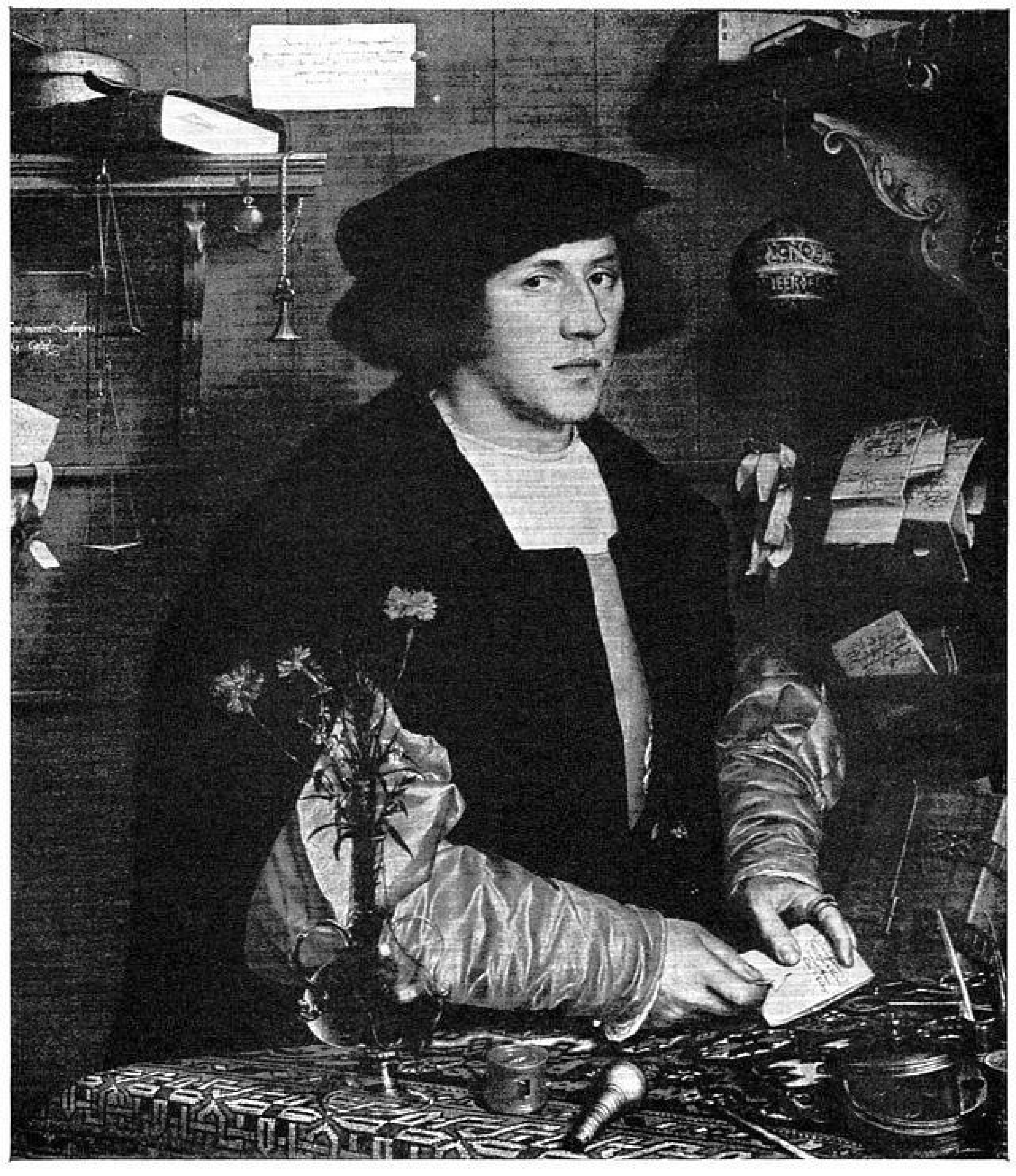




Holbein: Kaufmann Gieße. Aus Seemanns Kunstmappe.

Danzig
und die deutsche Nation

Von

Dr. Karl Hämmerle

Mit 24 Bildtafeln

Gekrönte Preisarbeit der Deutschen Akademie



1931

Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61



Schriften der Deutschen Akademie
Nr. 6

Vorwort.

Die vorliegende Schrift lag in ihrer ursprünglichen Fassung dem Preisrichterkollegium der Deutschen Akademie vor unter dem Motto: Denk ich an Danzig in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht. Sie wurde mit dem ersten Preise ausgezeichnet unter dem Vorbehalt gewisser Änderungen. Dank der Vermittlung der Deutschen Akademie und dem Entgegenkommen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus war es dem Verfasser möglich, an Ort und Stelle seine Studien zu ergänzen; er übergibt sie nunmehr der Öffentlichkeit in der Hoffnung, etwas beigetragen zu haben zur Klärung eines brennenden deutschen Problems.

Der staatlichen Werbestelle, dem staatlichen Landesmuseum und der Stadtbibliothek Danzig spricht der Verfasser für die Überlassung von Bildmaterial geziemenden Dank aus.

Der Verfasser.

Danzig und der deutsche Staat.

Der Verzweiflungskampf der letzten Staufenkaiser in Italien ging seinem Ende entgegen. In heißen Schlachten und in der Fieberglut eines feindseligen Klimas war das Mark der deutschen Ritterschaft dahingeschmolzen. Zusehends wandte sich jetzt die Nation in ihren Repräsentanten, den Großen des Reiches, von einer Politik ab, die mehr und mehr als ein Jagen nach einem Phantom erschien. Ein erster Widerstand hatte sich schon erhoben, als Kaiser Rotbarts mächtigster Vasall die Heeresfolge weigerte und in genialem Weitblick die neuen Wege wies nach dem Lande deutscher Möglichkeiten, hinein in die weiten Ebenen des Ostens, hinauf die Bernsteinküste des Baltischen Meeres. Dieser Mann blieb noch in den Anfängen stecken. Er sah und förderte noch Lübecks Aufstieg, der Mutterstadt eines herrlichen Kranzes deutscher Siedlungen bis hin zum Finnischen Meerbusen. Dann rief ihn die Tragik der Kaiserpolitik von diesem Schauplatz ab. Aber die Urkraft der deutschen Stämme, die vordem auf Römer- und Kreuzzügen verschwendet worden war, ergoß sich nun, seit Jahrhunderten auf der Suche nach einem Felde der Betätigung, unaufhaltsam und in vollem Strome ostwärts. Und so entstand dort in wunderbar kurzer Zeit ein neues Deutschland, von dem Walter von der Vogelweide noch keine Ahnung hatte.

Aber war wirklich das deutsche Blut in Italien umsonst geflossen und verblieben nach dem Falle Konradins von Hohenstaufen dem deutschen Volke nichts als die Trauer und eine wehmütige Erinnerung? Dies annehmen hieße die Macht der Geschichte auf die nachlebenden Geschlechter leugnen. Wie jede große Aktion eines Volkes nach außen schlummernde Kräfte und Gefühle weckt, so hat die italienische Politik der Kaiser das Nationalbewußtsein der Deutschen mächtig gehoben.

Von der Elbe unz an den Rin
Und her wider unz an der Unger lant
Mügen wol die besten sin,
Die ich in der werlte han erkant.

Kein Land, kein sichtbarer Gewinn war geblieben aus den Großtaten deutscher Ritterheere, aber ein Gefühl der Größe hatte die Nation in sich aufgenommen, das sie treu begleiten sollte durch die Schicksalsstürme eines Jahrtausends. Zum ersten Male nach dem Zusammenbruch der Kaiserpolitik erwies dieses nationale Hochgefühl seine Kraft in den Ostlandfahrern, die im 13. und 14. Jahrhundert die Elbe überschritten. Ihre Tatkraft, ihren Glauben auf ein gutes Gelingen schöpften jene Kolonisten aus dem Wissen um eine große Vergangenheit. Ganz aus dem Zentrum der Volksseele heraus strömte die Lebensenergie, von der die Städte des deutschen Ostens ins Leben gerufen

wurden. Und auch jene Pioniere, die in den Niederungen der Weichselmündung zu Beginn des 13. Jahrhunderts den Grundstein einer deutschen Stadt legten, waren beseelt von dem Wagemut und dem Selbstbewußtsein, das jenen Geschlechtern die Geschichte verliehen hatte. Wenn wir so die Verbundenheit einer Stadtgründung an den fernen Ufern der Weichsel mit dem politischen Leben der Deutschen anerkennen, wenn wir ihren Ursprung in den Tiefen unserer Nationalität suchen und in Zusammenhang bringen mit einem gewaltigen, in seinen Nachwirkungen wichtigsten Vorgang der deutschen Geschichte des Mittelalters, dann erscheint uns Danzig von Anfang an als ein Stück unseres nationalen Lebens, sein Werdegang als ein Stück deutscher Geschichte.

Ohne Mitwirkung der Zentralgewalt, kaum von ihr beachtet, wenn auch ideell getragen von der Kaiserpolitik, ging dieser Zug nach dem Osten, ein Zurückfluten in ehemals germanische Siedlungsgebiete, vor sich. Und soweit sich die Bewegung im Binnenlande vollzog, erscheint sie ohne Teilnahme irgendeiner organisierten Gemeinschaft, fast plan- und ziellos. An den Gestaden der Ostsee aber trat der Kolonistenwille in zwei organisierten Mächten in die Erscheinung, die sich im Raume um Danzig berührten und durchdrangen, dem Staat der Ritter vom deutschen Hause und der bürgerlichen Großmacht der deutschen Hanse.

Keine der deutschen Ostseestädte hat in gleichem Maße wie Danzig beider Geist in sich aufgenommen; nicht Königsberg, das in seinem Ernst und seiner Herbheit noch heute gemahnt an die strengen Lebensformen der Ordensritter, nicht Lübeck, wo der Stolz des bürgerlichen Kaufmanns seine einseitigste Ausprägung fand. So wird denn Danzigs Schicksal für Jahrhunderte bestimmt durch die Verbindung mit diesen beiden deutschen Großmächten des Nordostens.

Den ersten Kern der rasch aufstrebenden Siedlung bildeten wohl lübische Kolonisten[1], Zuzug kam aus den westdeutschen Hansestädten, aus den übervölkerten rheinischen und niederdeutschen Landen, Hanseaten haben sicherlich die ersten Pfähle in den Sumpfboden des Weichseldeltas eingerammt und so sich durch Kultivierung des Bodens ein Heimatrecht geschaffen, aber die Einwirkung des Ordens war kraftvoller und vielseitiger, wenn sie auch kürzere Zeit währte.

Indem die Deutschherren durch den Erwerb Westpreußens und Danzigs die Verbindung herstellten mit dem Mutterboden der Nation, indem sie Brandenburg die Hand reichten, erschien ihre Schöpfung — „ein Hafendamm, verwegen hinausgebaut vom deutschen Ufer in die wilde See der östlichen Völker" — erst von Dauer. Es waren Meister der Politik, die in diesen Zeiten schon erkannten, daß der Lebensnerv des alten Preußenlandes über das untere Weichseltal führt, die damit ein politisches Erbe hinterließen, das für die späteren Jahrhunderte gleichbedeutend wurde mit dem eisernen Gebot der Selbsterhaltung.

Nunmehr erfolgte auch eine Verlegung des Schwerpunktes der Ordensmacht ins Weichseltal, und Danzig, Marienburg und Elbing bilden für hundertfünfzig Jahre geradezu die Kernlande des Ordensstaates. Dann freilich wird diese Entwicklung unterbrochen und es müssen Jahrhunderte vergehen, bis ein großer Hohenzoller an dieser Stelle wieder anzuknüpfen vermag.

Enger aber als die räumliche Verbindung, die nicht gehalten werden konnte, verknüpfte der Geist des Ordens Danzig mit dem Mutterlande. Denn diese Ritter, Söhne aller deutschen Stämme, waren mit den großen Erinnerungen unseres Mittelalters ver-

wachsen, und von daher bezogen sie jenen schroffen Nationalstolz, der nur Männern deutscher Zunge die Aufnahme gestattete. Die Ordenskultur prägt jetzt ihre Züge dem Stadtbild und den Menschen auf. Der Hanseate wird zum ritterlichen Kaufmann, die Tafelrunde des Königs Artus das Vorbild für seinen gesellschaftlichen Zusammenschluß, und der heilige Georg, der Schutzpatron des Ordens, der den Lindwurm erschlägt, erhält im Artushof seinen Ehrenplatz. Ein für allemal wappnen sich die Bürger dieser Stadt mit einem ritterlichen Ehr- und Selbstgefühl, das späterhin wie ein starker Wall allen Anschlägen auf die nationale Eigenart siegreich trotzen sollte. Von Geschlecht zu Geschlecht vererbt sich der strenge, stolze Ordensgeist, so daß seine Spuren noch heute in Stadt und Land Danzig geheimnisvoll fortleben. Im Stadtbild aber ist der Genius des Ritterordens zu Stein geworden. Und wenn die Ordensburg selbst auch vom Erdboden verschwunden ist, die Baugesinnung der Ritter vom deutschen Hause bleibt in der bürgerlichen Architektur Danzigs lebendig. Die Kirchenburg von St. Marien, die reckenhaft trotzig die Stadt überschattet, ist noch heute ein sprechendes Beispiel dafür. Tore und Türme, selbst die Große Mühle und die gewaltigen Speicheranlagen verraten die herbe Größe, das Andante deutscher Baukunst, das nirgends reiner in die Erscheinung getreten ist als im Ordensstaat, diesem Deutschland im kleinen.

Eine hohe sittliche Rechtfertigung, wenn es ihrer bedurft hätte, ward jetzt dem Werke der Eroberung gegeben. Die Wut des Weichselstromes ward gebändigt und der „güldne Ring der Deiche um das Land gezogen". Wie den Farmer im fremden Land, so erfüllte den deutschen Bauer, durch den Orden ins Land gerufen, bald ein starkes Heimatgefühl.

Während aber die deutschen Herren die Stadt für ein Jahrhundert in sichere Obhut genommen hatten, liefen Danzigs Flotten aus zur Baienfahrt, zum Heringsfang, zum Kampf wohl auch mit England oder den nordischen Königreichen. Das mittelalterliche Deutschland auf dem Meere! Die Hanse, selbst getragen von dem Machtgedanken, mit dem der Name des Reiches sie erfüllte, deren Mitglied Danzig trotz seiner Zugehörigkeit zum Ordensstaat blieb, bot für eine solche Entfaltung den sicheren Rückhalt. Das alte Krantor auf der Langen Brücke ragt noch in unsere Zeit herein als eine Verkörperung gleichsam jenes Hanseatengeistes, und der kostbarste Schatz der Marienkirche, Hans Memlings „Jüngstes Gericht", erinnert an jene glorreichen Tage, da Paul Beneke, ein „harter Sevogel", die deutsche Seegeltung von Danzig bis nach Antwerpen und an die Küsten Englands behauptete.

Und wenn diese „Kaufleute des römischen Reiches deutscher Nation" ursprünglich auch nur einen Interessenverband bildeten, so geschah dies doch auf der Grundlage gemeinsamer Abstammung, Sprache und Sitte, und die Gleichheit des Rechtes umschlang sie alle mit einem starken Band, — so sehr, daß die immer wieder bewährten engen Beziehungen Danzigs und der preußischen Städte zu Westfalen und den Rheinlanden in der Aufnahme des lübischen von Soest bezogenen Rechtes ihre Erklärung finden können. Zogen doch damals die Giese und Ferber vom Niederrhein nach Danzig, zwei Familien, die in der Kaufmannschaft wie in der Verwaltung der Stadt bald eine führende Rolle spielen sollten. Einen Abkömmling der ersteren hat Hans Holbein d. J. während seines zweiten Londoner Aufenthalts gemalt neben anderen Hanseaten des Stahlhofes. Es ist jenes berühmte Bildnis des „Kaufmanns Georg Gieße" aus Danzig[2], jetzt im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, dessen Ausdruck und Gehaben in wunderbarer Weise den kernhaften Schlag, die vornehme Schlichtheit und Rechtschaffenheit eines königlichen

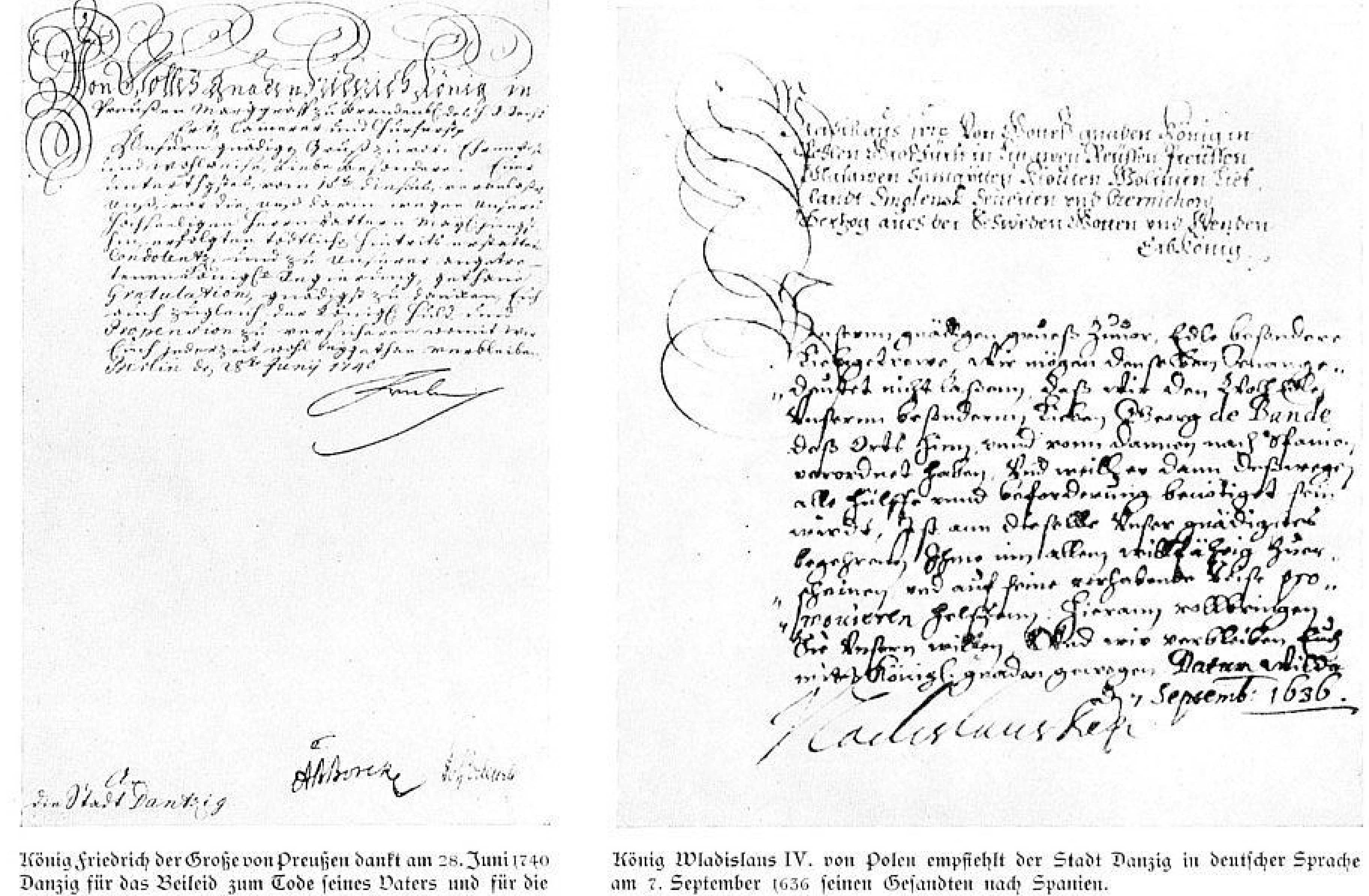
Kaufmanns erkennen und das uns auch einen Blick tun läßt in die Werkstatt seines Berufes.

Die enge Verbindung Danzigs — von den Tagen seines Ursprungs an — mit dem großen deutschen Städtebund im Norden blieb bestimmend für den Zuwachs seiner Bevölkerung, soweit er durch Zuwanderung erfolgte. Westfalen, Niedersachsen, das Rheinland und die Niederlande, Landschaften, deren Städte die stärksten Kontingente zur hansischen Machtentfaltung stellten, gaben den Hauptstrom der Ostlandfahrer ab. Der niedersächsische Einfluß besonders machte sich allenthalben in der Stadt bemerkbar, in einzelnen Motiven seiner Bauwerke, im Schrifttum des Danziger Rates, in Sitte und Mundart der ganzen Bevölkerung[3]. Nicht weniger als 198 Städte und Dörfer Westfalens und Hannovers sind nach dem Schoßbuch vom Jahre 1377/78 — das wir im Anhang zum Abdruck bringen — und nach den Bürgerlisten dieser Zeit als Herkunftsorte Danziger Neubürger nachweisbar[4]. So ergingen denn auch von den Westfälischen Fehmgerichten zahlreiche Vorladungen nach Danzig[5]. In landsmannschaftlichem Zusammenschluß bildete sich im Artushofe die Reinholdsbank — als eine Verbindung der Zuwanderer aus Westfalen und dem Niederrhein, wo der heilige Reinhold von jeher besonders verehrt wurde —, die Dreikönigsbank, als eine solche der Kölner, denen die Heiligen Drei Könige als Schutzheilige der Reisenden galten. Daneben bestanden schon früher die Holländische, die Lübische Bank. Ein noch größerer Teil ihrer Einwanderer, als aus Altdeutschland, floß der Stadt aber zu aus dem Deutschtum der Kolonisationsgebiete östlich der Elbe. Wiederum werden durch Schoßbuch und Bürgerbuch für die Gebiete an der Elbe und Saale, für Schlesien und Brandenburg hundertelf deutsche Siedlungen als ursprüngliche Heimat Danziger Bürger, für die Ostseeküste hundertvierundsechzig, für das Ordensland selbst ein starker Rest von zweihundertzwei Orten bezeugt. Neben diesem Zustrom deutscher Bürger aus mehr als tausend Ortschaften, die sich durch ihre Herkunft, durch Vor- und Zunamen einwandfrei als Deutsche ausweisen, verschwindet fast der winzige Rest nichtdeutscher Einwanderer mit 4 v. H. der Gesamtzahl, wovon wieder nur die Häfte, also 2 v. H., auf Polen mit 15 verschiedenen Orten und Bezirken entfallen. Und auch davon lassen nur die ausdrücklich mit Polonus bezeichneten Namen auf völkische Zugehörigkeit schließen, während die Bezeichnung Pole genau wie die Bezeichnung Westfal oder Holste nur auf die örtliche Herkunft Bezug haben, also auch bei der großen Ausbreitung der Deutschen im damaligen Polen einen Stammdeutschen betreffen konnte[6].

So wie die große Mehrzahl der Neubürger Danzigs aus den alten deutschen Handelsstädten und aus dem Ordenslande stammte, so waren die Geschichte der Hanse und des Deutschherrnordens auch der Kreis, in dem sich die Geschicke der Stadt während des zur Rüste gehenden Mittelalters abspielten, waren der Nährboden, auf dem eine städtische Kultur entstehen konnte, deren Wurzeln tief hinabreichten in das Leben der Nation. Wir sehen davon ab — um nicht nationaler Einseitigkeit geziehen zu werden —, den Kunst*stil* der Bauwerke dieser Zeit als Merkmal unserer Nationalität zu bezeichnen, aber den deutschen Kunst*charakter* lassen wir uns nicht nehmen. Das Wesenhafte der deutschen Kunst, das Element der Gefühlsbetonung und der Hang zum Irrationalen kommen im Stadtbild Danzigs nicht minder zum Ausdruck wie in Nürnberg oder Köln, und wirklich sind die monumentalen Bauten ebenso wie die Denkmäler des Kunsthandwerkes Schöpfungen derselben Meister gewesen. Die Hanse vermittelte die Beziehungen zur Kölnisch-Kalkarischen Schule — man denke an den Färberaltar in der Marien-

Danziger Bürgerlisten aus dem 14. Jahrhundert.

Danziger Bürgerlisten aus dem Jahre 1732.



König Friedrich der Große von Preußen dankt am 28. Juni 1740 Danzig für das Beileid zum Tode seines Vaters und für die Glückwünsche anläßlich seiner Thronbesteigung. Eigenhändige Unterschrift des Königs.

König Wladislaus IV. von Polen empfiehlt der Stadt Danzig in deutscher Sprache am 7. September 1636 seinen Gesandten nach Spanien.

kirche —, die Ordensritter, mehr aus Süd- und Mitteldeutschland stammend, stellten die Verbindung her mit den Augsburgisch-Nürnbergischen Meistern, und die Gotik der Danziger Marienkirche findet in dem Hochaltar des Meisters Michael aus Augsburg, der Dürersche Motive verwandte, ihr Ende, als „ein brausender Schlußakkord" (Dehio). In der Blütezeit des deutschen Städtewesens im 14. und 15. Jahrhundert erhielt gleich den Reichsstädten im Süden, im Westen, im Norden auch das Antlitz Danzigs seine bestimmenden Züge. Sie mußten naturgemäß alle von großer Ähnlichkeit sein. Standen doch hinter diesen Werken Menschen derselben Art, desselben Geistes und Blutes, spielte sich doch das Leben der Bevölkerung ab in denselben Formen, ob wir Verfassung und Recht oder das gesellschaftliche Leben ins Auge fassen. Nur daß der Danziger Patrizier etwas von dem Herrensinn der Ordensritter an sich trug, nur daß die Danziger Zünfte eifersüchtiger wachten als die anderer Städte, daß kein Fremder bei ihnen Eingang fand.

Und doch bestand kein feindseliger Gegensatz zu der slawischen Umwelt des weiteren Hinterlandes. Das Nationalbewußtsein dieser slawischen Welt schlummerte noch, und der Pole sah mit Bewunderung empor zu der Kultur des Städters und suchte ihrer teilhaftig zu werden, indem er sich in Sprache, Sitte und Recht dem Deutschtum eingliederte. Danziger Luft machte deutsch, und der geringe Zustrom slawischen Blutes — kaum 2 v. H. der Gesamtbevölkerung mochten, wir wir gesehen haben, aus Polen zugewandert sein — hat eher noch das nationale Empfinden in der Stadt geschärft; wie denn der Deutsche bis zum heutigen Tage, und zwar der Deutsche jeder Konfession, sein Volkstum gegenüber der slawischen Welt zu behaupten pflegt und nicht die haltlose Empfänglichkeit zeigt, die er anderen Völkern nur zu oft entgegenbringt. Ja, so sicher war man seines kulturellen Erbes, daß man nicht daran dachte, die Politik von nationalen Erwägungen abhängig zu machen, als es galt, im preußisch-polnischen Streite Stellung zu nehmen.

Der Deutschherrnorden, diese späte Blüte des mittelalterlichen Rittertums, hatte seine Mission erfüllt mit der Errichtung einer christlich-deutschen Großmacht am Baltischen Meere. Sein Untergang war beschlossen damit, daß er nicht Schritt halten konnte mit der Entwicklung des ausgehenden Mittelalters, daß seine Organisation und seine Lebensformen, denen er seine Größe verdankte, erstarrt waren und der neuen Zeit nicht angepaßt werden konnten, unabänderlich waren. Die Rechtfertigung seiner Existenz ward ihm in den Augen Europas entzogen, seitdem neue Aufgaben der Christianisierung nicht mehr gestellt werden konnten. Es war schon ein deutliches Zeichen der Entartung, wenn die Ritter sich vornehmlich materiellem Erwerbe zuwandten, wenn der Orden in eine scharfe Konkurrenz geriet mit den Kaufherren seiner eigenen Städte. Dennoch ist der Übertritt der Städte in das andere Lager nicht erfolgt mit fliegenden Fahnen. Gewiß lockte es die Patrizier in Danzig, den König von Polen zum Schutzherrn anzunehmen, um keinen Herrn zu haben; aber die Zünfte halten dem Orden wieder und wieder die Treue, und wenn ihre Sache doch nicht zum Siege gelangte, so lag dies an der inneren Unmöglichkeit, daß der Ritterorden in einsamer Ferne, ohne Hilfe aus dem Reiche sich gegen die an der Schwelle der Neuzeit sammelnden Völker des Ostens halten konnte. Freilich ohne den Reichtum Danzigs hätte der Pole damals den Krieg nicht zu einem guten Ende zu führen vermocht. Im übrigen aber fallen diese Ereignisse nicht heraus aus der staatlichen Entwicklung der deutschen Nation. Schon die machtvolle Stellung der deutschen Reichsstädte, etwa Kölns oder Lübecks, mit denen man nahe Beziehungen

unterhielt, bildete einen Anreiz, sich dem straffen Regimente des Ordens zu entziehen, und besonders die reichgewordenen führenden Geschlechter, der von einem trotzig starken Selbstbewußtsein erfüllte und längst der staatlichen Bevormundung überdrüssige Stadtadel schmeichelte sich mit der wohlbegründeten Hoffnung, an dem polnischen Adelsregiment eine Stütze für seine eigene Herrschaft zu finden. Wenn man aber von all den persönlichen und wirtschaftlichen Motiven absieht, so wird man sagen müssen, daß dieser politische Kurs Danzigs der Richtung folgte, die allgemein die deutsche Geschichte eingeschlagen.

Es war die Zeit der vollständigen Auflösung der Reichsgewalt, der Städtebündnisse, der ewigen Fehden zwischen diesen und den Fürsten. Und nationale Erwägungen spielten in der Haltung der preußischen Städte so wenig mit, wie sie in Frage kamen bei der Absonderung der Eidgenossen und der Stadt Basel in derselben Epoche oder der Niederlande ein Jahrhundert später; auch Lübeck hatte sich einst unter die Schutzherrschaft des Dänenkönigs Erich Menved begeben und hatte an seiner deutschen Seele nicht Schaden genommen. Bei der Überlegenheit der deutschen Kultur, zu der Polen in einem Abhängigkeitsverhältnis stand — war doch die Ratssprache polnischer Städte, wie z. B. Krakaus, im 14. und 15. Jahrhundert noch das Deutsche —, schien der Stadt auch wirklich von dieser Seite her eine Gefahr nicht zu drohen. Um so mehr, als ein eigentliches staatsrechtliches Verhältnis mit dem polnischen Reiche auch nach dem Abfall gar nicht bestand, eine Bindung nur vorhanden war mit dem Könige auf der Grundlage der Personalunion. Was heute Freie Stadt Danzig heißt, ist in politischer Hinsicht ein Zerrbild der Stadtherrlichkeit, die sich Danzig im Privilegium Kasimirianum ausbedang.

„Aus gutem und freiem Willen" — so heißt es in der Inkorporationsurkunde ausdrücklich — war Danzig eine „unio subjektionis" — nicht jurium — eingegangen, nachdem der König feierlich versprochen hatte, die Rechte und Freiheiten der Stadt zu achten. Diese Rechte aber erstreckten sich auf alle Gebiete des staatlichen Lebens und stellen in ihrer Gesamtheit die volle Souveränität dar. Nach wie vor verblieb Danzig im Verbande der deutschen Hanse, nahm an deren politischen und militärischen Unternehmungen sehr tätigen Anteil bis zu ihrer Auflösung[7], und niemals hat der polnische König auf Grund eines Vertrages auch nur den Versuch gemacht, die Führung der auswärtigen Politik der Stadt für sich in Anspruch zu nehmen. Mit Lübeck und Schweden, mit England und Dänemark und mit anderen Städten und Staaten wurden zahllose Verträge, Bündnisse, Vereinbarungen geschlossen, ohne jegliche Mitwirkung Polens. Überallhin gingen schon seit dem 15. Jahrhundert außerordentliche Gesandte, im 17. und 18. Jahrhundert unterhielt die Stadt bei den meisten europäischen Höfen eigene ständige Gesandtschaften, wie denn auch eine Anzahl europäischer Mächte besondere diplomatische Vertreter in Danzig hatten[8]. Fremde Souveräne machten der Stadt Mitteilung von ihrer Thronbesteigung oder anderen politischen Vorgängen[9].

Neben dem Recht auf eigene Gesetzgebung, neben der Militär- und Finanzhoheit, dem Münz- und Flaggenrecht erscheint die Souveränität über den kostbarsten Besitz der Stadt, den Hafen, als selbstverständlich. Der Hafen war und ist das Herz der Danziger Wirtschaft; aber während die Siegermächte von Versailles der Stadt die freie Verfügung über den Hafen zugunsten eines national gemischten Hafenausschusses entwunden haben, stand ihr nach dem Privileg vom Jahre 1457 das alleinige Recht zu, über ihren Hafen selbständig und uneingeschränkt zu verfügen, besaß sie die Facultas navigationem

aperiendi et claudendi. Kein Fremder, also auch kein Pole, durfte mit einem Fremden in der Stadt Handel treiben, auch der polnische König konnte sein Getreide nicht unmittelbar an Ausländer verkaufen, der Danziger Bürger ließ sich auf seinem Grund und Boden, in der eigenen Stadt nicht auf die Seite schieben und ausschalten. Auf diesem Verhältnis zu Polen, auf diesen Rechten beruhten Danzigs Aufblühen, sein Reichtum und seine Macht. Wenn sich diese Grundlagen der Wirtschaft nicht mehr behaupten ließen, dann gab es für den Stadtstaat nur den einen Ersatz und die eine Rettung, einzugehen in den Verband des werdenden Nationalstaates der Deutschen.

Und nun trat das sieghafte Gefühl der Freiheit auch äußerlich in die Erscheinung. Man hatte zu den beiden Ordenskreuzen eine Krone ins Wappen genommen[10], das Kennzeichen der Souveränität und Machtstellung, die sich die Stadt errungen. „Die Kron' in deinem Wappen weist, daß du die Kron' in Preußen seyst", so steht es in einem alten Wappengedicht. Und müssen nicht die immer weitergehenden Vergrößerungen der Marienkirche, die in diese Jahre fallen und die in keinem Verhältnis stehen zu den Bedürfnissen der Zeit, gedeutet werden als ein Ausdruck eines seiner Kraft bewußten Bürgertums! Und welchen Triumph feierte die Danziger Architektur in dieser Zeit mit dem Ausbau des Rathauses, dieses „steingewordenen Begriffes des politischen Willens und Geschicks" der Stadt, mit seinem kühnschlanken Turm und dem „unbeschreiblichen Geist von Hoheit in seinen Fassaden!" Freilich der trutzige Wächter, der Turm der Pfarrkirche, blieb unvollendet — er teilte dies Schicksal mit den gotischen Domen am Rhein — blieb gleichsam das Bruchstück eines großen Gedankens, aber auch symbolisch für das Abbrechen der Entwicklung zum nationalstaatlichen Leben, nach verheißungsvollen Anfängen des hohen Mittelalters; erst als nach mehr denn drei Jahrhunderten ein anderes Geschlecht in diesem Torso die reinste Prägung deutschen Wesens sah, da war auch die Stunde gekommen, wieder anzuknüpfen an jene abgerissenen Fäden unserer Geschichte.

Der Herzschlag des nationalen Lebens war im Ausgang des 15. Jahrhunderts nicht mehr kräftig genug gewesen, die Außenposten im Süden und Norden und Nordosten dem deutschen Staate zu erhalten. Und doch traten jetzt Ereignisse ein, die Danzig unauflöslich mit dem deutschen Volkstum verbinden sollten, soweit nicht schon durch gemeinsam erlebte Geschichte und durch die Erbmacht des Blutes die Geschicke der Stadt an die der Nation gebunden waren.

Das Kolonisationswerk, die harte Kulturarbeit an Grund und Boden, wohl auch die ständige Bereitschaft gegenüber den Fremden hat die Ostdeutschen lange Zeit nicht ungestört teilnehmen lassen an den geistigen Gütern der Nation. Besonders was sie dem Mutterlande zu geben hatten, konnte erst gedeihen, als ein neuer deutscher Staat an Stelle des Ordens die Wacht im Nordosten bezog. Immerhin hatte in der durch und durch politischen Luft des Ordensstaates die Geschichtschreibung besonders günstige Lebensbedingungen gefunden und mit dem Einzug des Humanismus eine hohe Ausbildung erfahren. Längst waren die humanistischen Lebensideale in den gebildeten Kreisen Danzigs herrschend geworden; Söhne Danzigs wurden auch die Verfasser der Ordenschroniken dieser Zeit, und wie sich durch die Schriftwerke der Humanisten überhaupt die Sehnsucht zieht nach der Wiederkehr der großen deutschen Vergangenheit, so war dies besonders der Fall im deutschen Nordosten, wo der Aufstieg und Niedergang des Ordensstaates sich dem Geschichtschreiber als ein großartiger Stoff darbot. Laurentius Blumenau, dieser treue Freund des Ordens, hielt in seiner Chronik, den

„Memoiren seiner eigenen Leiden", die Erinnerung wach an die Glanzzeit eines Winrich v. Kniprode, und Konrad Bitschin, eine der stärksten Säulen des deutschen Lebens im Nordosten während des 15. Jahrhunderts, schrieb die Fortsetzung zu Peter von Dusburgs „Deutschordenschronik".

Ihre humanistische Bildung holten sich die Danziger Patriziersöhne auf den deutschen Universitäten, besonders in Leipzig, das am nächsten lag, zu dem man ohnehin kaufmännische Beziehungen unterhielt und das seiner Entstehung und Art nach viel Verwandtes an sich hatte mit den ostelbischen Siedlungen. Erst als die Universität Wittenberg gegründet wurde, trat Leipzig im Besuch der Ostdeutschen und auch der Danziger etwas zurück. So ist es nicht verwunderlich, daß der Funke der Reformation sofort übersprang auf die Freie Stadt an der Weichsel, daß die Bewegung, lange bevor sie in Lübeck Boden faßte, in Danzig die Gemüter überwältigte, um sogleich von hier aus auch Ostpreußen zu erobern. Ein Ereignis, das über das Verhältnis Danzigs zu Polen in der Zukunft entscheidend mitbestimmen sollte, indem durch den religiösen Gegensatz nun auch der nationale stärker empfunden wurde. Polen hatte sich nach einer kurzen Zeit des Schwankens der Gegenreformation geöffnet, und so gesellte sich in der Stadt zu dem zweifachen Stolze des Deutschen und des Bürgers, den man von jeher gegenüber dem Slawen tief empfunden, der Unterschied der Konfession und richtete unüberwindliche Schranken auf. Einst hatten die Mönche von Oliva, dieses fast noch im Weichbilde der Stadt gelegenen ehrwürdigen Klosters, Dienst am deutschen Volkstum geleistet durch ihre Missionstätigkeit, noch bevor die deutschen Herren ins Land kamen. Infolge der Bekehrung der Slawen war dann der Gegensatz zwischen den beiden Völkern immerhin das Mittelalter hindurch bis an die Schwelle der Neuzeit gemildert gewesen durch die Einheit des katholischen Glaubens — und das Bündnis Danzigs mit Polen wird auch hieraus leichter verständlich —; diese Einheit aber schwand nun dahin, und auch für das Danzig des 16. Jahrhunderts wird das Wort des Freiherrn von Bruckental, des Führers der Siebenbürger Schwaben: genus fidemque servabo, zum Leitgedanken der Politik[11].

Bis zum Anbruch der Reformation hatte ein leidlich gutes Verhältnis zu den Königen von Polen bestanden. Man erwies ihnen bei ihren Besuchen in Danzig einige Reverenzen, die zumeist in einem ansehnlichen Geldgeschenk bestanden. Man freute sich des Besuches, waren doch damit allerlei Festlichkeiten verbunden — und sind denn nicht Könige zu allen Zeiten am meisten gefeiert worden, wenn sie Gäste einer Republik waren? — Ein Schauspiel auch eigener Art blieb den Danzigern der Aufzug des polnischen Adels mit seinem „bettelhaften Prunk". Niemals aber beschlich diese stolzen Ratsherren, die an der Königswahl teilgenommen, diese nicht minder selbstbewußten Zünfte ein Gefühl der Untertänigkeit. Wenn dann der König die Ansprache des präsidierenden Bürgermeisters in deutscher Sprache erwiderte, dann wallte der nationale Stolz auf und entlud sich in jubelnden Zurufen, während der König die mit Blumen bestreute Langgasse hinauffuhr. Und die bunten Dolmans der Polen, die Kalpaks und Federbüsche, die Schnüre und Quasten, all das bildete „einen eigentümlichen Gegensatz zu der ruhigen Haltung und kostbaren Einfachheit, mit der die Stadtjunker einherritten, immer in gleichmäßiger ununterbrochener Linie dem königlichen Wagen folgend". Freilich regelmäßig endigten diese Tage mit einem Mißklang. Denn die Feste, die zu Ehren des Königs gefeiert wurden, in denen sich die reiche Stadt selbst bespiegelte und die man



Die Danziger schlagen 1577 den Angriff des Polenkönigs Stephan Bathory auf Weichselmünde zurück.

Gemälde von Hermann Prell im Schöffensaal (der großen Wettstube) des Rechtstädtischen Rathauses.



Die preußische Landwehr führt die Franzosen aus Danzig (2. 1. 1814).

Wandgemälde Prof. Röchlings im Stadtverordneten-sitzungssaal des Rathauses.

um so lieber mitgenoß, weil alles, was man tat, freiwillig geschah, wurden von dem Gefolge des Königs leicht mißdeutet, führten leicht zu Überheblichkeiten der Polen, zu einem hochfahrenden Auftreten, das in seltsamem Gegensatze stand zu der tatsächlichen rechtlichen Einflußlosigkeit ihres Königs in Danzig. Und so kam es, daß mit dem Abend, wenn sich die Gäste in der Stadt verloren hatten, eine merkliche Abkühlung in dem Verkehr zwischen Deutschen und Polen einzutreten pflegte, daß die Nacht dann schwere Zusammenstöße und blutige Auseinandersetzungen ergab, nach denen fast immer Tote zu beklagen waren.

Die Empfindlichkeit, die gerade der kleine Mann in Danzig gegenüber jedem, der in der Stadt den Herrn spielen wollte, zeigte, erfuhr in der Zeit der Glaubenskämpfe noch eine wesentliche Steigerung. Es war im Herbst 1552 während eines Besuches Sigismund Augusts in Danzig, als der polnische Marschall auf seine Frage, warum die Polen in Danzig sowenig gelitten wären, von dem alten Hans Fürste die Antwort erhielt: Gnädiger Herr, der Erdboden im Lande kann es nicht leiden, daß die Polen über die Preußen regieren wollen und Gewalt an ihnen üben. Wer denkt da nicht an die Helden des Volksepos, an die Recken der Gudrun, die es auch unerträglich finden, wenn Fremde in ihrem Lande gebieten! Und es bedeutete schließlich nichts anderes als eine Entladung der gereizten Stimmung, wenn Stephan Bathori im Jahre 1577 mit Heeresmacht vor Danzig zog, um die stolze Stadt gefügig zu machen, nachdem wenige Jahre vorher schon Westpreußen durch den Staatsstreich von Lublin den Rest seiner Freiheit verloren hatte[12]. Es war der größte Tag in der Geschichte der Stadt, als der König von Polen nach dreimonatigem heftigem Kampfe die Belagerung aufheben mußte; die Bevölkerung hatte ungeahnte Kräfte des Gemütes entwickelt, die aus dem Urquell eines tiefgewurzelten Deutschtums flossen, wie aus dem erhebenden Beispiel, das in denselben Tagen die stammverwandten Niederländer mit ihrem heroischen Freiheitskampf gaben. Nie hatte sie vorher den Zustand, daß Slawen über Deutsche herrschen, mit solcher Deutlichkeit als unnatürlich empfunden wie in jenen Stunden einer ersten polnischen Gefahr; das Kampfgeschrei: „Polen von Meer zu Meer", das nur entstehen konnte, weil das Römische Reich Deutscher Nation sich in der Auflösung befand, war vor den Mauern von Danzig zuschanden geworden.

Drumb bistu von Dantzig wider zogen darvon
Zum pflug, da du kanst mit umbgahn.
Fur war das ist dein rechte ardt
Unnd taugest gar nicht zur sehefahrdt
Kommeigien seindt recht deine schieff
Die andern gehn dir allzu tieff.

Das Unterfangen der Polen, dieses eine Mal in Danzig wirklich Herrenrechte geltend zu machen, war gescheitert, der König gewährte jetzt das große Privilegium „für ewige Zeiten", ein ähnlicher Anschlag auf die Freiheit der Stadt wurde nicht wiederholt.

Jetzt erst erlebt Danzig seine wahre Blütezeit. Es wird zu einer Brücke zwischen West- und Osteuropa, vor allem zwischen den wunderbar aufblühenden Niederlanden und den baltischen Staaten. Und Hand in Hand mit den kaufmännischen Verbindungen liefen geistige Zusammenhänge, die wiederum einen Niederschlag fanden in der Herr-

schaft der niederländischen Renaissance und dem Wirken niederländischer Künstler in Danzig. Damals hatte sich Holland dem Reiche und der Nation noch nicht in dem Maße entfremdet, wie das späterhin geschah, und so erschloß man sich diesem Stamm deutschen Blutes ohne Widerstreben. Man sah sich verbunden durch gleiche Schicksale der letzten Zeit, wenn auch nicht Schicksale von gleichem weltgeschichtlichen Ausmaße. Und mochten gleich in den folgenden Jahrhunderten die deutschen Lande am Niederrhein, die einst so bedeutenden Anteil an der Kolonisation des Ostens gehabt hatten, und die deutschen Lande an der unteren Weichsel verschiedene Wege gehen, indem die Niederlande aus dem Reich und sogar aus der Nation mehr und mehr hinauswuchsen, Danzigs Entwicklung aber, wenn auch auf Umwegen, dem deutschen Nationalstaat zusteuerte, noch immer erinnern die Dammbauten und Windmühlen der Werder, die Bürgerhäuser und Glockenspiele der Stadt an einstige wirtschaftliche und geistige Gemeinsamkeiten.

Die Handelsbeziehungen zu den mittel- und süddeutschen Reichsstädten traten jetzt in den Hintergrund. Denn die Glanzzeit Augsburgs und Nürnbergs war ebenso vorbei wie die von Venedig und Genua. Aber die geistige Entwicklung Danzigs konnte durch die Wirtschaft nicht mehr abgelenkt werden. An den Anfängen der neuen deutschen Bildung, die im 16. Jahrhundert erwachte, hatte es teil wie irgendeine Stadt im Reiche. Das Gymnasium Academicum wurde zum Mittelpunkt wissenschaftlich-interessierter Kreise, weit über Danzig hinaus, und blieb in enger Fühlung mit den hohen Schulen des deutschen Nordens. Es wurde bald zur Pflanzstätte bedeutender Geister des Ostens. Denn die reichen Patrizierfamilien gefielen sich in der Rolle der Mäzenaten und liebten es, wenn Maler und Dichter die fast üppige Schönheit der Stadt in immer neuen Werken priesen. Entfaltete sich doch jetzt erst das Stadtbild, diese letzte stolze „Selbstdarstellung des deutschen Bürgertums", zu der Einheitlichkeit und Harmonie, die wir in solcher Vollkommenheit kaum anderswo finden. Man hatte sich Reichtum und Freiheit erstritten, und man war zu Beginn des 17. Jahrhunderts gerüstet, den vor den Greueln des 30jährigen Krieges flüchtenden deutschen Musen eine Zuflucht zu gewähren.

Es schien dieser äußerste Nordosten ein letzter Halt und ein letztes Asyl vor dem alles verzehrenden Feuer dieses Krieges, und wie der preußische Staat fast 200 Jahre später in jener äußersten Ecke einen letzten Widerstand fand, ja den Ausgangspunkt seiner Erneuerung und seines Wiederaufstieges, so boten Danzig und Königsberg deutschem Geiste damals eine sichere Freistatt. Die Dichterschulen um Opitz und Simon Dach lassen sich gewiß nicht mit den Glanzzeiten von Weimar und Heidelberg vergleichen, aber sie waren ein notwendiger Anfang, eine erste Vorbereitung für jene noch ferne Vollendung, die nur auf dem Mutterboden deutscher Kultur erfolgen konnte. In der Wegbahnung zu diesem Ziele steht der deutsche Osten aber voran, und somit ist die geistige Kultur Danzigs im 17. Jahrhundert auch nur eine Teilerscheinung eines großen geschichtlichen Verlaufes. Es war die Zeit gekommen, wo das Kolonialland auf das Mutterland zurückzuwirken, wo der Nordosten gleichsam die Vorderseite des Reiches zu werden begann; denn gleichzeitig mit dem Wechsel in der geistigen Führung verschob sich mehr und mehr auch der politische Schwerpunkt in der gleichen Richtung.

Mit dem Großen Kurfürsten beginnt eine neue Epoche in der preußisch-deutschen Geschichte, ist die Zeit der „lahmen Jahrhunderte" abgeschlossen. In ihm erlebte das ermattete Nationalgefühl eine Auferstehung; er rief in seinem Kriegsmanifest vom Jahre 1657 den Deutschen die Schmach ihrer Erniedrigung ins Bewußtsein, indem er

die deutschen Ströme als „fremder Nationen Gefangene“ bezeichnete. Er gedachte denn auch die Erbschaft der Hanse und des Deutschherrnordens anzutreten. Der Friede von Oliva beseitigt die polnische Oberhoheit über Ostpreußen und legt den Grund zur Sammlung des Deutschtums im Osten, nachdem mit dem Verfall der beiden großen Schöpfungen des Bürger- und Rittertums der Nation der staatliche Kern jenes Kolonialdeutschtums verlorengegangen war. Auch das Schicksal Danzigs mußte in diese Entwicklung mit verflochten werden.

Der nationalstaatliche Gedanke war in Europa auf dem Marsche, und seine wirtschaftliche Anwendung schlug dem Handel Danzigs in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schon schwere Wunden. Die Zerrissenheit und Ohnmacht der europäischen Völker des Nordens und Ostens, insbesondere Schwedens und Rußlands, hatten nach dem Abfall der Stadt vom Orden und der Begründung ihrer Freiheit die Voraussetzungen ihrer Machtstellung und materiellen Wohlfahrt gebildet. Die Politisierung der Wirtschaft aber im Zeitalter des Merkantilismus verschloß den Hanseaten schon Englands Markt zu der Zeit Cromwells, nachdem bereits die Königin Elisabeth den Stahlhof hatte schließen lassen. Jetzt wurden durch den Aufstieg Schwedens, an dessen Stelle bald Rußland treten sollte, dem Handel Danzigs auch in der Ostsee immer engere Grenzen gezogen. Nur der starke Militärstaat vermochte sich inmitten dieser rivalisierenden Nationen zu behaupten, die Zeiten des Stadtstaates waren vorbei, und wenn die großen Hansestädte an der Nord- und Ostsee auch noch das 18. Jahrhundert hindurch ihre Selbständigkeit behaupteten, so konnten sie dies doch nur infolge der politisch-staatlichen Schwäche ihres Hinterlandes, des Deutschen Reiches und der „Monstrosität“ seiner Verfassung, und der Ohnmacht Polens, das nun unaufhaltsam seinem Verfall entgegentrieb. Aber die Heimkehr in den großen deutschen Staat war nur eine Frage der Zeit, die allerdings für Hamburg und Bremen und Lübeck sich erst erfüllte mit dem endlichen Fertigwerden des deutschen Nationalstaates, die aber für Danzig infolge seiner besonderen Lage gekommen war, als zwischen Elbe und Memel Brandenburg-Preußen seine Glieder dehnte. Und obwohl dieser Staat noch nicht als Erbe des alten Reiches anerkannt wurde und auch selbst seine nationale Sendung noch nicht mit Bewußtsein erfüllte, obwohl er nur die eine Seite des deutschen Lebens, die rein staatliche, zu verwirklichen schien, die Verehrung für seinen großen König ward bald ein Band der Einheit zwischen den ersten Geistern der Nation. Nicht nur in Frankfurt, auch in Danzig war man „fritzisch“ gesinnt, hatte „mit verhaltenem Atem“ gelauscht, wie der gewaltige Mann sich seiner Widersacher erwehrte. Das Heldentum der sieben Jahre, das erst ein Preußenvolk geschaffen, hat auch außerhalb dieses Staates wieder ein Gefühl für Volksgröße und Volkseinheit geweckt, das zunächst allerdings nur der erwachenden Nationalliteratur zugute kam. Wir wissen aus Johanna Schopenhauers „Jugendleben und Wanderbilder“, mit welcher Ehrfurcht man in Danzig dem Namen des großen Königs begegnete, obwohl er der Stadt gegenüber eine unerbittliche Staatsraison zur Anwendung brachte. Mag es nur ein Zufall sein, daß gerade ein geborener Danziger, Johann Wilhelm von Archenholz, die erste Geschichte des Siebenjährigen Krieges als ein glühender Bewunderer des Preußenkönigs schrieb[13]), oder daß Daniel Chodowiecki aus Danzig der begeisterte Schilderer der friderizianischen Zeit wurde. Man sieht immerhin, nicht bloß auf Lessings und Goethes Schaffen wirkten die Taten dieses Mannes befreiend und befruchtend, sie rissen auch die Söhne einer alten stolzen Hansestadt in ihren Bann. Was bedeutete demgegenüber

das alte staatsrechtliche Verhältnis zu Polen, dessen Anziehungskraft nur noch in seiner Ohnmacht bestand? Niemals hatte ein großes gemeinsames Schicksal Danzig und Polen verbunden, so daß weder dem Stadtbild noch seiner Bevölkerung durch alle diese Jahrhunderte hindurch auch nur ein undeutscher Zug aufgedrückt wurde. Ja, wer um das Jahr 1700 nach Danzig kam, der fand dort das Deutschtum reiner vor als in den Residenzen deutscher Fürsten, wo die eigene Kultur der Überfremdung zu erliegen drohte. Denn Danzig wie Ostpreußen machten die kulturelle Französisierung des deutschen Lebens schon wegen ihrer räumlichen Entfernung nicht im gleichen Maße mit, wie insbesondere der Süden und Westen des Reiches. Das Elsaß nahm an der deutschen Bildung des 18. Jahrhunderts mit seinem starken protestantisch norddeutschen Einschlag nur noch geringen Anteil; als dann um die Wende zum 19. Jahrhundert der deutsche Idealismus und die Romantik zum Erlebnis der Gesamtnation, der Katholiken und Protestanten, wurden, da hatte der Zentralismus der französischen Revolution die führenden Schichten, die „Bourgoisie", bereits von der Entwicklung des deutschen Geisteslebens abgeschnitten. Danzig ging zusammen mit dem übrigen Ostdeutschland gerade den umgekehrten Weg. Alle seine geistigen Interessen liefen ins Reich hinein, waren seit der Zeit des Humanismus unlöslich mit dem deutschen Norden verbunden; die Stadt war ein kostbares Glied der deutschen Kulturnation, als sie dem preußischen Staate, der das Streben der Deutschen nach nationaler Größe wieder erweckt hatte und ihm nur Erfüllung bringen konnte, einverleibt wurde.

Es ist begreiflich, daß ein Teil der freiheitsstolzen Republikaner die Preußen nicht gerade mit offenen Armen empfing. Denn wenn auch die Glanzzeit Danzigs dahin war, es vermochte doch noch von seinen Renten in Behaglichkeit zu leben, und so war man leicht geneigt, den Staat, der sich buchstäblich großhungerte, mit einiger Geringschätzung zu betrachten, und schließlich konnte man es den alten Patrizierfamilien nicht verdenken, wenn sie widerwillig ihre Herrenrechte preisgaben zugunsten dieses rauhen Militär- und Obrigkeitsstaates[14]. Seit den Tagen, da die schlesischen Dichter sich in Danzig zusammenfanden, waren eigene geistig-literarische Traditionen vorhanden, welche die Bürgerschaft eifrig pflegte und hütete. Auch darin dünkte man sich besser als der preußische Staat, an dem man etwas Unästhetisches sah, dem die „Anmut einer gereiften Kultur" so gänzlich fehlte. Es erging den Danzigern nicht anders als den Sachsen zu derselben Zeit: Man fürchtete den Preußen mehr, als man ihn liebte.

Mit dem Übergang Westpreußens und Danzigs an den Staat der Hohenzollern wurde die Entwicklung wieder aufgenommen, die einst begonnen hatte mit dem Aufruf Hermann von Salzas, die vielverheißend zwei Jahrhunderte von der Hanse und dem Ritterorden getragen war, um mit dem Verfall und der Auflösung des Reiches zugunsten Polens abzubrechen. Erst mit dem Erstarken des Brandenburgischen Territorialstaates hörte der deutsche Norden auf, der Kriegsschauplatz fremder Nationen zu sein, und der deutsche Nordosten, der Schutz und Schirm gegen eine national verschiedene Welt bei ihm finden konnte, mußte in erster Linie von seiner gewaltigen Anziehungskraft erfaßt werden. Die Befreiung Ostpreußens von polnischer Abhängigkeit, der Wiedererwerb Westpreußens, die Einverleibung Danzigs sind die Stationen dieses geschichtlichen Verlaufes. Auf dem Besitz von Westpreußen und Danzig als den Bindegliedern zu Ostpreußen beruhte die Stellung Preußens als europäische Großmacht nicht weniger als auf dem von Schlesien, beruhte schließlich der Fortgang und Erfolg seiner nationalen



Kundgebung gegen die Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reiche am 15. April 1919 auf dem Heumarkte.

Phot.: Staatl. Landesmuseum, Danzig-Oliva.

Tafel 6

Sendung. Gleich dem Wirken einer Naturkraft erscheint uns heute der Ausdehnungsdrang dieses Staates auf das norddeutsche Volkstum, von dem Großen Kurfürsten an über das Werk Friedrichs des Großen bis hin zu dem Nationalstaat Bismarcks.

Die Zeitgenossen haben denn auch dem Landgewinn Preußens aus der ersten polnischen Teilung, die ja das völkische Kerngebiet Polens gar nicht berührte, die Berechtigung nicht versagen können. Es konnte Westpreußen behaupten selbst über die furchtbaren Erschütterungen französischer Invasion, und auch Napoleon hat trotz der Wiedererrichtung eines polnischen Staates diesen organischen Besitz nicht angetastet. Danzig freilich nahm er sich aus, indem er seinem Gouverneur, dem General Rapp, es zur besonderen Pflicht machte, von hier aus Preußen aufs schärfste zu überwachen, und weil er glaubte, daß die Stadt ihm mit besonderer Anhänglichkeit die Wiederherstellung ihrer staatlichen Selbständigkeit danken würde[15]. Und wie Napoleon und alle seine Späher im Preußenlande das Erwachen der sittlichen Mächte nicht bemerkte, die ihn stürzen sollten, so entging auch den Franzosen in Danzig, wie im Konradinum zu Danzig-Langfuhr, sozusagen unter ihren Augen, eine Nationalbildung erstrebt wurde, in der die Lehren Fichtes zu einer fruchtbaren Anwendung kamen. Die Jünglinge der Stadt hatten auch noch Gelegenheit und das Glück, ihren deutschvaterländischen Geist als Freiwillige im zweiten Feldzug gegen Frankreich zu erweisen.

Danzig kehrte nach den Befreiungskriegen in ein anderes Preußen zurück, als es mit dem Frieden von Tilsit unfreiwillig verlassen hatte. Der deutsche Geist hatte in der Zwischenzeit mit Erfolg „um die Seele des preußischen Staates gerungen", und die Durchdeutschung Preußens war um ein gutes Stück vorangeschritten. Die Versöhnung der geistigen Aristokratie der Nation mit dem preußischen Staatsgedanken war für immer vollzogen. Und wenn auch einige der neu gewonnenen Landesteile nur unter Klagen und Widerstreben in den Staat eintraten, sie wurden alle in erstaunlich kurzer Zeit gute Preußen, nachdem sie die Segnungen erfahren hatten, die mit der Zugehörigkeit zu einem großen Staate verbunden sind. Nach dem furchtbaren Erlebnis der Fremdherrschaft zog in Danzig wie in den Rheinlanden ein Gefühl der Sicherheit ein und die Erkenntnis, daß die Teilnahme an den Geschicken Preußens, an seinen Leiden und Siegen, jedem einzelnen ein höheres Dasein verschaffte. Preußen verband nun wieder, indem es die Wacht am Rhein bezog, den Osten mit dem Westen und leitete durch die allgemeine Wehrpflicht eine Verschmelzung der Rheinländer mit den Altpreußen, der Schlesier mit den Danzigern, der Protestanten mit den Katholiken ein, wie sie vordem nie im deutschen Norden bestanden hatte. Es war noch keine Generation vergangen, da hatte die preußische Staatsgesinnung auch die neuen Provinzen durchdrungen, und als die Polenschwärmerei der dreißiger und vierziger Jahre eine Gefahr für die Grenzen des Staates zu werden drohte, erhoben die Grenzdeutschen des Ostens den leidenschaftlichsten Widerspruch, und der Demokrat Wilhelm Jordan gab ihm Ausdruck mit den Worten, die Begeisterung für die Polen wäre nur bei denen vorhanden, die recht weit von ihnen entfernt lebten. Und kurz vorher schon, in den kritischen Tagen der Revolution von 1848, hatten der Magistrat und die Stadtverordneten von Danzig ein Schreiben an den Bundestag gerichtet mit der Bitte um sofortige Aufnahme in den Deutschen Bund, in dem es heißt: „Wir hegen die Hoffnung, die innige Übereinstimmung mit unseren deutschen Brüdern, von den Vätern überkommen und in unserem Gefühl lebendig erhalten, auch äußerlich anerkannt zu sehen. Jetzt tritt uns die Stimme derjenigen Polen entgegen, welche Preußen und

unsere Stadt als ihrer Nationalität angehörig beanspruchen. Ihr reges Nationalgefühl ehren wir, aber nur so lange, als es die Rechte andrer ungekränkt läßt, es also nicht verkennt, daß unsere Bildung in allen Beziehungen, unsere ganze Zivilisation von der Verbindung zeugt, in welcher wir zu den deutschen Völkern stehen. Deutsch sind wir und wollen es bleiben. Wir richten deshalb die Bitte an den Deutschen Bund, daß von demselben baldigst ausgesprochen werde, daß wir als Abkömmlinge der ehemaligen deutschen Ansiedler und als treue Bewahrer deutscher Sitte und Gefühle mit zu der großen Verbrüderung gehören, die im Herzen Europas das Glück und den Glanz des deutschen Vaterlandes neu zu gründen den erhabenen Beruf hat."

Und doch war zu dieser Zeit eine wirtschaftliche Gesundung der Stadt noch nicht erfolgt. Zwar galten die Jahrzehnte nach den Befreiungskriegen dem Wiederaufbau, und Theodor von Schön leitete ihn in großzügiger Weise ein. Aber die Wunden, die der Krieg geschlagen, waren zu schwer, die Handelskonkurrenz des Auslandes, besonders Englands, erdrückend, der Verkehr mit dem Hinterlande Kongreßpolens auf alle mögliche Weise durch Rußland erschwert. Erst als der eigene Staat von den fünfziger Jahren an in seiner Handelspolitik neue Wege ging, kam auch wieder ein frischerer Zug in die Wirtschaft Danzigs. Der Nationalverein ebnete vollends die Wege für ein Bündnis des preußischen Staatsgedankens mit hanseatischen Traditionen, er trat ein für ein neues Deutschland, das sich auch auf dem Meere mächtig und groß zeigen sollte; und es war verheißungsvoll für Danzig, als ein Sohn der Stadt, Heinrich Rickert, in einer berühmten Rede im Artushof im Jahre 1861 und in einer Flugschrift, unter dem Beifall der Nation, in der dem preußischen Staate ein Verbündeter erwachsen war, die sofortige Gründung einer deutschen Flotte forderte. Jetzt wurde Danzig zur Wiege der preußischen Marine. Und mußte nicht gerade hier an der Weichsel die Flagge des neuen Reiches, die mit dem Schwarz-Weiß der Deutschherren das Hansarot vereinigte, besonders vertraut und heimatlich erscheinen? Danzig blühte sichtlich auf, der Handel hatte eine starke Belebung erfahren, Industrien entstanden, durch Aufträge von Staat und Reich beschäftigt, man sah einer gesicherten glücklichen Zukunft entgegen.

So hat der Genius der Nation diese Stadt von Anfang an begleitet. Aus der kosmopolitischen Epoche unseres Volkes hatte sie den Weg zum Nationalstaat gefunden, nachdem die neue geistige Einheit der Deutschen längst begründet war. Auch hier vom Weltbürgertum über den Territorialstaat zum Nationalstaat, von dem Deutschland Goethes zu dem Deutschland Bismarcks. Und zu der Gemeinsamkeit des Blutes und des Kulturbesitzes, seit dem Anfang des Jahrhunderts auch wieder der Geschichte und Verfassung, kam das gewaltige gemeinsame Erlebnis von 1870/71. Alle großen Erinnerungen der Stadt wiesen hin auf deutsche Vergangenheit, auf den Ritterorden, die Hanse, die Reformation und die Religionskämpfe, Brandenburg-Preußen, das Reich, die Leiden und Siege des Weltkrieges, immer bestand die Berührung und Verbindung mit dem großen Strom unserer Geschichte. So empfand in den schweren Schicksalstagen von 1918/19 auch der letzte und ärmste Bürger Danzigs dunkel die Unnatur der politischen Gewaltlösung von Versailles. Wer in Deutschland ahnte auch, daß die Männer von Versailles sich vermessen würden, das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen und daß der 13. Wilsonsche Punkt: „ein unabhängiger polnischer Staat soll errichtet werden, der die von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnten Gebiete umfassen soll", eine Auslegung finden würde, die das Reich Westpreußens und Danzigs berauben und

ihm mit dem Korridor eine unheilbare Wunde schlagen sollte! War nicht die Annahme dieses Punktes für die deutsche Regierung möglich geworden, weil Präsident Wilson in seiner Ansprache an den Senat am 22. Januar 1917 ihn folgendermaßen interpretiert hatte: „Wo ein direkter Zugang zu den großen Verkehrsstraßen des Meeres einem Volke nicht zugebilligt werden, wo dies nicht durch Abtretung von Territorium geschehen kann, kann es zweifellos durch die Neutralisierung direkter Wegerechte unter der allgemeinen Friedensbürgschaft geschehen." Demgemäß erklärte sich die deutsche Regierung in ihrer Erwiderung zu den Friedensbedingungen bereit, „Polen einen freien und sicheren Zugang zum Meere zu geben, die Häfen von Memel, Königsberg und Danzig zu Freihäfen auszugestalten und in diesen Häfen Polen weitgehende Rechte einzuräumen". Aber ob auch damit allen billigen Forderungen Genüge getan war, ob auch die Treue der Danziger Bevölkerung zur Nation sich zu machtvollen Kundgebungen gestaltete, die die Welt aufhorchen ließen und wie sie nie vordem in der Stadt erlebt wurden, — der Sieges- und Machttaumel versperrte der Gerechtigkeit und einer staatsmännischen Lösung des Problems den Weg, der Geist der Rache und der Unversöhnlichkeit, unbeschwert von der Kenntnis der wahren Lebensbedingungen dieser deutschen Stadt, schlug jeden Einwand nieder. Mit Bitterkeit nur empfand man es in Danzig, daß man um das feierlich verkündete Selbstbestimmungsrecht betrogen worden war, und wie zum Hohn hieß es in der Antwort der Alliierten und Assoziierten Mächte an die deutsche Delegation vom 16. Juni 1919: „Man kann wohl nicht an der Absicht der Alliierten und Assoziierten Mächte zweifeln, zur Grundlage der europäischen Ordnung den Grundsatz zu machen, die unterdrückten Völker zu befreien und die nationalen Grenzen soweit wie möglich gemäß dem Willen der in Frage kommenden Völker neu zu ziehen . . . Alle von einer deutschen Mehrheit bewohnten Gebiete sind, abgesehen von einigen vereinzelten Städten, Deutschland belassen worden. Überall, wo der Wille der Bevölkerung zweifelhaft ist, ist eine Volksabstimmung vorgesehen worden."

Mit Bajonetten gründeten so die Männer von Versailles einen neuen deutschen Staat, der sich gegen die ihm aufgezwungene Selbständigkeit nur mit den Mitteln des Wortes und Protestes wehren konnte. Ein fremder Kommissar und fremde Truppen zogen ein in die Stadt, während die Trauer der Bevölkerung noch einmal einen ergreifenden Ausdruck fand an jenem denkwürdigen Tage des Abschieds der deutschen Garnison, — als zum letzten Male „die altvertrauten Regimentsmärsche durch die nebelgrauen Gassen" schmetterten.

Danzig und das deutsche Geistesleben.

Die Nation hatte einst ihre besten Kräfte geliehen, um den Osten zu kolonisieren, die Blüte des deutschen Rittertums war hinaufgezogen in die Wüsteneien des Preußenlandes, um ein weltgeschichtliches Kulturwerk zu vollbringen. Die ersten Jahrhunderte nahm dann der Kolonialgedanke diese Menschen ganz in Anspruch und so erscheint ihr Anteil am deutschen Geistesleben bis ins 16. Jahrhundert, ja bis ins 17. Jahrhundert hinein gering. Im 18. Jahrhundert aber wirkt die Kolonie mit Macht auf das Mutterland zurück, jetzt das Naturgesetz erfüllend, das zu allen Zeiten in dem Verhältnis der beiden zueinander obwaltete. Wie die Wiedergeburt eines Staatsbewußtseins der Deutschen jenseits der Elbe erfolgte, ist dargestellt worden. Hand in Hand damit reißt der Osten auch im geistig-literarischen Leben die Führung an sich. Die Namen Lessing, Herder, Kant — um nur die größten zu nennen — bezeichnen den Weg, der nach Weimar führte. Ostdeutschland zahlt mit Zins und Zinseszinsen zurück, was es einst an Gut und Blut in Empfang genommen. Und es muß erfahren, daß es seine besten Söhne nicht mehr zu halten vermag, wie sie alle — Kant allein ausgenommen — der Zug nach dem Westen erfaßt, zurück in die Heimatlande deutscher Gesittung, als ob sie daraus antäisch immer wieder neue Kräfte ziehen könnten.

Auch die Kinder Danzigs verfielen dieser Abwanderung, diesem Zug ins „Reich"; es sind die Tausende Namenloser, die im Laufe der Zeit die Heimatstadt für immer verließen, sie werden aber überragt von einigen bedeutenden Köpfen, die sich in die Geistesgeschichte der Nation mit unvergänglichen Werken eingeschrieben haben. Ob indes der Wandertrieb sie nun in frühen oder späteren Jahren ihres Lebens befiel, es bleibt an ihnen haften auch in der Ferne ein Stück Wurzelerde, die sie als Söhne Danzigs immerdar kennzeichnete. Denn wie es in Altdeutschland etwas anderes ist um den Bayer, etwas anderes um den Schwaben oder Rheinländer, so hat die Mannigfaltigkeit des deutschen Volkstums auch im Osten besondere Typen geschaffen, die unter sich infolge der Gleichartigkeit der Geschichte und der Landschaft gewiß nahe verwandte Züge aufweisen, aber doch den Schlesier oder den Ostpreußen vom Westpreußen verschieden erscheinen lassen. So ist auch Danzig gleich Bremen, Hamburg und Lübeck eine kleine deutsche Welt für sich, da es niemals in dem Maße mit der Provinz verwuchs, wie Breslau oder Königsberg. Und hanseatische Züge sind es denn auch, an denen wir den Danziger Auswanderer erkennen. Diese Menschen haben Seeluft geatmet, und nicht wenige von ihnen sind erfüllt von einem unbändigen Drang in die Ferne, dieser Schuld und Größe des deutschen Lebens. Die Grenzen des Reiches werden ihnen vielfach zu eng, ihr Feld ist die Welt. Als ein Vorläufer deutscher Welt- und Forschungsreisenden des 18. und 19. Jahr-



Nikolaus Daniel Chodowiecki, Kupferstecher und Maler.

Kupferstich von F. Arnold nach dem Gemälde von Anton Graff.

Chodowieckis Elternhaus in der Heiligengeistgasse.

hunderts begegnet uns Philipp Clüver, geboren und aufgewachsen zu Danzig, der in rastloser Fußwanderung Deutschland und Italien bis nach Sizilien durchforschte, und dessen Germania antiqua und Italia antiqua bahnbrechend für die Entwicklung der historisch-politischen Geographie geworden sind. Es ist der ruhelose Arbeitsgeist einer in die Weite und Ferne drängenden Bevölkerung, der sich in diesem Manne kundgibt, der erst in einem späteren seinen Höhepunkt erhalten sollte, dem Reisegenossen Cooks, Georg Forster aus Nassenhuben, einem Dorfe eine Meile südöstlich von Danzig an der Mottlau gelegen. Wenn auch seine Ahnen aus Schottland stammten, ein Danziger Erbteil war seine Liebe zum Meere, zur Freiheit, ein Danziger Erbteil auch der Entdeckergeist, der nach ihm so manchen anderen Hanseaten beseelte: Georg Schweinfurth, den Deutsch-Balten aus Riga oder Franz Lüderitz aus Bremen. Georg Forster empfing bestimmende Eindrücke seines Lebens in seiner Kindheit, wenn er als Knabe in der Begleitung seines Vaters die mächtige Handelsstadt besuchte, mit ihren berühmten Märkten, ihren Wasserläufen und dem Mastenwald im Hafen. Die Jahre seiner Jugend fielen zusammen mit dem Heldenkampf des Preußenkönigs und die Verehrung für Friedrich den Großen, die er ja mit allen seinen Landsleuten teilte, hält nach bis in die kosmopolitische Epoche seines Lebens hinein und klingt wider in der Widmung seines großen Reisewerkes: „Mit tiefster Ehrfurcht lege ich Eurer Majestät diese Reisebeschreibung zu Füßen. Sie ist die Arbeit eines Deutschen, der stolz auf sein Vaterland ist und den Augenblick segnet, welcher ihm gestattet, den Monarchen vor aller Welt zu bewundern, dem dies Vaterland seinen jetzigen Geist zu verdanken hat."

Georg Forsters Leben versinkt dann früh in den Wirbeln der Revolution, nachdem sich seine Leidenschaft nach Erkenntnis noch dem zwanzigjährigen Alexander von Humboldt mitgeteilt hatte. Von jener Rheinreise an, der wir Forsters klassisches Werk „Ansichten vom Niederrhein" und den Hymnus auf den Kölner Dom verdanken, an dem sich dann Sulpiz Boisserée für altdeutsche Kunst begeistern sollte, wird die knabenhafte Sehnsucht Alexander von Humboldts nach den Fernen der Erde zur „ernstlichen Weltreise-Lust". So wird ein geistiges Erbe weitergegeben, bis es wieder angelangt bei einem Danziger Künstler, bei Eduard Hildebrandt, dem „Maler des Kosmos", dessen Phantasie ebenfalls im Hafen und auf den Werften der Stadt die Flügel gewachsen waren. In der Freundschaft und im Umgang des Malers mit dem Gelehrten im Schloßgarten zu Tegel reichten sich Wissenschaft und Kunst die Hand. Und wie die Erinnerungsblätter Hildebrandts an Alexander von Humboldt dazu beitrugen, den großen Gelehrten volkstümlich zu machen, „Humboldt in seinem Studierzimmer" und „Humboldt in seiner Bibliothek", so bildeten seine ausgezeichneten Aquarelle die glückliche Ergänzung für das gewaltige Werk des älteren Zeitgenossen.

Eduard Hildebrandt hat nach seiner großen Reise um die Welt, anders als Georg Forster, dessen unstetes Herz nach seinem Auszug aus dem Danziger Werder keine Heimat mehr finden konnte, Berlin sich zu seinem Wohnsitz ausersehen. Als Hofmaler und Mitglied der Akademie galt er gleichsam als der Nachfolger eines berühmten Landsmannes, der im Jahre 1801 als Direktor der Kunstakademie in Berlin gestorben war, Daniel Chodowieckis. Wenn Hildebrandt vornehmlich durch die Verbindung mit Alexander von Humboldt, dann auch infolge der Anregungen, die das Berlin Friedrich Wilhelms IV. bieten konnte, in der preußischen Hauptstadt festgehalten wurde, das Berlin des 18. Jahr-

hunderts hätte noch kaum einen Danziger Künstler zu fesseln vermocht, wenn nicht die Gestalt des großen Königs mächtig angezogen hätte. Und wirklich, Chodowieckis Leben und Schaffen steht von dem Tage an, an dem er als Siebzehnjähriger in Berlin einzieht, bis zu seinem Lebensende ganz unter dem Eindruck dessen, was der König in übermenschlicher Kraft von Jahr zu Jahr vollbringt. So wird er der treueste Schilderer des friderizianischen Zeitalters, der uns das Bild erhielt „Vom alten Fritz mit Dreispitz und Krückstock", ohne das es Adolf Menzel unmöglich gewesen wäre, den Geist dieser Jahrzehnte in seinem Friedrichswerk wiedererstehen zu lassen. Nach dreißig Jahren verläßt Chodowiecki zum ersten Male wieder Berlin zu der denkwürdigen „Reise von Berlin nach Danzig" zum Besuche seiner alten Mutter: „Anno 1773 besuchte ich nach einer dreißigjährigen Abwesenheit mein gutes Vaterland, welches mich nicht wie seinen entwichenen Sohn, sondern mit aller Liebe und Freundschaft aufnahm. Ich wollte mich nur 14 Tage im Schoße meiner Familie aufhalten, wurde aber mit so vielen Beschäftigungen überhäuft, daß ich neun Wochen dableiben mußte . . . Ich gedenke niemals ohne Rührung an die angenehmen Tage, die ich da zugebracht habe."

Chodowieckis Werke bilden ein wichtiges Glied in der deutschen Kunstentwicklung, indem er nach dem Tiefstand des deutschen Kupferstiches im 17. Jahrhundert an Dürer wieder anknüpfte, um nach einem reichen, gesegneten Schaffen den Faden weiterzureichen in die Hände Ludwig Richters, Franz Krügers, Adolf Menzels. Er war allerdings ein Künstler mit polnischem Namen. Aber wie Namen nicht über die Rasse entscheiden — weiß man doch, auf welche Weise z. B. zahlreiche alte deutsche Familiennamen in Westpreußen der Verpolung anheimfielen —, so entscheiden sie noch weniger über die Zugehörigkeit zu einem Volkstum. Chodowiecki hat die Sprache Goethes als seine Muttersprache gesprochen, er hat nur d e u t s ch e Bücher illustriert — und schließlich, wie hätte aus Danzig ein anderer als ein deutscher Maler kommen können!

Für Robert Reinick, den Malerpoeten aus Danzig, war Berlin nur eine Durchgangsstation nach dem milderen, freundlicheren Westen der deutschen Heimat. Er vertritt ja auch gleichsam das anmutige, heitere Element, das als ein Geschenk der Natur dem Charakter seiner Vaterstadt anhaftet. Er setzt seinen Weg ins „Reich" fort, obwohl sich Adalbert von Chamisso, dessen „schönes, ehrwürdiges Haupt" er gemalt, seiner väterlich angenommen hatte. In der Musenstadt am Rhein, in dem Düsseldorf Schadows und Immermanns, macht er halt und verlebt hier glückliche Jahre. Auch der Landsmann Karl Schnaase findet sich ein, wie Reinick ein Patriziersohn der Hansestadt, auch er lange Zeit ruhelos umherschweifend, so daß er von sich zu sagen pflegte, er habe seine Jugend im Reisewagen zugebracht, dann aber doch mit dem rheinischen Leben verwachsend. Auf Wanderungen rheinauf und rheinab nimmt der Zauber des Stromes sie beide gefangen und mit den „Niederländischen Briefen", dem Ergebnis einer Rheinreise im Sommer des Jahres 1830, geht Schnaase auf den Spuren Georg Forsters.

Friedrich Schlegel war durch seine Rheingedichte einst der Schöpfer der Rheinromantik geworden; über Brentano und die anderen Romantiker wird der Sang von der Schönheit des Stromes weitergegeben auf jüngere Dichtergenerationen, und wie so mancher andere Ostdeutsche, wie Emanuel Geibel und Johannes Trojan, hat auch Reinicks schlichte Lyrik dem deutschen Volke ein unvergängliches Lied auf den Rhein

geschenkt, das wie so manche andere Frucht seiner anspruchslosen Muse einen berühmten Komponisten gefunden hat.

Des Sonntags in der Morgenstund'
Wie wandert's sich so schön
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken geh'n!

Er nahm auch den lebhaftesten Anteil an den romantischen Idealen, die in der Sehnsucht nach Einheit und Größe des Vaterlandes bestanden und die ihren Ausgang genommen hatten gleichsam mit den Worten, welche fünfzig Jahre vorher der Ostpreuße Herder an Kaiser Joseph gerichtet hatte: „Gib uns, wonach wir dürsten, ein deutsches Vaterland!" Die Vollendung des Kölner Domes, mit der nun diese Ideale einen symbolischen Ausdruck fanden, wurde auch für Reinick zu einem großen Erlebnis. Aus vielen seiner Gedichte spricht eine einfach natürliche Liebe zum eigenen Sein und Wesen und dem seines Volkes. Weltbürgerlichen Anfechtungen hält er seine „Rechtfertigung" entgegen:

Und dem Wohl und Weh' der Erde
Nicht verschließ ich meine Brust,
Doch am teuren Vaterlande
Hang ich recht mit ganzer Lust.

Der Rhein hatte es ihm angetan und die Liebe zu den Kindern. Auch in seinen Kinderliedern ist er Schüler und Fortsetzer der Romantik. Nachdem die „Stimme der Völker", „Des Knaben Wunderhorn" und die „Kinder- und Hausmärchen" diesen Jungbrunnen neu erschlossen hatten, war der Boden bereitet für das Schaffen eines Hoffmann von Fallersleben, eines Friedrich Güll und Robert Reinick, dieser drei Großen im Reiche des Kinderliedes. Nur die Unschuld und Reinheit des eigenen Herzens vermag so von Kindern und für Kinder zu sagen und zu singen:

Steht ein Kirchlein im Dorf,
Geht der Weg dran vorbei,
Und die Hühner, die machen
Am Weg ein Geschrei.

Und der Wagen voll Heu,
Der kommt von der Wiese,
Und oben darauf
Sitzt der Hans und die Liese.

Und wär ich der König,
Gleich wär ich dabei,
Und nähme zum Thron mir
Einen Wagen voll Heu.

Sein Leben kann man nicht besser würdigen als mit den Worten, die Berthold Auerbach an seinem frühen Grabe gesprochen hat: „Ein Dichtermund ist verstummt, eine

Lerche von blauer Höhe heruntergestürzt und eine Blume geknickt . . . Du hast es verstanden, die reinen und hellen Empfindungen deines Herzens in melodische Worte zu fassen und sie leben ewig fort im Herzen der Nation und klingen wider von deutscher Zunge!"

Zu der Zeit, als Karl Schnaase und Robert Reinick im Westen Deutschlands, am Rhein sich heimisch fühlten, hatte auch schon der größte Sohn Danzigs, Arthur Schopenhauer, seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M. aufgeschlagen. Man hat seinem Werke und seiner Person Bindungen zu seiner Heimatstadt abgesprochen, da er ja schon im sechsten Jahre seines Lebens Danzig verlassen habe, und nur noch einmal — zu einer kurzen kaufmännischen Lehrzeit und gleichzeitig auch zu seiner Konfirmation in der Marienkirche — zurückgekehrt sei. Als ob ein Mensch, so wie er, in die Höhe und Breite zu wirken vermöchte, dessen Lebenswurzeln nicht auch tief in den Boden, dem er entstammte, hineinführten. Schon die einfache Tatsache, daß seine Vorfahren, die im 15. Jahrhundert gleich den Gieße und Ferber vom Niederrhein auszogen — 1427 taucht der erste Schopenhauer in Danzig auf — vier Jahrhunderte vor ihm in Stadt oder Land Danzig ansässig waren, beweist die naturnotwendige Verbundenheit mit der Heimat seiner Väter. Dort nur vermögen wir den Schlüssel zu dieser Persönlichkeit und ihrem Wirken zu finden, zu seinem Charakter und seinen Lebensformen, in denen er auch wirklich nie bis in sein hohes Alter hinein den Sohn des hanseatischen Patriziers verleugnen konnte. So schrieb er selbst einst an Goethe, „daß Treue und Redlichkeit, das Erbteil seiner kaufmännisch-hanseatischen Vorfahren im alten Danzig, die von ihm aus dem Praktischen ins Theoretische und Intellektuelle übertragenen Eigenschaften seien, die das Wesen seiner Leistungen und Erfolge ausmachten[16]". Gehört er denn nicht auch, wenigstens für die erste Hälfte seines Lebens, zu jenen deutschen Weltfahrern und Reisenden, von denen die Geschichte unseres Volkes zu allen Zeiten zu erzählen weiß? Nach dem endlichen Abschluß der Wanderjahre freilich findet dieses Leben in Frankfurt eine bleibende Stätte. Aber ist nicht auch wieder die Wahl der freien Stadt bezeichnend für den Hanseaten, für den Sohn des Heinrich Floris Schopenhauer, der in schroffem Republikanerstolz die Vaterstadt verläßt und nach Hamburg übersiedelt, als die Preußen in Danzig einziehen! Schon seine Mutter empfand in Frankfurt — es war um die Zeit seiner Geburt — einen Hauch vaterländischer Luft: „Die schmalen Straßen, die hohen Häuser, die kleinen Schiffe auf dem Main, alles erinnert mich an Danzig und an das dortige reichsstädtische Leben"[17]. Und doch, zu den Frankfurtern konnte er ein rechtes Verhältnis nicht finden. Während er „niemand, niemand weiß", der für ihn eintreten könnte, während er klagt, daß er „an Freunden und Verwandten in seiner Vaterstadt ganz abgebrannt sei", nimmt er jede Gelegenheit wahr, sich nach dem Ergehen Danzigs zu erkundigen. „An dem Wiederaufblühen meiner guten Vaterstadt habe ich schon mittels der allgemeinen Nachricht, welche die öffentlichen Blätter geben, seit geraumer Zeit herzlichen Anteil genommen . . ." heißt es in einem Brief an einen ehemaligen Geschäftsfreund seines Vaters. „Ich denke noch zurück an die alten Zeiten, wo Ihre und meine Familie so eng verbunden waren und deren ich mich noch sehr wohl erinnere. Der alte Glanz ist auf beiden Seiten erloschen." Und in einer Zeit, in welcher der von der zünftigen Philosophie Totgeschwiegene eine Auferstehung zu erleben beginnt, ist es ihm wichtig, zu hören, „was etwa in den Lokalblättern seiner Vaterstadt über mich gesagt werde", und

Martin Opitz von Boberfeld.

Johannes Hevelivs, Gedanensis, In patria Urbe Senator meritissimus, Natus A. 1611 d. 28. Jan. Dem. A. 1687, d. 28. Jan. ipso die nativitatis.

Arthur Schopenhauer.

Robert Reinick, Selbstbildnis.

er freut sich, daß im Literarischen Verein zu Danzig ein Mitglied einen Vortrag über sein System gehalten hat[18].

Wir spüren allenthalben in Goethes Leben und Werk heimliche Kräfte seiner Frankfurter Heimat, wie sollte man da nicht annehmen, daß auch Schopenhauer durch ein inneres Band mit Danzig verknüpft ist! Das Andenken des Vaters, um dessentwillen er sogar mit der Mutter bricht, geht ihm über alles, in ihm, diesem Typus eines Danziger Großkaufmanns, verehrt er den mit sich selbst harten Pflichtmenschen, dessen Unternehmergeist nichts gemein hat mit Hab- und Geldgier. Die Arbeit des Vaters habe erst, er spricht dies des öftern selber aus, ihm das unabhängige Dasein gesichert, die materielle Voraussetzung geschaffen, „das Leben damit hinzubringen — wie er sich Wieland gegenüber äußerte — , über das Leben nachzudenken". Seine Maxime: Im Kampf sollst du dein Recht behaupten, erinnert sie nicht an Heinrich Floris und seinen unbeugsamen Bürgerstolz, der einst lieber „seine wertvollen Pferde totstechen als eine Gunstbezeugung des preußischen Generals hätte annehmen wollen"[19]. Von daher führt der Weg zu einem Philosophen, dessen Herz „mit ehernen Ringen" eingefaßt ist: „Zu dieser Welt, wo die Würfel eisern fallen, gehört ein eiserner Sinn, gepanzert gegen das Schicksal . . . Geh' an der Welt vorüber, es ist nichts." Dies ist kein müder, sondern ein mannhafter Pessimismus, der Pessimismus von Dürers Ritter zwischen Tod und Teufel und der uns über und im Einklang mit dem kategorischen Imperativ zu der Auffassung Schopenhauers über den Heldentod fürs Vaterland geleitet, die er in seiner Preisarbeit „Die Grundlage der Moral" niedergelegt hat und die als Ehrenschrift auf den Gedenksteinen für unsere Gefallenen ihren Platz finden sollte: „Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täschung frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt. Er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt; — wobei er den Tod betrachtet wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht."

Es ist hier nicht der Ort, über die Stellung Arthur Schopenhauers in der Philosophiegeschichte und über die Bedeutung seines Systems überhaupt zu reden, wiewohl man gerade bei ihm, der die Philosophie nicht nur als Wissenschaft verstand, versucht ist, mit Wilhelm von Humboldt zu sagen: „Wer sich mit Philosophie und Kunst beschäftigt, gehört seinem Vaterlande eigentümlicher als ein anderer an . . . Philosophie und Kunst sind mehr der eigenen Sprache bedürftig." Nur Wirkungen sollen noch Erwähnung finden, die ihn, den Danziger Philosophen, im Zusammenhang erscheinen lassen mit der Geistesarbeit Ostdeutschlands und seinem Anteil an den kulturellen Gütern unserer Nation.

Das Ineinandergreifen, die Wechselwirkung zwischen Philosophie und Poesie, die Friedrich Schlegel einst schon als das Neue und Große unserer Literatur bezeichnet hatte, findet mit Schopenhauer eine Fortsetzung. In seinem Einfluß auf die deutsche Literatur steht er mit Kant und Hegel auf einer Linie. Was der Königsberger Philosoph für Schiller, das wird der Danziger für Richard Wagner und Wilhelm Raabe[20]. Welchen Widerhall die Ästhetik Schopenhauers in der Wagnerschen Kunst fand, wie erhellend des Denkers Deutung der Musik als Willensäußerung für den Meister wurde, das spricht Wagner aus, wenn er im Juli 1860 aus Paris, aus einem „unerhört freudlosen Dasein" heraus schreibt: „Aber e i n e n Freund habe ich, den ich immer lieber gewinne. Das ist mein alter, so mürrisch aussehender und doch so tief liebevoller Schopenhauer. Wenn

ich mit meinem Fühlen am weitesten und tiefsten geraten bin — welch ganz einzige Erfrischung, beim Aufschlagen jenes Buches mich plötzlich so ganz wiederzufinden, so ganz verstanden und deutlich ausgedrückt zu sehen! Das ist eine ganz wundervolle Wechselwirkung und ein Austausch der allerbeglückendsten Art, und immer ist diese Wirkung neu, weil sie immer stärker ist. Das gibt dann Ruhe, und selbst die Verachtung klärt sich in Ruhe auf . . . Und wie schön, daß der alte Mann gar nichts davon weiß, was er mir ist, was ich mir durch ihn bin!" Tiefe Zusammenhänge zwischen einem deutschen Philosophen, dessen Begriffsbestimmung die Musik als Abbild des Willens erklärt und der damit das innerste Wesen des deutschen Welterlebens bloßlegt, und dem fast überbewußten Deutschtum des Dichterkomponisten werden sichtbar. Wenige von denen, die heute mit Andacht den Festspielen der Zoppoter Waldbühne lauschen, ahnen, welch gewaltigen Anteil der berühmte Sohn Danzigs an den Werken des Bayreuther Meisters gehabt hat.

Nicht minder tief drangen die Ideen Schopenhauers, was er erschuf „aus lang gehegten, tiefgefühlten Schmerzen", in das Lebenswerk Wilhelm Raabes ein. Ob wir dabei an „Vogelsangs Akten" denken, in dem Schopenhauers Lehre einen besonders grandiosen Ausdruck gewinnt, oder ob wir in „Velten Andres", „Eulenpfingsten" und den „Krähenfelder Geschichten" die Persönlichkeit des Philosophen bis in die kleinsten Züge hinein idealisiert finden[21], überall zeigt sich weitgehende Anlehnung und Abhängigkeit. Eine Anlehnung, die sich nicht bloß auf die Gedankenwelt Schopenhauers erstreckt, die nachzuweisen ist in Sprache und Ausdruck Wilhelm Raabes. Aber in dieser Hinsicht ist der Philosoph ja unserem ganzen Volke zu einem großen Lehrmeister geworden. Er hat an die Stelle des „aufdröselnden Wesens"[22] des deutschen philosophischen Stiles die kristallene Klarheit und sprachliche Melodik — ein Erbteil seiner Mutter — gesetzt. Während sich die deutschen Denker vor ihm der Sprache nur als eines notwendigen Übels, als eines lästigen Hilfsmittels bedienten, lehrt er uns wieder die Liebe zur Muttersprache, um ihrer selbst willen; er ist wie Lessing ein Sprachgenie, einer der volksbewußten Spracherzieher großen Stiles, die uns Ostdeutschland geschenkt hat.

Wir haben den Maler, den Weltfahrer, den Dichter, den Philosophen an uns vorbeiziehen lassen, eine kleine Auslese von den vielen, welche Danzig einst verließen, um ins „Reich" abzuströmen. Denn immer war es ein Zug nach dem Westen, hin zu dem Mutterboden nationaler Geschichte und Kultur. Die geistigen Mittelpunkte Altdeutschlands — denen wir vom 18. Jahrhundert an Berlin als Hauptstadt des preußischen Staates beizählen müssen — haben die ostdeutschen Auswanderer angezogen; und neben Berlin oder Düsseldorf könnten wir auch das Weimar Goethes und Schillers nennen, wo sich um die Wende des Jahrhunderts eine kleine Danziger Kolonie zusammenfand, mit Johanna und Adele Schopenhauer, der Mutter und Schwester des Philosophen, um deren Teetisch sich einmal in der Woche mit Goethe ein Kreis geistvoller Freunde versammelte, mit der Schwiegertochter Goethes, Ottilie von Pogwisch, die als Tochter des Majors von Pogwisch und seiner Gemahlin Gräfin Henckel-Donnersmarck, eine geborene Danzigerin war, mit Johann Daniel Falk, der mehr als durch seine Goethe-Biographie und seine „auserlesenen Werke" durch Werke der Nächstenliebe und sein inniges Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige" unvergessen geblieben ist. Selten jedoch ist einer der berühmten Söhne der Stadt zu Hause geblieben und liegt dort begraben,

wie der große Sternkundige, zugleich Bierbrauer Johannes Hevelius, der neben dem Altar in St. Katharinen seine Ruhestätte gefunden hat. Mitunter ergreift auch wieder einen ein mächtiges Fernweh, dem Deutschland und Europa zu eng wird, wie Daniel Fahrenheid oder Paul Scheerbart. Ob sie aber Persönlichkeiten sind mit großen oder geringen Auswirkungen, ob Heimat und Heimatart, die in sie und in ihr Werk mit hineingewachsen, mehr oder weniger in Erscheinung treten, alles in allem machen sie doch einen ansehnlichen Strom aus, der dem Kulturgut der Nation von dieser e i n e n Stadt zugeflossen ist.

Danzig in der deutschen Dichtung.

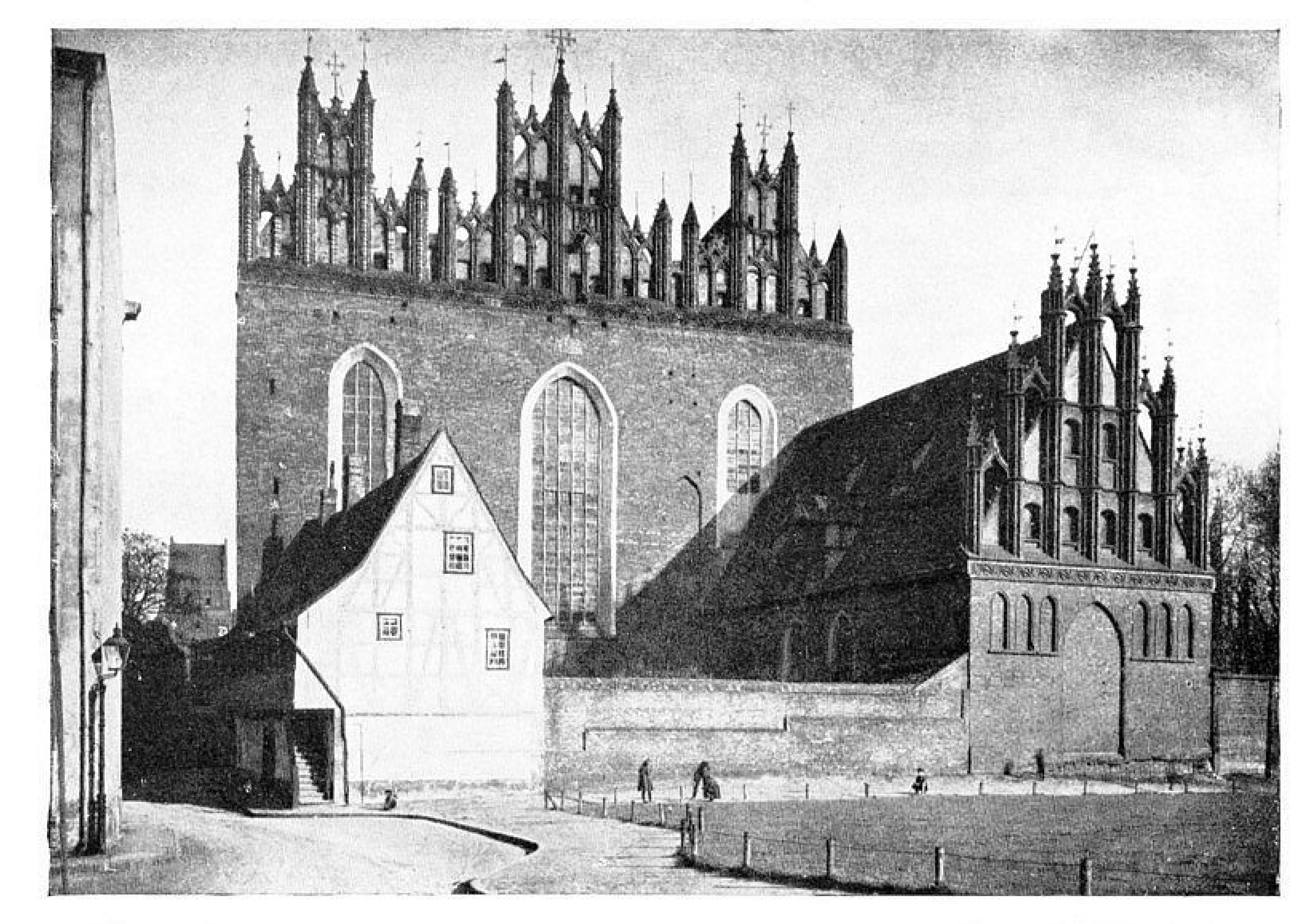
Mondenschein und Giebeldächer
In einer deutschen Stadt —
Ich weiß nicht, warum der Anblick
Mich stets ergriffen hat.
Prinz v. Schönaich-Carolath.

Danzig gehört nicht — oder noch nicht — wie etwa Straßburg zu den deutschen Städten, um deren Stirn das Volkslied einen immergrünen Kranz geschlungen hat; es ist nicht wie Heidelberg zum „Symbol deutscher Poesie" geworden, konnte es nicht werden mit seiner um Jahrhunderte jüngeren Geschichte und seiner Lage an der äußersten Peripherie des deutschen Lebensraumes. Es ist auch nicht wie Weimar geweiht durch das Leben und Wirken unserer Dichterfürsten. Aber es hat doch einen, wenn auch bescheidenen Anteil an all den Vorzügen, welche jene drei Städte zu Wallfahrtsorten unseres Volkes gemacht haben.

Ähnlich dem Musenhof an der Ilm erlebte es auch einmal eine Glanzzeit der Künste und Wissenschaften, war Sitz einer kurzen literarischen Epoche, wie Alt-Heidelberg kann es sich rühmen der besonderen Gunst der Natur, die den Rahmen gibt für ein unvergeßliches Stadtbild, wie Straßburg, die „Wunderschöne", ist es nun auch zu einer rechten Schicksalsstadt der Nation geworden. Und so hat es zu keiner Zeit an Dichtern und Malern gefehlt, die unserm Danzig Huldigungen um Huldigungen dargebracht haben. Dreimal während seiner wechselvollen Geschichte haben sich die Künder seiner Schönheit in besonders reicher Zahl zusammengefunden: Als es während der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges ein Refugium der deutschen Musen war, als die Romantik Deutschlands mittelalterliche Städtebilder wieder entdeckte, als in jüngster Vergangenheit die Stunde des Abschieds schlug vom Mutterlande.

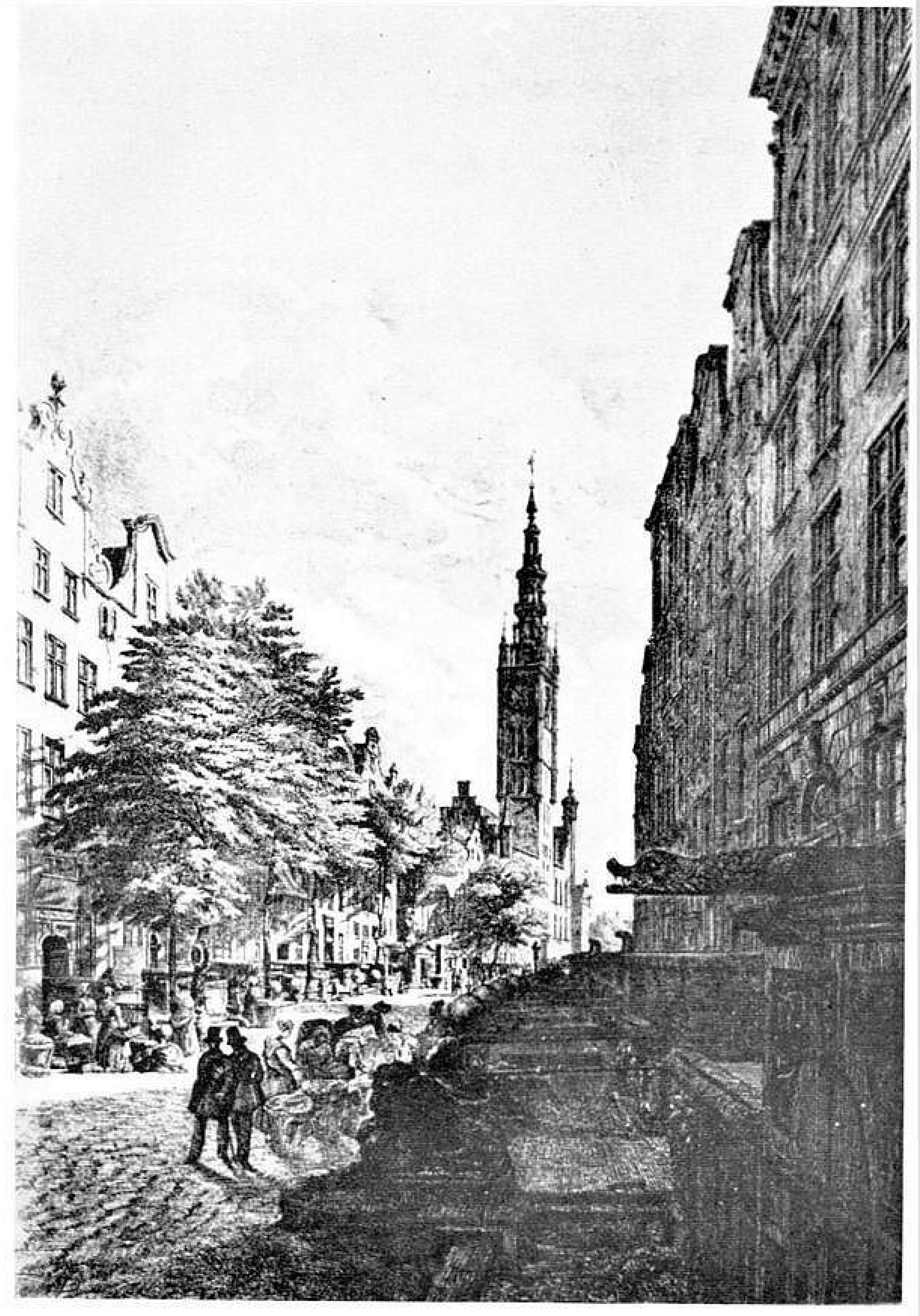
Den Jahren des Danziger Dichterkreises um Martin Opitz, einer Zeit des Reichtums und des Glanzes, gehen die schweren Kämpfe voraus, welche die Stadt um ihre Unabhängigkeit gegen den König von Polen zu bestehen hatte. Sie sind auch mit der Feder geführt worden, und in Lied und Schauspiel haben sie einen, wenn auch meist wenig künstlerischen Niederschlag gefunden. Schon der Anschlag auf Westpreußen und die Vorgänge auf dem Lubliner Reichstag im Jahre 1559 hatten das politische Lied auf den Plan gerufen:

Solich weszen kan nicht lange bestan
Als jetzt die Polen fangen an.
Brechen freiheit, recht und nehmen
Das gutt, auch sich nicht schemen



Westseite der Trinitatiskirche.

Phot.: Gottheil & Sohn, Danzig.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig“,
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.



Langgasse 1842. C. Schultz.

Unrecht urtel vorkauffen umb gelt.
Das gelt bey inen alles erhelt
— — — — — — — — — — —
Und kan solch wesen nit lange stehen
Oder die welt musz untergehen.

Mit der Belagerung Danzigs durch Stephan Bathori im Jahre 1577 erreichte dann der Gegensatz zu Polen seinen Höhepunkt. Hans Hasentöder, der gelehrte Stadtsekretär und Humanist[23], der seine Treue zu der frei gewählten Heimat in zahlreichen dichterischen Ergüssen bekundete, ließ damals sein Streitlied erklingen:

O Dantzig halt dich feste,
Du weitberümbte Statt
Betracht itzund dein Beste
Und geh nicht lang zu Rath.
Mit vielem Contrahieren
Wird es nicht werden gut
Der Feind will dich vexieren
Und faß eines Mannes Mut.
Dem Feind thu widerstreben,
Laß dich nicht weiter ein.
Thustu dich ihm ergeben,
So wirds dir bringen Pein.
Das wirst du wol erfahren,
Wann du halb Türkisch[24] bist,

Dafür wüll dich bewaren
Zu vielen tausend Jaren
Der lieb Herr Jesus Christ.
— — — — — — — — — — —

Als dann der Sieg erfochten war, da kehrte ein stolzes Selbstbewußtsein ein bei der Bürgerschaft der Stadt, und eben in jenen Jahren ließ man im Flur des Rathauses das lateinische Distichon anbringen:

Ante alias, felix quas Prussia continet urbes,
Exsuperans Gedanum nobile nomen habet.
(Von allen Städten, so in Preußen sind zu sehen,
Ist keine, die mit Fug kann über Danzig gehen[25].)

Damals erhält Danzig sein endgültiges architektonisches Gepräge, indem das „Kleid der Renaissance über den alten gotischen Körper geworfen" wurde, ohne daß das Charakteristische der mittelalterlichen Stadt verlorenging. Die Bürgerschaft errichtet sich nun die steinernen Paniere ihrer Macht und ihres Reichtums, in dem prächtigen Zeughaus, in der reizvollen Fassade des Artushofes, in der unvergleichlichen Gestalt des Rathausturmes. Und mit dem neuen Gewande bietet die Stadt sich den Malern der Zeit dar als ein großartiger Hintergrund. Die Architekturmalerei erlebt in Danzig ihre erste Blüte, nachdem Johann Fredemann de Vries die Kunst in der Stadt begründet

hatte. Anton Möller, der „Maler von Danzig" steht unter seinem Einfluß, wenn er seinen „Zinsgroschen" für die Accisekammer des Rathauses, seine „Kreuzigung" für die Katharinenkirche mit dem Glanz städtischer Baulichkeit umrahmt. Isaak von dem Blocke malt im Roten Saale den Triumphbogen, auf dem die Stadt, von der Hand Gottes gehalten, steht, und der Kupferstecher Aegidius Dickmann läßt die älteste Sammlung Danziger Ansichten in diesen Jahren erscheinen.

Mit der Verherrlichung Danzigs durch die bildende Kunst hält aber die Dichtung nicht gleichen Schritt. Sie wird am Anfang des 17. Jahrhunderts überall in deutschen Landen noch ganz in Anspruch genommen von den Problemen des religiösen Lebens. Eine Generation später vollends ist die Architekturmalerei abgeflaut, die Romantik von Berg und Tal und Strom und Meer findet kein Verständnis, und die rationalistisch flache, klar übersehbare Landschaft wird das Ideal der Zeit. Nur vereinzelte Klänge sind es deshalb, die uns in den dreißiger und vierziger Jahren des Jahrhunderts, während so zahlreiche Dichter sich in Danzig zusammenfanden, von den Schönheiten in Stadt und Land künden. Der Jäschkentaler Wald, dieser stille Naturpark, wo der Großstädter in unmittelbarer Nähe heute noch Waldesrauschen und Vogelsang lauschen kann, hat es Johann Peter Titz angetan, und in einem Gedicht vom Jahre 1639 feiert er dieses „Juwel" in Danzigs Umgebung in schlichten Versen:

Auf das Jaskin-Thal.

Wer hier nicht los wird seiner Pein
Und Fröhlichkeit dafür nimmt ein,
Muß ja ganz unempfindlich sein.
Bald kannst du in den Talen gehn,
Bald auf den hohen Bergen stehn.
Willst Du die Sonne? Sie ist hier.
Begehrest Du den Schatten Dir,
Du kannst ihn haben nach Begier.
— — — — — — — — — — — —

Und Georg Grefflinger stimmt in seinem „Lob Danzigs" in dieses Preislied ein mit den Worten:

Der rosenvolle Platz, die schattenreichen Linden,
Das Murmeln dieser Bäch', das Schmeicheln von den Winden,
Du hohes Niederlandt — — — — —

Grefflinger, der Bauernsohn aus der Umgegend von Regensburg, hatte, von der Furie des Krieges verfolgt, bei der Einfahrt in den Danziger Hafen ausgerufen:

„Sey gegrüßet, edles Preußen,
Sey gegrüßet Baltherstrand,
Wo das Zanken und das Beißen
Etwas minder ist bekannt."

In seinem Alexandrinerwerk „Blühendes Danzig" wird er dann der überschwenglichste Lobpreiser, den Danzig je gefunden hat. Sich dem Rate der Stadt zu empfehlen, sich um ein Viatikum zu bewerben, war damals herkömmlich; wenn man noch bedenkt, daß Danzig diesen Dichtern wie ein ruhender Pol erschien inmitten der Verwüstung, so

wird man auch die poetischen Gaben, die etwa Kaspar Stieler, der berühmte „Spate" der Fruchtbringenden Gesellschaft „denen wohl edlen Herren Burgermeistern und ganzem Rathe der weitberühmten Stadt Danzig . . ." darbrachte, mit anderen Augen betrachten. Und so sind auch Grefflingers, des „Seladon von der Donau", Verse aus den besonderen Verhältnissen der Zeit heraus zu bewerten:

Apollo helfe mir, ich will von Danzig singen
Und, wo es möglich ist, als an die Sterne bringen
Dahin es auch gehört — — —
Wo die Gerechtigkeit und Friede wohnhafft seyn
Wo Gottes theures Wort wird unverfälscht und rein
Dem Volke vorgebracht, wo vielbelobte Sitten — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —
Zuletzt wünsch ich diß o Dantzig: Daß die Gunst
Des Himmels über Dir sich als ein Strom ergüsse
Ich weiß nicht wie ich baß als so mein tichten schlüsse.
Nimstu auch schlechten Dank, so bleibe dieses blat
Mein Dank vor deine Gunst, Du Welt-berühmte Stadt.

Danzig und Königsberg besaßen damals die berühmtesten Schulen im deutschen Norden, und für einige Jahre zählte das Gymnasium Akademikum die nachmals gefeiertsten Dichter zu seinen Schülern. Andreas Gryphius verlebte einige Jahre in „der Stadt, welche zugleich dem Phoebo und dem Merkurio geneigt" war, „die Land und See, und Fried und Krieg vermählt als in verknüpfter Eh'". Auch für ihn, den schwermütig ernsten Denker, der sich seinem ganzen Wesen nach von den Danziger Renaissance-Lyrikern unterscheidet, ist die Stadt ein Eiland des Friedens, dem seine Liebe und Bewunderung gehört, die er verschiedentlich zum Ausdruck bringt; so in dem Sonett an den Stadtsekretär Michael Borck:

„Geh', weil dich ja so sehr gelüst von mir zu gehen!
Wo Preußens Krone glänzt, die wunderschöne Stadt,
Die aller Völker Zier und Gaben an sich hat."

Aber die Anwesenheit all der Dichter, von denen noch Hofmann von Hofmannswaldau als Mitschüler des Andreas Gryphius verdient genannt zu werden, hätte doch etwas Zufälliges an sich, wenn nicht der „Herzog deutscher Saiten" selbst, Martin Opitz, einen Musensitz in Danzig gefunden hätte. Hier gedachte er zu vollenden, was er einst in Heidelberg gelobt:

An die teutsche Nation.

Du teutsche Nation voll Freiheit, Ehr und Tugend
Nimb an diß kleine Buch[26], die Früchte meiner Jugend
Bis daß ich höher steig und deiner Taten Zahl
Werd unablässig verkünden überall.

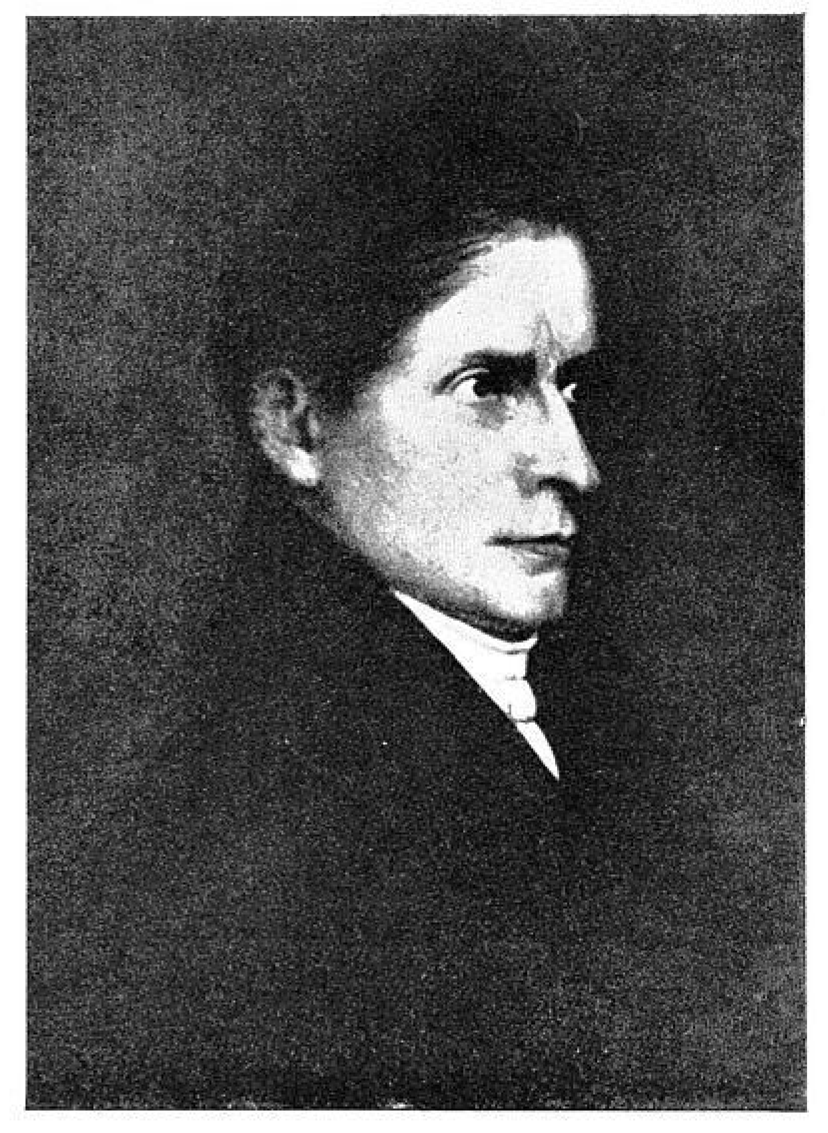
Mitten unter den Reizen der siebenbürgischen Natur hatte er sich einst gesehnt nach dem Laut der Muttersprache; in Danzig fand er jetzt die Luft, die er zum Leben brauchte:

Eine reichhaltige Bibliothek, die Ruhe und Sicherheit vor den Stürmen des Krieges und die Freigebigkeit der hanseatischen Patrizier. Denn diese wetteiferten, dem äußeren Glanz und dem Reichtum der Stadt auch den Ruhm der Wissenschaft und der Dichtung zu gesellen. „Die Weisheit trägt die Kaufmannschaft, die Kaufmannschaft die Weisheit auf den Händen", singt Michael Richey im Hinblick auf die Förderung, welche die deutsche Dichtung beim Bürgertum der Seestädte in diesen Jahren erfuhr. Indes lassen sich Einwirkungen der typisch Danziger Art auf Opitzens Schaffen und innere Beziehungen zur Stadt in seinen Werken kaum nachweisen[27]. Sein mehr äußerliches formales Dichten bedurfte nicht der tiefen Erlebnisse, aus denen allein die schöpferische Kraft eines wirklich großen Dichters gespeist wird. Aber auch dieses erste Mühen um eine Erhebung unserer noch ungelenken, stammelnden Dichtersprache war unentbehrlich für die Erneuerung. Und daß die fernab von den Zentren unseres Geisteslebens gelegene Stadt ihre Gastfreundschaft den deutschen Poeten bot in schwerer Zeit, das reiht sie ein in die Zahl jener Städte, die im Laufe der Jahrhunderte miteinander abgewechselt haben, die Führung auf geistigem Gebiet zu übernehmen. Wird doch auch mit Opitz der Reigen der ostdeutschen Kunsttheoretiker eröffnet, der über Gottsched, Lessing, Herder zu Schopenhauer führt. Und wiewohl er in Danzig ein frühes Grab fand, wird die Stadt durch ihn doch für immer mit dem Werdegang der neueren deutschen Dichtung verknüpft[28]; so erschien es schon den Zeitgenossen, und Johann Peter Titz rief bei seinem Tode aus:

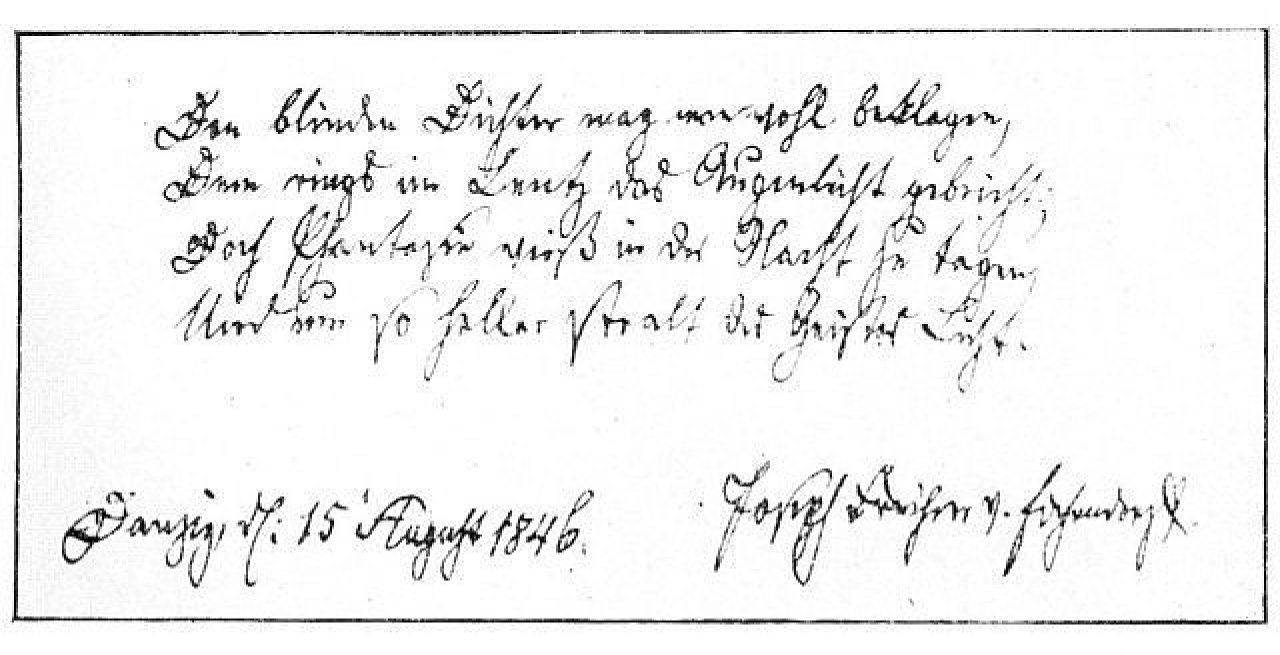
> Dich hat Schlesien, das edle Land geboren,
> Doch hast du dir dein Grab in Danzig auserkoren.
> Ich weiß nicht, welcher Ort durch dich berühmter ist,
> Zu leben hast du dort, zu sterben hier erkiest.

Als Danzig 150 Jahre später[29] wieder in besonders reichem Maße Dichtern und Malern ein Gegenstand künstlerischer Gestaltung war, da galten diese Huldigungen nicht mehr einer reichen und mächtigen, sondern einer stillen, versonnenen Stadt, die nur mehr den eigenen Erinnerungen an eine große Zeit zu leben schien. Die Drangsale der napoleonischen Kriege hatten ihren Wohlstand zerstört, mit der politischen Neuordnung Europas hatte sich ihre Wirtschaft noch nicht abgefunden, die Entlegenheit von dem Mittelpunkte deutschen Lebens war noch in keiner Weise überbrückt[30]. Und doch sollte sie gerade jetzt eine Auferstehung erleben im Herzen der Nation durch die Romantik, der das Verdienst zukommt, die Schönheit der deutschen Heimat entdeckt zu haben.

Nachdem Tieck und Wackenroder auf ihren Wanderungen durch Franken, bei ihren Besuchen Nürnbergs den Zauber einer altdeutschen Stadt als erste empfunden und ihm begeisterte Worte verliehen hatten, ging allenthalben ein Verständnis auf, wie für deutsche Art und Kunst der Vorzeit überhaupt, so im besonderen für unsere mittelalterlichen Städtebilder. Wer wie die Romantiker, von Herder bis Eichendorff, die Wiedergeburt deutschen Wesens aus dem Geist der Geschichte erhoffte, wer die „Seele und Stimme der Nation" verstehen und vernehmen wollte, der mußte die steinernen Zeugen der Vergangenheit anrufen, so wie sie als ragende Burgen, als mächtige Dome, als stolze Stadt- und Bürgerhäuser in die Zeit hineinragten. Und wenn dem so war, konnte man dann vorbeigehen an jenem Sinnbild und Stammhaus preußischer Größe, der herrlichen Marienburg, und an den ehrwürdigen Kirchen, den verträumten Gassen der



Joseph von Eichendorff.



Den blinden Dichter mag man wohl beklagen,
Dem einst im Lenz die Augenlust gebricht;
Doch Phantasie weiß in der Nacht zu tagen
Und ihm so heller strahlt des Geistes Licht.

Danzig d: 15 August 1846. Joseph Freiherr v. Eichendorff

Verse, die Eichendorff dem blinden Danziger Dichter F. W. Krampitz ins Stammbuch geschrieben hat.

Danziger Stadtbibliothek.

einzigartigen Bausymphonie der alten Stadt an der Weichsel? Danzig wird, wie so manche ihrer Schwestern „im Reich", ein Lieblingsthema der Romantiker, und es ist nur ein Auftakt zahlreicher Verherrlichungen, wenn Max von Schenkendorf im Jahre 1814 es besingt in seinem Lied „Die deutschen Städte":

Du köstliches Geschmeide
Vom tapfern Preußenland,
O Stadt, im Glück und Leide
Gleich fromm und treu erkannt;
Am Weichselstrom, am Meere
Mein Danzig, festes Haus,
Erblüht von Glück und Ehre
Für Dich ein neuer Strauß.

Dem Umstand, daß die Romantik ihre stärksten Wurzeln im deutschen Ostraum hatte, mag es zu danken sein, daß Danzig im Leben und Schaffen einiger ihrer Dichter von Bedeutung wurde. Wer aber ihm nahte mit dem empfänglichen Sinn dieses Geschlechtes, der mochte wohl mit Wilhelm Grimm ausrufen: „Was kann reizender sein als das Bild einer deutschen Stadt des Mittelalters?"; tritt doch hier zu der Größe der Architektur Nürnbergs oder Straßburgs noch der Vorzug der Lage, die selbst einen Weltreisenden wie Alexander von Humboldt bei seinem Aufenthalt in der Stadt im Jahre 1840 entzückte, so daß er Danzig mit seiner Umgebung für den drittschönsten Ort der Welt erklärte.

Es wurde denn auch das romantische Gemüt eines E. T. A. Hoffmann von Danzig mit seiner „altertümlichen inneren Würde" und seiner mit reizenden Naturbildern gesegneten Umgebung schon in jungen Jahren tief ergriffen. „Nach Danzig möchte ich gerne einst versorgt werden", schreibt er im Jahre 1796 an Hippel. Unvergeßlich waren für ihn die heiteren Tage, die er ein paar Jahre später mit dem Freunde in der Stadt verlebte; sie wurden ihm zum Anlaß für seinen „Artushof", in dem die bürgerliche Welt des Handelsstandes einem freien Küstlertum entgegengestellt und mit ihm versöhnt wird. „Meine Erzählung wird dich gewiß interessieren, da die Szene nach Danzig verlegt ist. Das Ganze dreht sich um ein wunderbares Bild im Artushof, welches in der Seele eines jungen Kaufmanns den Funken der Kunst entzündet, so daß er sich von allem losreißt und Maler wird", heißt es in einem Briefe vom 12. März 1815 an Hippel. Somit wird der „wunderbare Saal mit dem magischen Halbdunkel", die Halle, durch die der Atem der Danziger Geschichte weht, teilweise zum Schauplatz einer Novelle, die mit der dichterischen Gestaltung eines tiefen und schmerzlichen Erlebnisses Hoffmanns eine Charakterisierung der alten Hansestadt verbindet.

Was E. T. A. Hoffmann einst vergeblich angestrebt hatte — in Danzig eine Heimstätte zu finden —, das wurde für einige Jahre dem jüngsten Sohn der Romantik, Josef von Eichendorff, schicksalhaft zuteil. In ihm fand Stadt und Landschaft den kongenialen Dichter; denn wo sich Geschichte und Romantik so durchdrangen, wie in dem damaligen Danzig, wo sich die Geheimnisse der deutschen Waldesseele ergründen ließen wie in den Wäldern von Zoppot und Oliva, wo zu alledem das ewig bewegte, blaue Meer herüberrauschte, da mußte sich ein Eichendorff zu Hause fühlen. Der Landsitz von Silberhammer war der Ort, wo die schönste Novelle der deutschen Romantik, der „Taugenichts", ge-

schrieben werden konnte. Und wenn der Dichter des Frühlings und der Wanderlust sich erging in den herrlichen Bergwäldern, auf den Höhen zwischen Danzig und Adlershorst, dann entrang es sich seiner Brust froh und befreiend:

O Täler weit, o Höhen,
O schöner grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!

Sowie aber der Mond sein Silberlicht über die Giebelhäuser fluten ließ, wenn um die altersgrauen Türme und Tore, in verschlafenen Gassen ein gespenstisches Spiel von Licht und Dämmerung begann, dann erschloß die Stadt ihre tiefste Eigenart dieser Künstlerseele:

In Danzig.

Dunkle Giebel, hohe Fenster,
Türme tief aus Nebeln sehn
Bleiche Statuen wie Gespenster
Lautlos an den Türen stehn.

Träumerisch der Mond drauf scheinet,
Dem die Stadt gar wohl gefällt,
Als läg zauberhaft versteinet
Drunten eine Märchenwelt.

Ringsher durch das tiefe Lauschen
Über alle Häuser weit
Nur des Meeres fernes Rauschen —
Wunderbare Einsamkeit!

Und der Türmer wie vor Jahren
Singet ein uraltes Lied:
Wolle Gott den Schiffer wahren,
Der bei Nacht vorüberzieht!

Die „steingewordene Romantik" der Stadt regte aber nicht nur seine dichterische Phantasie an, sie weckte in ihm auch den begeisterten Künder deutscher Vergangenheit. Als Eichendorff von Theodor von Schön aufgefordert wurde, die Geschichte der Marienburg zu schreiben, war er für diese Arbeit längst innerlich vorbereitet durch seinen Aufenthalt in Danzig; denn dort hatte sich dem Dichter der alte Ordensrittergeist geoffenbart, der in der Verschmelzung von Christentum und Deutschtum den romantischen Idealen besonders nahestand. Wiederum trugen die Baudenkmäler einer alten Stadt, diese „lebenden Blätter deutscher Geschichte", dazu bei, in einem unserer Besten den historischen Sinn und damit das Nationalgefühl zu entfachen. „Man erkannte", so schrieb Eichendorff in den Tagen, „daß es kein Vorwärts gäbe, das nicht in der Vergangenheit wurzele." Sein Leben mündet aus in dem Gedanken an die Marienburg, nachdem er den größten Teil seines Werkes noch in Danzig geschaffen hatte.

In jenem Jahrzehnt des Stillebens, in dem die Stadt gleich dem versunkenen Vineta zur Mythe zu werden schien, empfing auch Karl Schnaase — bei einem Besuche der Vaterstadt im Jahre 1816 — die letzten entscheidenden Eindrücke, die ihn zum Begründer der deutschen Kunstgeschichte werden ließen. Bevor er aber noch selbst zum Lobpreiser von Danzigs Schönheiten wurde, hatten Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland[31], Franz Kugler in seiner „Geschichte der Malerei" und J. D. Passavant in den „Nachrichten über Danzigs Kunstwerke"[32] den Zeitgenossen das Verständnis für die Kostbarkeiten der Stadt schon erschlossen. Robert Reinick dichtete damals auch sein Märchen vom Silberelschen, dieser feinsinnigen Symbolisierung seiner Vaterstadt: „Am Strande der Ostsee war schon seit langer Zeit ein munteres freundliches Kind gesehen worden, mit blondem Haar und blanken Augen. Es trug ein blaues Kleid, mit Silber besetzt, und ein Silberband im Haar . . ." So war die Kunde hinausgedrungen nicht bloß von den steinernen Monumenten, der unvergleichlichen kirchlichen und profanen Architektur mit ihren singenden und klingenden Glockentürmen, sondern auch von den Schätzen der Malerei und der Plastik, welche die Gebäude der Stadt bergen sollten. Mußte sich da nicht die romantische Phantasie der Zeit, die um alles den menschlichen Sinnen in Natur und Geschichte Ungewöhnliche einen „Duft von Sage und Lied" sammelte, auch der beiden Wunderwerke in der Marienkirche bemächtigen, des „Jüngsten Gerichtes" von Memling und des „Sterbenden Christus in der Kapelle der Elftausend Jungfrauen"? Das eine, der Stolz und die Freude Danzigs, war durch die Forschung noch nicht seiner volkstümlichen Sagenhülle entkleidet und regte zu immer neuen Erfindungen an. Seit die Franzosen es entführt und man so schwere Mühe gehabt hatte, es wiederzuerlangen, wurde erst recht an seinen Besitz der Glaube an das Glück und Gedeihen der Stadt geknüpft: Dem Palladium gleich sei es vom Himmel gefallen, von einem Danziger Schiffer auf dem Meere schwimmend gefunden und aufgefischt worden. Und nicht minder hat die Sage um das Kruzifix ihren Kranz gewoben. Wie der „Sterbende Jüngling" im Louvre sei es ein Werk Michelangelos. Denn niemals hat die Schmerzensklage des Heilandes: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen" einen Ausdruck von so erschütternder Wirkung gefunden. Ist es verwunderlich, wenn das Volk das Unfaßbare mit der grausigen Sage erklärte, der Meister habe, verzweifelnd, sein inneres Ideal zu erreichen, einen Jünger seiner Kunst als Modell auf das Kreuz gebunden und dann wirklich darangeheftet, um die Züge des Sterbenden nachzubilden! Einen fernen Dichter, Adelbert von Chamisso, vermochte die Kunde von der Qual dieses Menschenantlitzes zu der ergreifenden Künstlerlegende „Das Kruzifix" zu bestimmen:

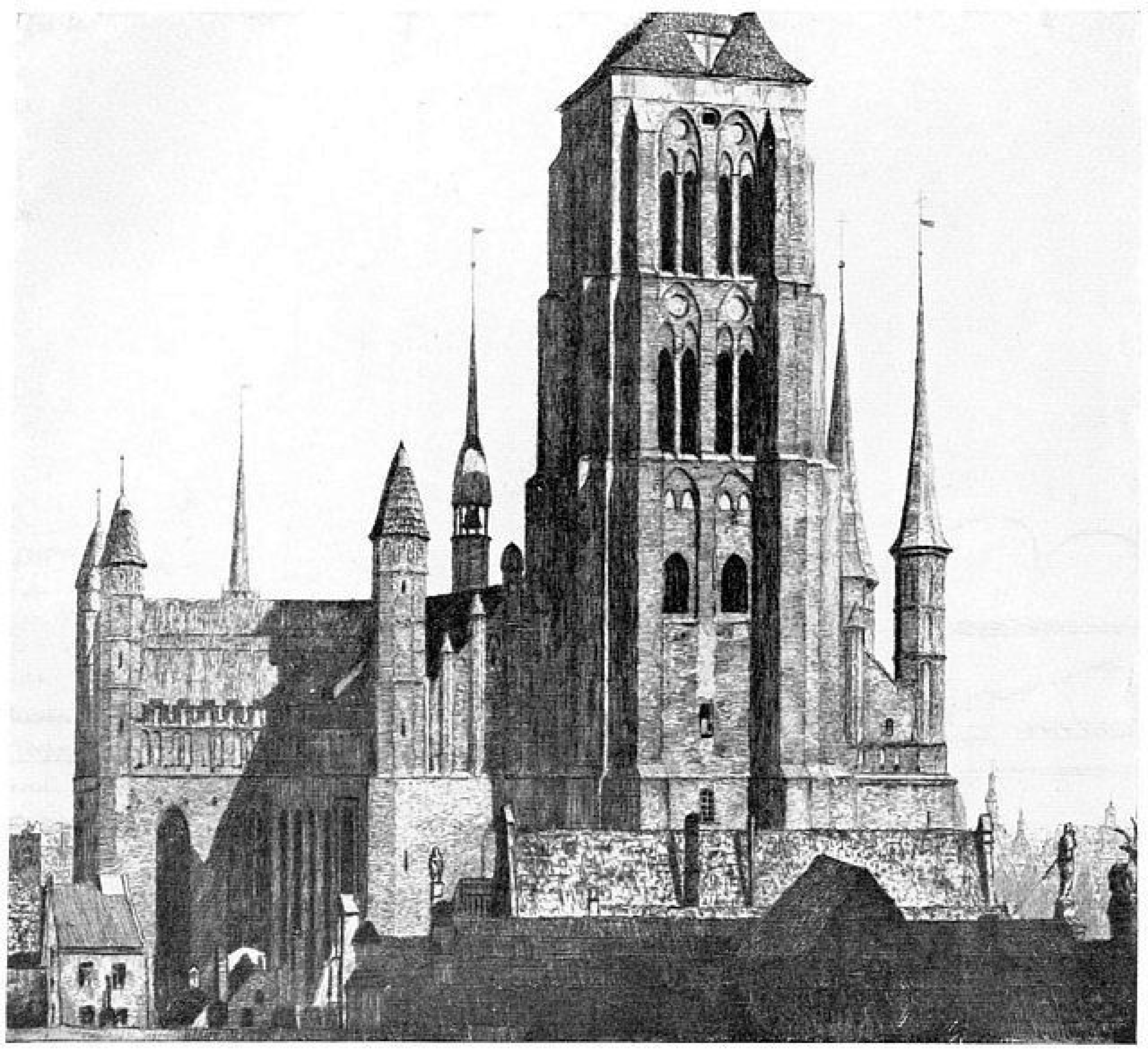
> Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war;
> So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
> So bracht er sich für uns zum Opfer dar.
> Nicht scheint das Werk von Menschenhand gemacht,
> Wer möchte so das Göttliche gestalten.

Die neue Entdeckung unserer alten deutschen Städte als einer Fundgrube für Sage und Dichtung durch die Romantik rief auch die Kunst der Architekturmalerei wieder auf den Plan. Wie sehr die charaktervolle Schönheit Danzigs auf einen künstlerisch begabten Knaben einzuwirken wußte, das hat Eduard Meyerheim sein ganzes Leben lang tief empfunden. „Er hatte das Glück, in einer Stadt geboren zu werden und aufzuwachsen,

welche, wie wenig andere, besonders in ihrer damaligen noch unzerstörten und ungeschädigten Gestalt, wie dazu geschaffen war, die Phantasie mächtig anzuregen, das Auge zu beschäftigen, die Vorstellungen mit bedeutenden, eigentümlichen, großartigen und anmutvollen Bildern der Wirklichkeit zu erfüllen, welche unwiderstehlich zu ihrer Widergabe reizen ... Und draußen die weite herrliche Landschaft! Auf der einen Seite das waldbedeckte Hügelland der „Höhe", auf der anderen Seite die Niederung an den Ufern des mächtigen Stromes mit ihren unabsehbaren Ebenen, in welchen die Landschaft Hollands ebenso traulich noch einmal von der Natur wiederholt erscheint wie in der Art der Bewohner und Bebauer die ihrer niederländischen Vettern. Welch ein unerschöpfliches künstlerisches Jagdrevier für ein frisches junges Malerkind mit hellem Auge und aufgeschlossenem Sinn!"[33]. Im Jahre 1832 gab Eduard Meyerheim seine „Ansichten von Danzig" heraus, bald darauf begann J. C. Schultz mit dem klassischen Werk „Danzig und seine Bauwerke" in malerischen Originalradierungen. Beide erfreuten sich der Gunst und Förderung eines Mannes, der ein geborener Baumeister war, den aber das Schicksal auf einen Thron gerufen hatte. Friedrich Wilhelm IV. konnte zu seiner Zeit als einer der ersten Kenner der bildenden Künste gelten, und auf seinen Reisen durch die preußischen Provinzen, so erzählt uns Leopold von Ranke, ergötzte ihn nichts mehr, als der Anblick alter Kirchenbauten. Unter ihm, dem einzigen preußischen König, der mehr Deutscher als Preuße war, traten die neugewonnenen altberühmten Städte im Osten und Westen erst in ein rechtes Vertrauensverhältnis zur Krone. Dem „Romantiker auf dem Throne" war der Ausbau des Kölner Domes, für den Sulpiz-Boisserée zuerst die Herzen erwärmt hatte, ebenso eine Herzenssache wie die Restaurierung der Marienburg und der Danziger Marienkirche, die unter seiner Fürsorge vorgenommen wurde. In den glücklichen Tagen seiner Kronprinzenzeit war er wiederholt der Gast der Stadt, auf die sich ein guter Teil seiner Liebe für das Werk und die Geschichte der Deutschherrenritter übertrug. Schenkendorfs Gesänge „Von den Deutschen Städten" und „Auf der Nogat grünen Wiesen" waren Klänge wie aus seiner eigenen Seele und dazu angetan, seine Freude an dem Besitz Danzigs wie an der Wiederherstellung des Ordensschlosses zu vermehren. Die Maler der Stadt hatten an ihm einen begeisterten Abnehmer[34], und das „Danziger Haus" auf der Pfaueninsel bei Potsdam, das er aus der Brotbänkengasse hatte überführen lassen, erzählte auch noch der Nachwelt, welch einen treuen Freund die Stadt an diesem König gehabt hatte.

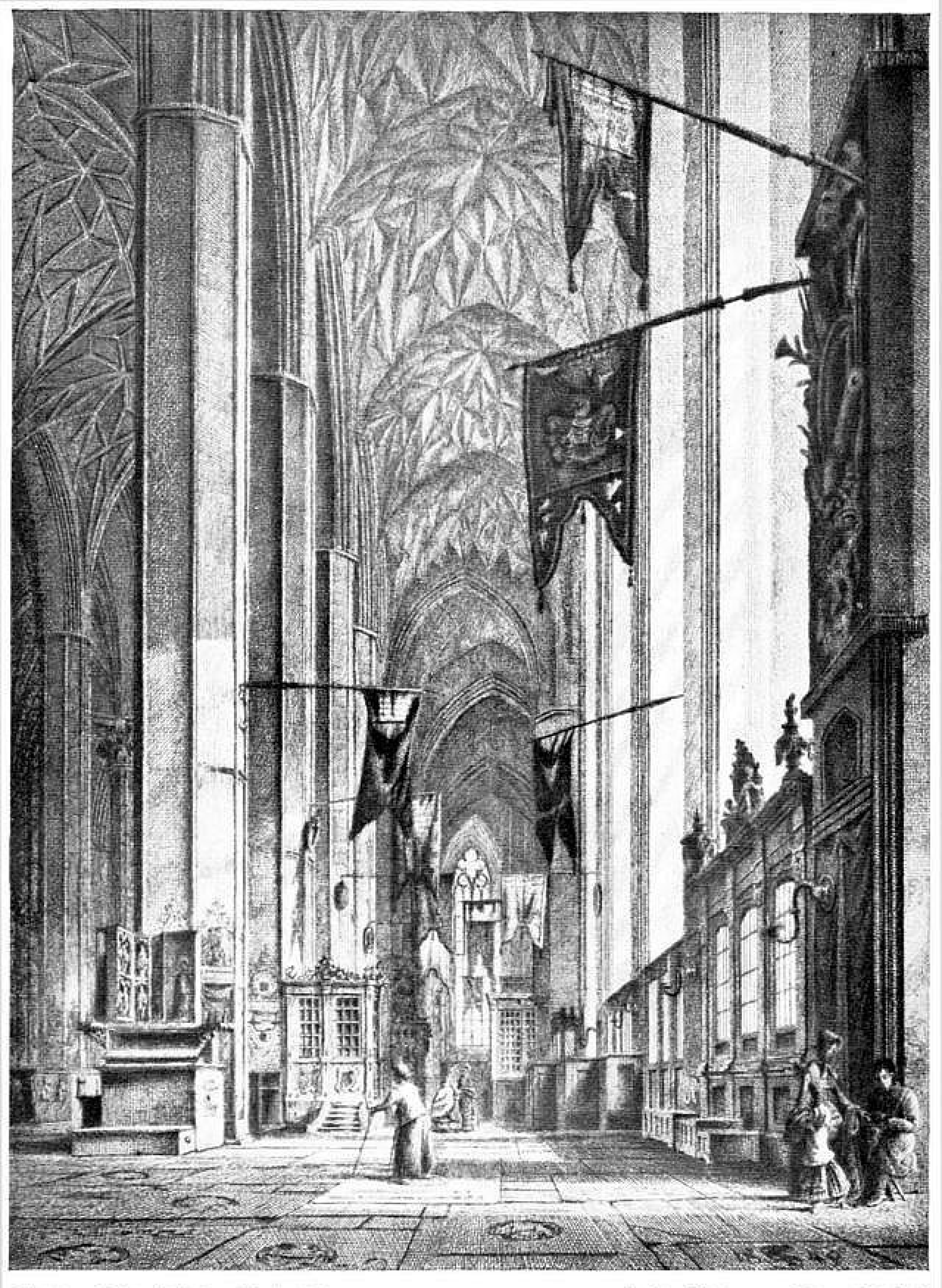
Die Tage der Versonnenheit und Ruhe der Danziger Romantik gingen ihrem Ende zu. Langsam regte sich wieder das geschäftliche Leben dank der wirtschaftlichen Erholung des westpreußischen Hinterlandes. Der große König hatte dazu einst den Grund gelegt durch sein kolonisatorisches Werk, das sich bis vor die Tore Danzigs erstreckte. Wie seine Siege hatten diese friedlichen Heldentaten im deutschen Osten die Welt in Bewunderung versetzt, und sie hatten in der Seele des jungen Goethe einen unverlöschlichen Eindruck hinterlassen. Jetzt, am Ende seines Lebens, ließ der Dichterfürst den Helden des Jahrhunderts wiedererstehen, wenn er dem alternden Faust die Worte in den Mund legte:

> Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann
> Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann!
> Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
> Das Abgesteckte muß sogleich geraten.



Marienkirche.

Nach der Radierung von Berth. Hellingrath.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig",
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

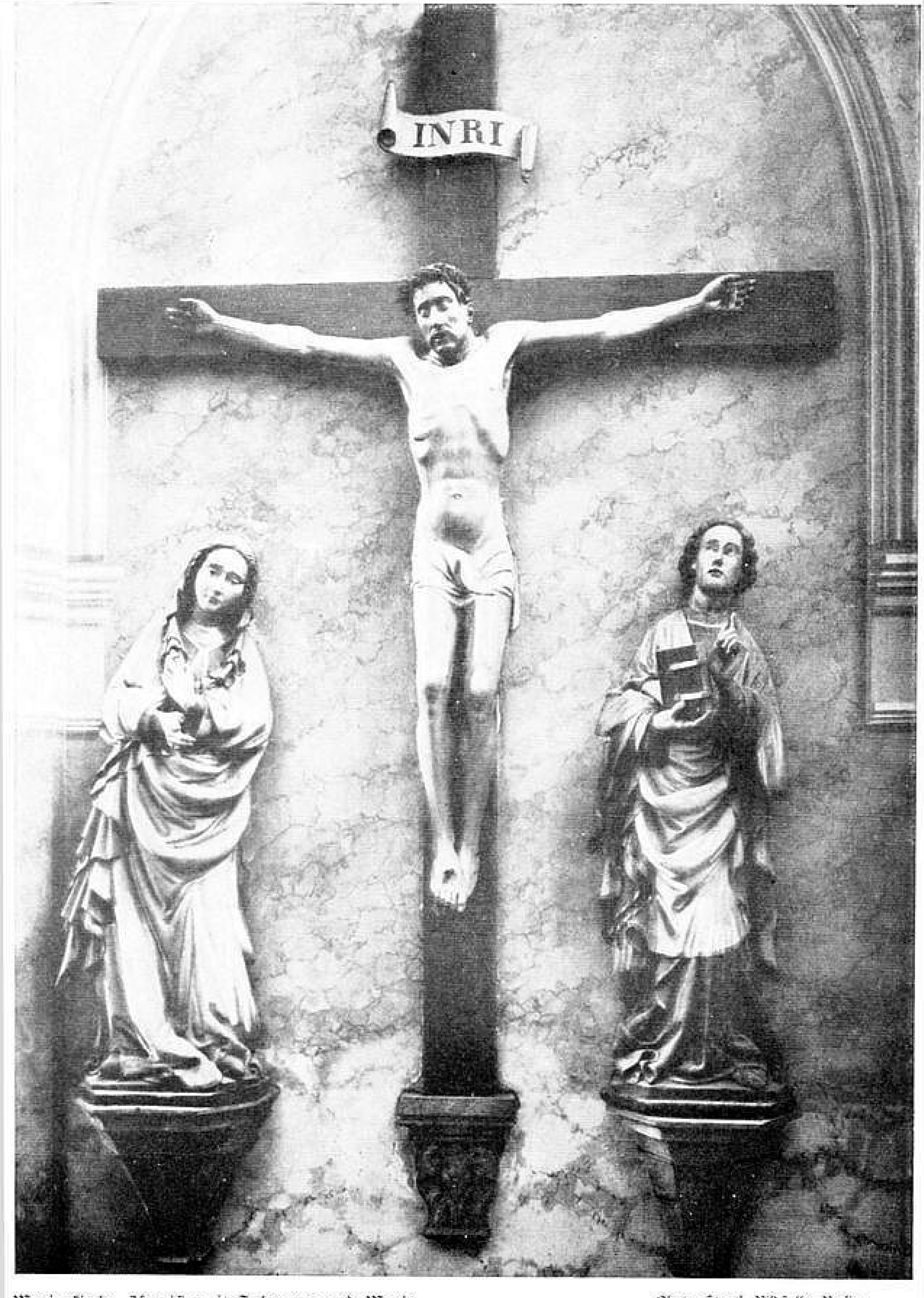


Südliches Seitenschiff der Marienkirche.

Nach der Radierung von Johann Carl Schultz.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig",
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

Marienkirche, Memling, Das jüngste Gericht.

Phot.: Staatl. Bildstelle, Berlin.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig",
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.



Marienkirche, Kruzifix mit Johannes und Maria.

Phot.: Staatl. Bildstelle, Berlin.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig“,
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

Tafel 16

Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntre durch Genuß und Strenge,
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängt der unternomm'ne Graben.

Wenn Westpreußen damit in dem ersten Werke unserer Nationalliteratur einen ehrenvollen Platz zugewiesen erhielt, so erschien dies wie ein Sinnbild für die bedeutungsvolle Rolle, die es von jeher in der preußisch-deutschen Politik beanspruchen durfte. Geweiht durch deutsche Arbeit und deutsche Dichtung, war seine innere Unlösbarkeit mit dem Mutterlande für alle Zeiten besiegelt.

Zahllos sind die Dichtwerke, Romane, Novellen und Dramen, die Erzeugnisse der am Ende des Jahrhunderts aufblühenden Heimatkunst, in welchem Hintergrund und Schauplatz, mitunter auch der eigentliche Held der Erzählung, Danzig ist und seine Landschaft. Das hat die Stadt gemein mit ihren Schwestern im Reiche. Da aber von alters her die Söhne Danzigs, „deren Stirn die Muse der Dichtkunst mit ihrem Hauch berührte", ihren Wohnsitz, einem hanseatischen Fernweh folgend und angezogen von den geistigen Zentren Altdeutschlands, fernab der Heimat aufschlugen, so verbindet sich ihren Worten die Stimme der Sehnsucht nach der Vaterstadt; ihr gibt schon Johann Daniel Falk Ausdruck in seinem „Leben des Johannes von der Ostsee": „Wie oft habe ich aus den dumpfen Stadtmauern des alten Studier- und Exerzierplatzes Halle, wenn es mich wie eine Sehnsucht und wie ein Heimweh nach den schönen Seegegenden meines Vaterlandes befiel, mit Schillers Maria den zerrissenen Wolken zugerufen:

Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen anderen Gesandten:
Grüßt mir Danzig, mein mütterlich Land!"

Und bis zum heutigen Tage hat Danzig auf alle, die hier geboren wurden oder in seinen Mauern heranwuchsen, einen unwiderstehlichen Zauber ausgeübt, und es ist nur ein einzelnes Zeugnis aus der Fülle heimatlicher Bekenntnisse, wenn Max Halbe und Paul Enderling aus dem Süden des Reiches sich vernehmen lassen:

Gruß an die Heimat!

Mein Weichselgau!
Mein Bernsteinstrand!
Du heilige Au,
Aus Gottes Hand
Ein Unterpfand.
Du blonde Frau
Im Brautgewand.

Vom Meeresblau
Und Ährengold.
Du Väterland
Sturmüberrannt,
Die Woge rollt.

Verlor ich dich
Auf immerdar?
Du Kinderland,
Du Unterpfand,
Gewinn ich dich
Mit greisem Haar,
Schwarbraune Erde du,
Zur letzten Ruh?

Geweihte Au,
Mein Bernsteinstrand!
Mein Weichselgau!

Max Halbe.

Heimkehr nach Danzig.

Aus der dunkeln Wolkenhülle
Klingen silberhelle Glocken
In die tiefe Abendstille.
Und mein Herz ist so erschrocken.

Langsam meinen Sinn umspinnen
Alte liebe Melodien.
Von des alten Ratsturms Zinnen
Und nun klingt's von St. Marien . . .

Wo die wachen Sinne schweifen
Klang und Wohllaut ohne Ende
Und nach meinen Händen greifen
Weiche, warme Heimathände.

Paul Enderling.

Unter den vielen aber, denen es vom Schicksal beschieden war, einige Zeit in Danzig zu leben, und deren Gemüt von den Reizen der Stadt ergriffen wurde, steht Richard Dehmel an erster Stelle. „Ach wie viel ist anders geworden! und doch ist's noch immer die schönste Stadt", schreibt er am 18. Oktober 1910, zwanzig Jahre, nachdem er in Danzig seine Gymnasialstudien abgeschlossen; „immer noch sitzen auf allen möglichen Dächern die unzähligen Tauben. Auf dem Petriturm nisten besonders viele. Und auf dem Stockturm saß heute morgen eine, die hatte sonnengoldene Flügel." Und er fährt dann fort in seinen Erinnerungen, die auf fünfzehn Ansichtskarten von Danzig geschrieben wurden: „Dann fahren wir[35] auch zusammen nach der Westerplatte, wo man im Mondschein das Meer tanzen sieht. Und dann zurück an stillen Winkeln vorbei, wo fromme alte Menschen wohnen, vor denen sich die Schwäne nicht fürchten, und steigen bei einem der vielen Stadttore aus und gehen in eine der vielen wundervollen, sagenreichen Gassen hinein. Die Brotbänkengasse ist heute wohl die schönste; früher waren sie alle so, es muß einst viel schöner gewesen sein als irgendeine andere Kaufmannsstadt . . . Es war doch mein schönstes Schuljahr[36]. Denn überall ragt, was ich mir damals noch nicht klarmachte, aber doch mit traumhafter Ehrfurcht empfand, vergangene Hoheit über den Dächern; und als höchste Mahnung erhebt sich aus dem gekrönten Heer der tausend Giebel der Koloß des Marienkirchturmes, das Wahrzeichen der Ewigkeit. Von jeder Gasse aus sieht man ihn immer wieder, fühlt immer mächtiger und wuchtiger das Leben jener Menschen mit, die noch an göttliche Gesetze glaubten . . ."

Wenn sich somit auch die Stadt und die Dichter immer wieder gefunden und verstanden haben, in solch reichem Maße wie in der jüngsten Vergangenheit war sie noch nie Gegenstand des Liedes. Wie der Reichtum der Rheinlyrik nicht erwuchs aus der bloßen Begeisterung für die Naturschönheiten des Stromes, der Rhein vielmehr von jeher als vaterländisches Symbol die Herzen deutscher Menschen gewann, so ist auch in die neue Dichtung über Danzig das schwere politische Erlebnis der letzten Jahre verwoben. Die Wahrzeichen der Stadt werden nicht nur in ihren ästhetischen Reizen empfunden, sie

sind dem Dichter auch die Dolmetscher für die Gefühle der Bevölkerung, für die Trauer, die Hoffnung, für die Kraft und den Willen. Unter vielen anderen trifft Willibald Omankowski am sichersten die Stimmung der Stadt und ihrer Menschen:

Das Krantor.

Was stehst du so von Ernst umwölkt, mein Tor?
Du Mal! Du Spuk! Herrliches Ungeheuer!
Axthieben gleich brechen die Abenteuer
Aus deinem Wetterangesicht hervor.

„Ich sehne Fäuste, Koggenstolz und Stahl,
Ein Schmerzgeschlecht von Handelnden und Schweigern,
Bis dahin laß mir Fernsein und Verweigern,
Und forsche nicht in meinem Blick der Qual!"

Der Rathausturm.

O Lanze, dionysisch aufgesteilt
In Vogelflug, in Wolkenwand . . .
Sieghaftes Lachen einer hellen Zeit
Dröhnst du dem Mietling, der dich frech umgeilt,
Als Antwort zu!
Stein, rede du, wes Art du bist und wessen dieses Land!

St. Marien.

So steht der ernste Dom weit über Zielen und Tagen,
Als sei es ihm höchste Lust, zu schweigen und zu tragen.
Und sein Turm, der nicht betende Spitzen ins Blaue steckt,
Ist wie eine Faust zu schauen, die sich nach oben reckt.

Ob sich um seine Mauern niederer Zank geballt,
Er blieb immer wie Gott: Unverändert und alt,
Und seine Mienen, in die sich die Zeit verbiß,
Sind Gottes Antlitz: Gütige Finsternis.
So ins Nordland gestellt als steingewordenes Zeichen,
Ist er Dreifaltigkeit: Schweigen, Tragen, Nichtweichen.

Als einst Polens staatliche Unabhängigkeit nur Hoffnung und Glaube war, „zehrte seine Dichtung von der einen Substanz: der Idee des leidenden Vaterlandes"[37]. Und man hat gesagt, wenn man die gesamte polnische Dichtung in einen Topf werfen und durcheinanderkochen würde, so käme doch immer wieder das eine Wort „Vaterland" an die Oberfläche. Auch das heutige Danzig hat eine Sorge, die alle anderen seiner Anliegen in den Hintergrund treten läßt; und ob es sich gleich nur um eine Stadt handelt, die Heimkehr ins Reich ist für uns und für sie das Ziel, „groß und einfach und allen verständlich".

In Nebel gebettet,
Die Blicke verhangen,
So steht ihr gelassen
In steinerner Ruhe . . .

. . . .

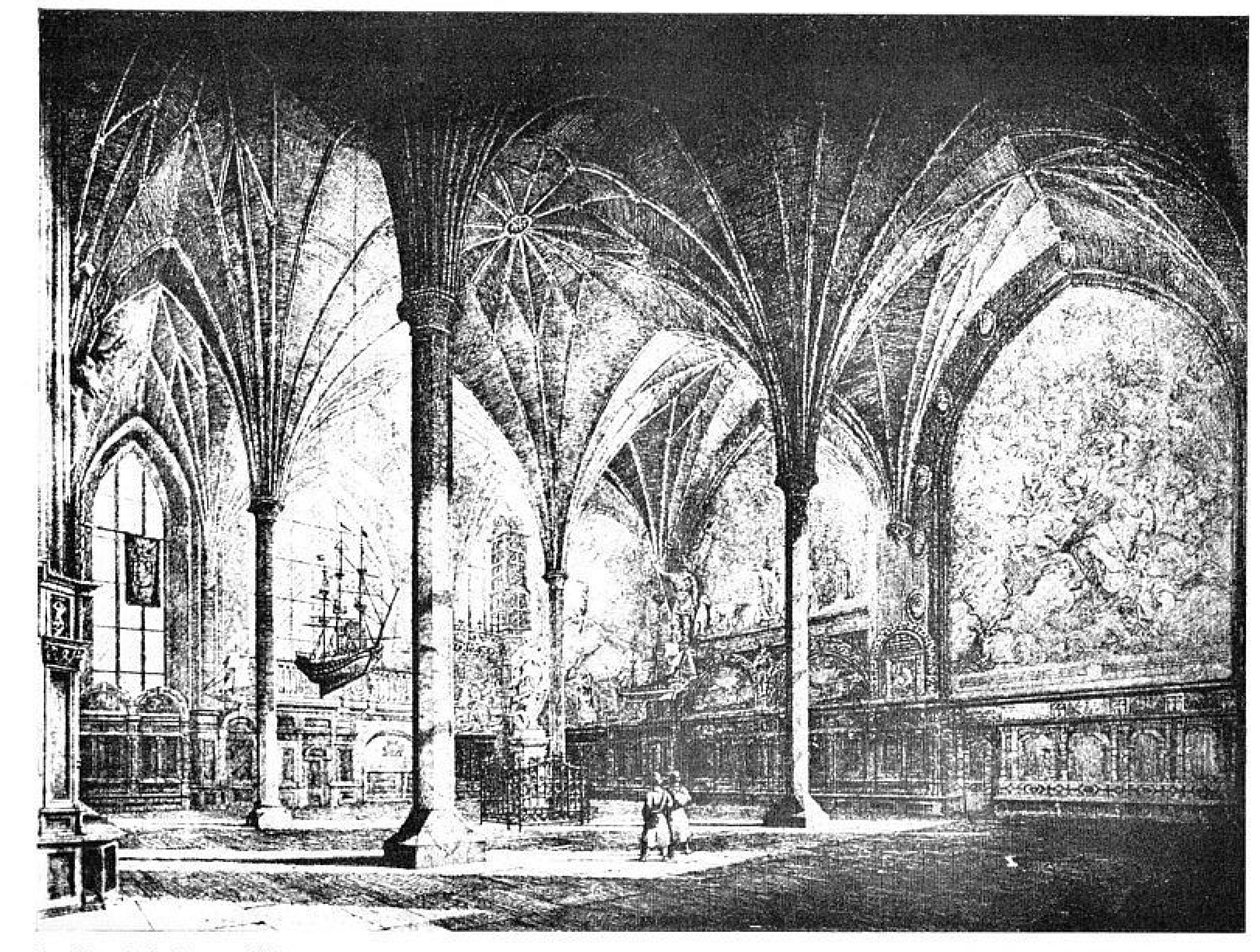
Erweckt euch der Mondschein,
Dann quält euch wie Alpdruck
Das schwere Erleben . . .
Dann brennt in den Augen
Das gärende Herzleid,
Und „Deutschland, ach Deutschland"
Durchzittert die Luft.

M. Hinz, „Danziger Giebel".



Rathaus und Artushof.

Nach einer Federzeichnung von Berth. Hellingrath.



Der Artushof, Innenansicht.

Aus: Danzig und seine Bauwerke.
Verlag: Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin.

Danzig als politisches Problem.

Die Vereinigung Westpreußens und Danzigs mit dem preußischen Staate am Ende des 18. Jahrhunderts war ein besonders notwendiger Schritt auf dem langen Wege und Umwege unserer nationalstaatlichen Entwicklung, die nicht zu denken ist ohne den Aufstieg Preußens, das immer mehr zum Rückgrat des staatlich organisierten Deutschtums wurde. Denn ob es gelang, die Brücke zu schlagen zwischen Brandenburg und Ostpreußen, hinauf zu den geistigen Fundamenten des Preußentums, das entschied überhaupt die Frage, ob dieser Staat die nationale Sendung, die ihm von der Geschichte auferlegt worden war, erfüllen könnte. Aus innerer historischer Notwendigkeit heraus harrte dieses Problem seiner Lösung, und es kann demnach nicht mehr als Zufall erscheinen, daß gerade die großen Meister preußischer Politik im 17. und 18. Jahrhundert der schicksalhaften Stellung im Nordosten ihr besonderes Augenmerk zuwandten. Der Große Kurfürst, der Befreier Ostpreußens von der unwürdigen polnischen Oberhoheit, hat diese Provinz das „Auge seines Staates" genannt, Friedrich der Große hat dann das Werk vollendet durch den Erwerb Westpreußens, dem er nach der Verwahrlosung der letzten Jahrhunderte durch eine Kulturtat ohnegleichen den Stempel seines Genius aufdrückte, und er hat auch noch den Übergang Danzigs an Preußen angebahnt.

Aber für die Geschicke Danzigs, die zur Rückkehr in einen großen deutschen Staat führten, waren noch andere Gründe maßgebend. Die Zeit der Stadtstaaten im völkerrechtlichen Sinne war im 18. Jahrhundert schon vorbei. Weil sie den kulturellen Aufgaben des modernen Staates nicht mehr gewachsen waren, weil sie in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht der gesammelten Kraft fremder Nationen nicht mehr standzuhalten vermochten, die eigene Staatsnation aber unveräußerliche Rechte auf sie geltend machte, war auch die isolierte geschichtliche Laufbahn Danzigs zu Ende, ebenso wie die Genuas oder Venedigs in denselben Jahren. Wem aber wollte es einfallen, etwa Venedig zur Freien Stadt zu erklären? Es wäre ein schlimmer Anachronismus, und der heutige Stadtstaat Danzig ist ein solcher Anachronismus. Deshalb auch sind diejenigen mit den Mächten der Zukunft im Bunde, die daran arbeiten, einen überlebten Zustand zu beseitigen. Und wenn man gesagt hat, das 19. Jahrhundert habe nur die Irrtümer des Wiener Kongresses zu korrigieren gehabt, so wird man im Hinblick auf viele der geschichtlichen Logik widersprechende Bestimmungen der Verträge von Versailles dieses Wort auch auf die neue von den Siegermächten geschaffene Lage und auf das 20. Jahrhundert anwenden können. Mit Österreich steht Danzig dabei an erster Stelle. Denn die Problematik seiner staatlichen Existenz ist damit schon gegeben, daß es unter dem Protektorat des Völkerbundes[38] steht, einem selbst noch sehr prekären Gebilde der Politik. Und wenn man auch den Glauben hat, daß der Völkerbund mehr ist als ein

Organ der Alliierten, man wird doch nach den mißlungenen Versuchen und Anläufen vergangener Zeiten den Zweifel nicht los, ob diesmal wirklich die endgültige Lösung gefunden ist. Sollte aber unser Völkerbund das ewige Leben nicht haben, sollte auf diese ganze Ideologie eines Tages — wenn auch nur vorübergehend — verzichtet werden müssen, was wäre dann mit seinem Schutzbefohlenen, der Freien Stadt Danzig, und — es soll kein Spott sein, wenn wir fragen — was wäre dann mit dem „Hohen Kommissar" und mit den Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen, die dieser zu schlichten hat? Für diesen Fall ist nichts vorgesehen. Wird nicht die ganze Unnatur des Danzig-polnischen Verhältnisses auch schon damit eingestanden, daß man einen ständigen Schiedsrichter bestellt, der nichts zu tun hat, als mit einem großen Apparate von Beamten die zahlreich anfallenden Streitfragen zwischen den beiden Staaten zu erledigen und dem das verarmte Danzig die Hälfte seines Gehaltes von insgesamt 100 000 Gulden zu bezahlen hat! Der „Schutz des Völkerbundes" kommt Danzig teuer zu stehen. Bei keiner Gelegenheit auch trat der wahre Charakter der Verhandlungen in Genf deutlicher in die Erscheinung, als wenn Danziger Fragen eine Entscheidung verlangten. Da zeigte es sich, wie wenig der Völkerbund ein Rechts-, wie sehr er ein Machtinstitut darstellt und daß der Wehrlose von vornherein unrecht hat, so daß man gesagt hat: Danzig ist ein Barometer, an dem die internationale Wetterlage abgelesen werden kann. Je nachdem man es sich erlauben kann, wird auf den Deutschen in Polen herumgetreten, werden wirtschaftspolitische „Sanktionen" gegen Danzig verhängt. Darf es da verwundern, daß Danzig fast immer den kürzeren in Genf gezogen hat, wenn Polen als Mitglied des Völkerbundsrates in Danzig-polnischen Streitfragen, obwohl selbst Partei, mitentscheidet und als Alter ego Frankreichs unter allen Umständen und ganz unabhängig von der Rechtslage der Unterstützung aller derer sicher ist, deren politische Existenz durch die Friedensverträge ganz auf Deutschfeindlichkeit basiert wurde!

Bei der Kompliziertheit des Danzig-polnischen Verhältnisses ist es auch nicht möglich, in der Geschichte eine entsprechende Parallele zu finden oder die Neuschöpfung begrifflich unterzubringen. Denn auf der einen Seite ist Danzig ein wirklicher Staat, mit eigener Staatsangehörigkeit seiner Bevölkerung, nicht bundesstaatlich, nicht staatsrechtlich, nur völkerrechtlich mit Polen verbunden, dann aber doch wieder in unkündbarer wirtschaftlicher Verkoppelung mit diesem Lande und genötigt, seine auswärtige Politik unter Vermittlung Polens wahrzunehmen[39]. Wenn schon auf diese Weise die politische Situation Danzigs schwierig genug erscheint, sie wird noch um einen Grad verwickelter dadurch, daß Danzig ein d e u t s c h e r Staat ist, der so vielfache Bindungen politischer und wirtschaftlicher Natur eingehen mußte mit einem Lande, dessen Politik infolge der Grenzführung im deutschen Osten ganz auf den Gegensatz zu Danzigs Mutterland gegründet ist. Hier nämlich liegen die Wurzeln zahlreicher Schwierigkeiten, die nicht durch „Konventionen" aus der Welt zu schaffen sind.

Denn wenn man selbst zugeben könnte, daß der Friedensvertrag mit der Danziger Regelung nicht bloß den Nutzen Polens, sondern auch das Wohl der Stadt im Auge hatte, so bliebe doch der Vorwurf bestehen, daß die rein seelischen Momente, die mit der Frage verbunden sind, keine Berücksichtigung gefunden haben. Wer auf Grund der physischen Länderkunde erklärt: „Danzig ist der natürliche Hafen von Polen, die wirtschaftlichen Interessen Polens und Danzigs sind identisch"[40], der verkennt doch ganz und gar die national-psychologischen Momente, die sich in dem Verhältnis der Freien Stadt

zu ihrem Hinterlande auf Schritt und Tritt aufdrängen. Gerade sie aber führen zu den Unerträglichkeiten des gemeinsamen wirtschaftlichen Lebens.

Die gute oder schlechte Behandlung Danzigs von seiten seines stärkeren Vertragspartners hängt in erster Linie ab von dem jeweiligen Stand der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. Wenn aber schon unser Verhältnis zu anderen unserer Nachbarn infolge unerfüllter nationaler Postulate bis auf weiteres getrübt bleiben wird, um wieviel mehr muß dies der Fall sein gegenüber Polen, dessen Grenzen weit über seine nationalen Rechte hinausgedehnt worden sind, dessen Machtstellung bedingt ist durch unsere Verluste in Oberschlesien, Westpreußen und der Ostseeküste, zu dessen Gunsten unserem Staatskörper Wunden geschlagen worden sind, die nicht mehr heilen können. Ein freundnachbarliches Einvernehmen erscheint unmöglich, und die zwischen den beiden Staaten bestehende latente Spannung wirkt sich aus in dem politischen und wirtschaftlichen Verkehr Polens zu dem deutschen Danzig. Zumal noch hinzukommt der Nationalfanatismus, der die Polen ebenso wie die anderen kleinen Nationen des östlichen Europa auszeichnet, ja hier noch gesteigert wird durch die Tatsache, daß die Polen in ihrem Nationalitätenstaat ein Herrenvolk über ihre an Zahl ihnen gleichstehenden Minderheiten darstellen. Die Freie Stadt bekommt es zu spüren, wenn deutsche Kongresse in ihren Mauern tagen[41], und wenn bei diesen und anderen Gelegenheiten von einem nationalen Einheitsbedürfnis und einer deutschen Schicksalsgemeinschaft die Rede ist. Es widerspricht der laxesten Auffassung von politischer Moral, daß nicht nur die Erledigung der auswärtigen Geschäfte der Freien Stadt, eines Staatswesens mit 95 v. H. deutscher Bevölkerung, sondern auch der Schutz der Danziger Staatsangehörigen im Ausland in die Hände des politischen und völkischen Gegners gelegt ist, daß Polen nach einem Beschluß des Völkerbundsrates ausersehen ist, im Falle von Unruhen im deutschen Danzig militärisch einzuschreiten[42]. Und wenn nun dieser letzte Fall eintreten würde, müßte das nicht von unberechenbaren Folgen sein?[43] Mögen in Danzig heute trotz der wirtschaftlichen Notlage Ruhe und Ordnung herrschen. Es ist in der Geschichte der Völker mehrfach vorgekommen, daß Aufstände oder Unruhen bestellt oder provoziert worden sind. Zu alledem kommt, daß das ursprüngliche Rechtsverhältnis, so wie es der Vertrag von Versailles festlegte, auf allen Seiten zugunsten Polens durchbrochen wurde. Da ist der große Apparat der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig sowie das die Stadt finanziell schwer schädigende Konkurrenzunternehmen der polnischen Post, die zusammen mit dem polnischen Teil des Hafenausschusses einen Staat im Staate darstellen. Wenn es sich aber darum handelt, seinen Verpflichtungen aus den Verträgen nachzukommen, etwa an den für die Danziger Handelsbeziehungen wichtigen polnischen Konsulaten Danziger Attachéstellen zu errichten oder den Danziger Hafen voll auszunützen, dann zeigt sich der mächtige Partner taub und unzugänglich. Das Mittel des Protestes aber ist für Danzig ein zweischneidiges Schwert. Wie kann auch jemand Protest erheben, der die Hand des Gegners an seiner Kehle spürt! Immer befindet sich Danzig in der Abwehr, immer mehr wird es das Opfer dieses unglücklichen Kompromisses von Versailles.

Aber auf welche Weise sollte Polen, so wendet man ein, einen „freien und sicheren Zugang" zum Meere erhalten? Wir wollen davon absehen, zu erörtern, ob nicht auch andere Lösungen möglich gewesen wären, die weniger Schaden in Europa angerichtet hätten — sofern Polen wirklich einen natürlichen Anspruch auf eine direkte Verbindung

mit dem Meere machen konnte. Das aber bestreiten wir gerade. Die Polen sind und waren der Zahl nach nicht eine große, sondern eine kleine Nation, deren Staat infolge der Übergriffe auf fremdes Volkstum unnatürlich aufgebläht ist; sobald dieser Staat auf seine eigentlichen nationalen Grenzen zurückgeführt wird, befindet er sich in keiner anderen Lage als andere Länder der Erde, deren Schicksal es ist, Binnenländer zu sein, und die trotz entwickelterer Wirtschaft, wie beispielsweise die Tschechoslowakei, sehr wohl gedeihen.

Die territoriale Einheit des Deutschen Reiches, Westpreußen und Danzig, sind nicht den wirtschaftlichen, sondern den machtpolitischen Bedürfnissen Polens geopfert worden. Wohin würde es auch führen, wenn man überall den Verlauf der Wirtschaftsadern zur Grundlage der staatlichen Grenzführung nähme; die Karte Europas müßte tiefgreifende Veränderungen erfahren. Was wäre dann etwa mit Rotterdam oder mit Triest, für deren staatliche Zugehörigkeit nicht politische, nicht wirtschaftliche, sondern, wie selbstverständlich, nationale Gesichtspunkte entscheidend sind.

So liegt denn auch der Schlüssel zu den Problemen des deutschen Ostens von Danzig bis Kattowitz bei der französischen Politik. Denn diese sieht — abgesehen davon, daß ihr Bestreben überhaupt dahin ging, Deutschland möglichst viele Menschen zu nehmen — in Danzig den End- und einen Hauptstützpunkt ihrer „Barriere" von der Ostsee zum Schwarzen Meer.

Danzig liegt im Schnittpunkt einer polnischen, zur See gerichteten Kraftlinie und einer deutschen kulturbringenden, die das Baltische Meer hinaufführt und zum ersten Male beschritten wurde von der Hanse und dem Deutschherrnorden. Die erstere, polnische Linie, kann sich im Bunde mit Danzig selber und den übrigen altpreußischen Städten durchsetzen in einer Zeit, in der Politik und Wirtschaft noch nicht in dem Maße wie heute mit nationalen Instinkten verflochten und das Reich schon in der Auflösung begriffen war, die ganze staatliche Front ins Wanken kam von den Eidgenossen über Lothringen, die Niederlande bis nach Nordosten, kein deutscher Territorialstaat aber in die Bresche treten konnte. Als dies mit dem Aufstieg Brandenburgs möglich wird, drängt das Problem Danzigs und des Korridors einer neuen Lösung entgegen. Aber unterdessen ist aus dieser deutsch-polnischen Frage ein europäisches Problem geworden. Indem nämlich die französische Politik im 17. Jahrhundert sich für Polen zum ersten Male stärker interessiert — es fällt dies zusammen mit der Erstarkung Brandenburg-Preußens —, wird auch das Schicksal Danzigs mehr und mehr in die Entwicklung dieser neuen Verhältnisse hineingezogen. Pommerellen wird von Paris aus als der Korridor nach Frankreich[44] und Danzig als strategischer Punkt ersten Ranges betrachtet, dessen Besitz die Verbindung mit Polen erst gewährleistet. Schon jener Landungsversuch des Thronkandidaten Ludwigs XIV. für Polen im Jahre 1697 vor Danzig-Oliva ist der erste Fall dieser politischen Zielsetzung, ein Vorläufer eines zweiten erfolgreicheren Aufmarsches der Franzosen in Danzig, 100 Jahre später, als Napoleon die Stadt schon einmal zum Freistaat „erhob", in Wirklichkeit sie für seine militärischen Zwecke mißbrauchte. Der Zusammenbruch von 1918 macht Danzig nicht minder wie der von 1806 der französisch-polnischen Politik dienstbar. So werden mit den Bemühungen Frankreichs, Polen zum Vorspann für eine Politik gegen das Reich und späterhin gegen Preußen zu gewinnen, an der Weichselmündung Fuß zu fassen, um mit einer Stellung an diesem

DANTISCVM. Dantzig.

Ansicht von Danzig nach Merian 1640.

Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig“, Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

DANTZIG
IN PLANO

VERZEICHNIS ETZLICHE VORNEHMSTE ÖRTER UND GEBÄUE DER STADT

Einige vornemblste Örter der Stadt

Kirchen der Stadt in und Auswendig

Haupt-Gebäu und Plätze der Stadt

Plan von Danzig.

Nach Peter Willer 1687.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig“,
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

Strome den Rhein zu behaupten, die Eigenbelange Danzigs immer wieder großpolitischen fremden Interessen untergeordnet.

Außer einem Machtzuwachs Polens und damit Frankreichs — wenn auch zum Teil indirekter Art durch Schwächung des Deutschen Reiches, wie im Danziger Falle — erfüllt aber die Grenzführung im Osten noch eine weitere Aufgabe. Infolge der Verstümmelung des Reiches durch den Korridor und durch die Abtretung Danzigs, infolge der zu Unrecht, weil gegen das Ergebnis der Abstimmung erfolgten Teilung Oberschlesiens, können die beiden Völker aus innerer Notwendigkeit nicht mehr miteinander in Frieden leben, und sie sollen das nach der Absicht einiger Urheber des Versailler Friedens wohl auch nicht. Hier liegen noch wirkliche Exzesse der Machtpolitik vor, und mit einer kleinen Variante des Stegemannschen Wortes zu dem Kampf um den Rhein läßt sich sagen: Deutschland braucht den Korridor und Danzig, um zu leben, Polen aber braucht beides, um zu herrschen. Von Tag zu Tag kommt es uns mehr zum Bewußtsein, daß der Korridor ein Pfahl im Fleische unseres Reiches ist, daß die abgetrennten Teile, Danzig und Ostpreußen, mit der Zeit einer völkischen und wirtschaftlichen Verkümmerung anheimfallen müssen. Auf der anderen Seite aber ist eine Großmannssucht herangezogen worden, die jeden Versuch einer Revision der den Frieden Europas gefährdenden Grenzführung als einen Anschlag auf die nationale Würde empfindet. Die Geschichte kennt keinen Nationalhaß zwischen Deutschen und Polen; ihn zu schaffen, war den Friedensverträgen vorbehalten.

Die Abtrennung der deutschen Gebiete im Osten wurde mit wirtschaftlichen Bedürfnissen Polens begründet, die Errichtung eines Freistaates Danzig erfolgte außerdem in äußerlicher Anlehnung an die Schöpfung Napoleons und an die Zeiten vor dem Übergang der Stadt an Preußen. Aber man wollte damit durchaus nicht die Geister der Vergangenheit heraufbeschwören. Denn wie sich Österreich nicht Deutsch-Österreich, so durfte sich Danzig nicht Freie und Hansastadt[45] nennen, weil wohl geschichtlichen Erinnerungen nicht Nahrung gegeben werden sollte. Anknüpfungen an die Vergangenheit also, aber nur so weit, als sich ein Nachteil für unser Volk herauskonstruieren ließ. Und solche Verbote in einem Augenblick, wo eben die Frontgemeinschaft aller Deutschen Mitteleuropas durch einen vierjährigen Existenzkampf endgültig besiegelt worden war.

Der Geist von Versailles hat das Werk Friedrichs des Großen, vor dem selbst ein Napoleon haltmachte, zerstört. Aber wenn es wahr ist, daß der Verzicht auf unsere Vergangenheit den Verzicht auf unsere Existenz bedeutet, dann kann hierin noch nicht das letzte Wort gesprochen sein; dann kann die Nation, die leben will, sich nicht damit abfinden. Danzig und der Korridor sind die Stellen, wo eine natürliche Entwicklung der Geschichte unterbrochen worden ist, sie werden über kurz oder lang in den Vordergrund der europäischen Politik treten.

Da Danzig durch den Bau eines polnischen „Nationalhafens" — über den wir an anderer Stelle handeln werden — für die französisch-polnische Politik unstreitig an Wichtigkeit verloren hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß einer Rückgabe der Stadt in einer nahen Zukunft nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenständen. Eine schwere Versuchung könnte da an uns herantreten. Danzig ist kein isoliertes Problem, die Ostpreußen- und Korridorfrage ist von ihm nicht zu trennen. Wer Danzig zurückfordert, muß notwendig auch den Korridor und das westpreußische Hinterland meinen, da nach der Lahmlegung des Danziger Handels nun auch der Danziger Hafen veröden würde von

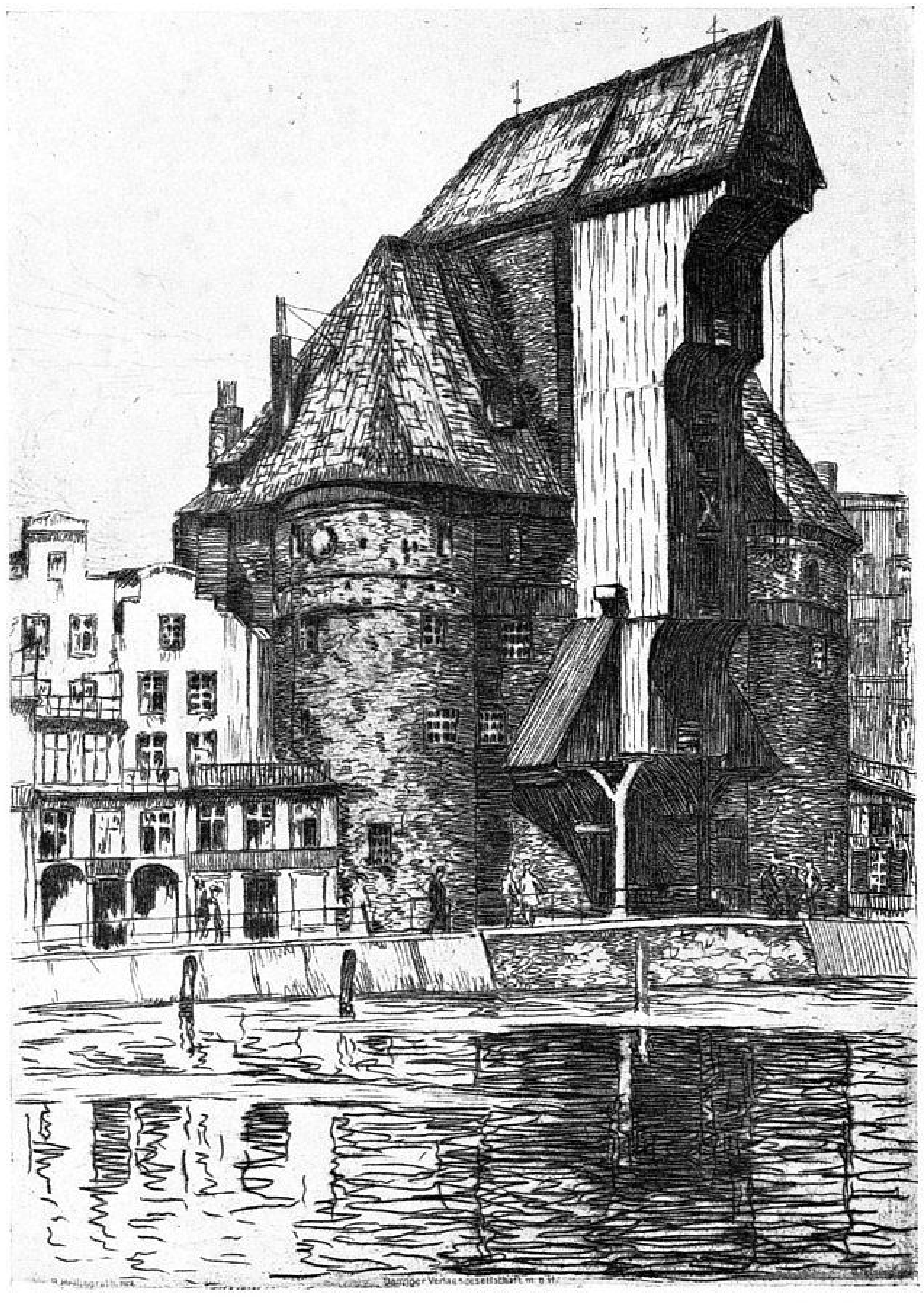
dem Augenblick an, in dem die Stadt ohne jegliches Hinterland wieder an das Reich fiele. Denn Polen hätte ja dann auch nicht mehr die Verpflichtung, den Hafen von Danzig in erster Linie voll auszunützen[46], der es zwar nur ganz unzureichend nachkommt, die es aber doch heute noch daran hindert, den Danziger Hafen förmlich zu boykottieren; außerdem aber würde die Stadt mit einem Schlage den Transitverkehr von der Tschecho-slowakei bis Sowjet-Rußland, auf dessen weitere Ausgestaltung man noch einige Hoffnungen setzt, verlieren, da dieser, ohnehin schon auf die Gnade polnischer Tarifverordnungen angewiesen, unfehlbar soweit wie möglich nach dem Konkurrenzhafen abgeleitet würde. Denn dieser wird in kurzem einen ebenso großen Umschlag wie Danzig bewerkstelligen können. Es gibt deshalb keinen Ausweg: Die Lösung der Danziger Frage geht über den Korridor, so sehr sich auch die Polen dort festgebissen haben. Und der deutsche Staatsmann, der berufen sein wird, die heutige Grenzführung in Westpreußen zu bereinigen, nimmt die Politik der Ordensmeister und Friedrichs des Großen wieder auf. Die ehernen Notwendigkeiten, die die einzelnen Teile des preußischen Staates zusammenwachsen ließen, werden auch ihn die Lösung finden lassen. Er wird sich sagen können, die geopolitische Kraftlinie, die aus dem Reiche über den Korridor und Danzig nach Königsberg führt, hat sich in der Geschichte als die natürlichere und stärkere erwiesen als die seewärts gerichtete der Polen, indem sie aus eigener, die andere nur aus fremder Kraft heraus sich durchzusetzen vermochte.

Die wirtschaftliche Lage.

Nach seiner ganzen Vergangenheit kann Danzig sein staatspolitisches Ideal — auch wenn wir von der politischen und wirtschaftlichen Beengung durch Polen absehen — nicht darin finden, eine Stadt des Fremdenverkehrs oder der Pensionäre zu sein, und selbst eine wirtschaftlich erträgliche Lage vermöchte keinen Ersatz zu schaffen für die verlorene Lebensgemeinschaft mit dem Reiche, mit der großen deutschen Staatsnation, die ihm allein nur eine geschichtliche Zukunft versprechen kann. Auch die Polen im Reiche waren nicht zu versöhnen mit den materiellen Vorteilen, die sie in den Vorkriegsjahren aus dem wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands zogen, gerade sie waren vielmehr die fanatischsten Irredentisten. Überall überwindet der Nationalgedanke wirtschaftliche Bedenken. Die Wirtschaft vermag viel, aber sie vermag nicht alles; jedenfalls widerlegt die Geschichte die Meinung, ein in Verbindung mit Polen aufblühendes Danzig würde immer weiter von Deutschland abrücken. Tatsächlich aber geht Danzigs Wirtschaft langsam zugrunde im Kampf mit denselben Mächten, die im 18. Jahrhundert schon seine Existenz als Stadtstaat in Frage gestellt hatten. Mit dem Unterschiede, daß die dem Handel der Stadt abträgliche Wirtschaftspolitik der West- und Nordstaaten Europas damals noch einigermaßen ausgeglichen werden konnte durch den Verfall Polens, das nicht imstande war, eine nationale Wirtschaftspolitik zu treiben. Außerdem lebte in den Polen jener Zeit noch nicht der Wahn, ihr Staat müsse eine Seemacht um jeden Preis werden, und so bediente man sich naturgemäß der Vermittlung der Kaufmannschaft in Danzig. Durch seinen Wirtschaftsnationalismus von heute aber scheint Polen alles wettmachen zu wollen, was es in früheren Jahrhunderten in dieser Hinsicht versäumt hat. Haben aber wohl die Väter des Gedankens, Danzig mit Polen in einer Zollgemeinschaft zu verbinden, geahnt, daß sich ein solcher Wirtschaftsnationalismus nicht nur gegen das Ausland kehren, daß er auch der Freien Stadt zum Verhängnis werden könnte? Bei der geschichtlichen Unwissenheit, die sie bei allen ähnlichen Fragen verrieten, wird man annehmen müssen, daß sie an derartige Folgen nicht gedacht haben. Welch eine Leichtfertigkeit, zu sagen: „Die wirtschaftlichen Interessen Polens und Danzigs sind identisch[47]", weil vor Jahrhunderten einmal Danzigs Wohlergehen, bei einer gänzlich anderen Weltlage, zusammenfiel mit einem leidlichen Zustande des polnischen Staates! Wurde dabei bedacht, daß Polen bis ins 19. Jahrhundert gar kein eigenes Bürgertum hervorgebracht, daß sein Bürgertum fremd war, nämlich deutsch[48], und daß somit der Danziger Kaufmann als der gegebene Vermittler erschien, der damals aus dem eigenen Volke gar nicht ersetzt werden konnte! Unterdessen aber hat sich in Polen, wie übrigens auch bei den anderen Nationen Osteuropas, ein Kaufmannsstand entwickelt, der heute schon vor jeder fremden Konkurrenz aus begreiflichen Gründen einen Vorsprung hat. Mag der polnische

Kaufmann noch nicht in allen Handelszweigen über unmittelbare Beziehungen mit dem Auslande verfügen, es ist damit zu rechnen, daß das noch vorhandene Arbeitsfeld des Nichtpolen in nächster Zukunft kleiner und kleiner wird. Außerdem aber war für Danzig damals die Grundlage der Existenz die gebundene Stadtwirtschaft, die in sich selbst ruhte mit Torzoll, mit Stapel-, Gäste- und Zunftrechten. Wir haben aber gesehen, daß diese Formen sich nicht mehr behaupten konnten gegenüber den sich zu volkswirtschaftlichen Einheiten zusammenschließenden Staaten der Neuzeit. Und so wie der Stadtstaat in einem großen Territorium Aufnahme fand, paßte sich auch seine Wirtschaft der erweiterten ökonomischen und der neuen politischen Lage an. Das Danzig des 19. Jahrhunderts, infolge der preußisch-russischen Grenzführung und der Zoll- und Verkehrspolitik Rußlands, das die eigenen Ostseehäfen zu fördern suchte, auf einen Rest seines natürlichen Hinterlandes beschränkt, stellt sich wirtschaftlich teilweise um, indem seinem Handel, dem bisherigen alleinigen Lebensnerv, eine bedeutende Industrie zur Seite tritt. Dank der zahlreichen Aufträge, die das Reich und der preußische Staat dorthin vergaben — man denke nur etwa, welchen Aufstieg die Werftindustrie dadurch nahm —, leitet diese neue Orientierung im ganzen eine wiederum zur Höhe führende Entwicklung in der Geschichte der Stadt ein. Der Friedensvertrag von Versailles hat sie unterbrochen, um der Stadt eine Selbständigkeit zu geben, mit der sie heute nichts anzufangen weiß; die 130 Jahre der preußisch-deutschen Vergangenheit sollten ausgelöscht sein, und es sollte wieder angeknüpft werden an das 18. Jahrhundert, ohne daß die Voraussetzungen der Existenz der Stadt von damals in unsere Zeit mitgegeben werden konnten. So kam es, daß alle Hoffnungen und Erwartungen, die da und dort an die Begründung des Freistaates geknüpft wurden, aufs schwerste enttäuscht worden sind. Ja die Politik, die diesen Zustand heraufbeschwor, ist in eine furchtbare Sackgasse geraten, da sich jetzt schon mit Sicherheit erkennen läßt, daß es sich bei der Notlage Danzigs nicht um eine vorübergehende Krise, sondern um einen Dauerzustand handelt.

Wenn die völkerrechtliche Stellung Danzigs infolge seines Verhältnisses zu Polen und zum Völkerbund als ein Novum in der Geschichte bezeichnet werden mußte, so findet die Danzig-polnische Zollgemeinschaft immerhin einen Vorgang in anderen Zollunionen, wobei die ehemalige deutsch-luxemburgische Zollunion am ehesten bis zu einem gewissen Punkte einem Vergleich standhält. Aber der Vergleich darf sich nur beziehen auf den äußeren technischen Apparat; sobald man die wirtschaftliche und kulturelle Struktur der in beiden Fällen Vertragschließenden ins Auge faßt, klaffen auch da die Unterschiede auseinander. Schon der Umstand, daß es sich bei der Danzig-Polnischen Zollunion um eine erzwungene[49] und unkündbare Bindung handelt, könnte manche Wirkungen und Widerstände seelischer Natur erklären, die bei einem freiwilligen und gewollten Abschluß in Wegfall kämen. Aber außerdem — in dem einen Falle suchten sich zwei Wirtschaftsgebiete, von denen das schwächere unentbehrliche Rohstoffe lieferte und deren Arbeitslage und soziale Gesetzgebung annähernd gleich waren; hinzu kam schließlich die Einheit der Sprache, der Sitte, der Konfession mit den nahen Rheinlanden, verwandtschaftliche Empfindungen in jeder Hinsicht verbanden sich mit der Solidarität der wirtschaftlichen Interessen und ebneten politischen Entscheidungen den Weg. Wie grundverschieden davon das Verhältnis Danzig-Polen! Alle die unwegbaren Momente der Sprache und Nationalität fallen hier als Brücken der Verständigung weg, es bleiben die tiefgehenden Unterschiede zweier Gebiete und zweier Völker, die sich wirtschaftlich



Krantor.

Nach der Radierung von Berth. Hellingrath.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig".
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

und kulturell in sehr verschiedenen Entwicklungsstadien befinden. In Danzig eine Bevölkerung mit vorwiegend großstädtischem Charakter, mit ganz anderen Bedürfnissen an materiellen und ideellen Gütern und damit einer von Polen ganz verschiedenen Konsumkraft, mit einer Wirtschaft, die behaftet ist mit hohen Löhnen und sozialen Lasten — in Polen ein Land, in dem kaum ein Viertel seiner Bewohner in Städten wohnt, mit einem noch immer hohen Stand der Analphabeten, ein sich erst entwickelnder Agrarstaat, der aber auf allen Zweigen der Wirtschaft im Zollgebiet durch Unterbietung konkurrieren kann infolge seiner sozial-politischen Rückständigkeit. So konnte es kommen, daß die Wirtschaft Luxemburgs in der Zollgemeinschaft mit dem Deutschen Reiche sehr wohl gedieh, die Wirtschaft Danzigs aber in der Verbindung mit Polen eben noch zu atmen vermag, einige Zweige dem Erliegen nahe sind.

Die Landwirtschaft des Freistaates, die etwa zwei Zehntel der Bevölkerung beschäftigt, muß naturgemäß unter solchen Verhältnissen besonders empfindlich getroffen werden. Durch die Zollunion mit einem Agrarstaat vereinigt, der in seinen Produktionsbedingungen und seiner ökonomischen Struktur ganz andere Verhältnisse aufweist, muß sie bei ihrer hochintensiven Wirtschaftsweise die meisten Betriebsmittel aus Deutschland beziehen; der Danziger Landwirt bezahlt aber für seine Maschinen infolge des polnischen Einfuhrzolles bedeutend höhere Preise als der deutsche. In der polnischen Landwirtschaft dagegen herrschen fast nur extensive Nutzungsformen, bei Arbeitslöhnen, die um mindestens 25 v. H. niedriger als im Freistaat sind. So erfolgt die Erzeugung im Danziger Gebiet zu hohen deutschen Produktionskosten, der Absatz aber zu weit geringeren polnischen Preisen, weil die billigen polnischen Lebensmittel den Freistaat überfluten und eine Möglichkeit eigener Preisbildung für den Danziger Markt infolge der Zollgemeinschaft nicht besteht. Die deutsche Landwirtschaft kann vor polnischer Einfuhr immerhin durch Zölle geschützt werden, der Danziger Landwirt dagegen, im Verbande der Zollunion, steht machtlos den Preisen der polnischen Produktenmärkte gegenüber, die in den letzten Jahren den Weltmarktstand erheblich unterschritten. Es ist so weit, daß die Scholle im Freistaat ihren Mann nicht mehr ernährt. Damit scheint dieser Zweig der Wirtschaft, die Kornkammer des Landes, deren Urbarmachung aus den Sümpfen der Weichselniederung für alle Zeiten zu den Glanzleistungen deutscher Kulturarbeit gezählt werden muß, zum Tode verurteilt. Aus der Scholle waren immer wieder starke Wurzeln nationalen Volkstums erwachsen, hier lebten die wahren Heimatmenschen, sie war auch für diese Stadt ein Jungbrunnen der Kraft und Gesundheit. Mit ihr würde ein wichtiges Bollwerk, das Glacis des Deutschtums in Danzig verlorengehen.

Während die Danziger Landwirtschaft auf dem eigenen Boden des Freistaates der unerträglichen Konkurrenz polnischer Produkte begegnet, wird auch die Lage der Industrie aus ähnlichen Ursachen von Tag zu Tag bedrohlicher. Auch sie kann sich nicht behaupten, weil sie mit anderen Lohnverhältnissen zu rechnen hat, weil sie angewiesen ist auf die Einfuhr zahlreicher Halbfabrikate aus dem Reiche[50], die wiederum stark belastet wird durch den Hyperprotektionismus Polens. Auf diese Weise arbeitet die Industrie des Freistaates auch viel zu teuer, um auf dem Weltmarkt konkurrieren zu können[51]. In Polen selbst aber stößt die Danziger Ware auf dieselben Schwierigkeiten wie die ausländische, auf Widerstände, die in der Einrichtung „nationaler Wochen" und in der Gründung der „Liga für Selbstversorgung" zugunsten einheimischer Industrieerzeugnisse ihren Ausdruck finden. Nur daß der Boykott gegen Danzig sich verschärft, sofern das

politische Verhältnis Polens zu Deutschland sich gerade besonders unfreundlich gestaltet. Ja einzelne polnische Industrien dringen sogar dank ihrer günstigen Lebens- und Schaffensbedingungen in den Freistaat selbst ein, so daß verschiedene Zweige der Danziger Industrie infolge fortgesetzter Unterbietung zu erliegen drohen. Von kommunalen oder staatlichen Aufträgen vollends, die früher vom Reich und von Preußen zahlreich eingingen und denen die Danziger Industrie ihre günstige Entwicklung verdankte, von seiten Polens kann schon gar nicht die Rede sein. Polen läßt vielmehr Schiffe in England bauen, während die Danziger Werften Tausende von Arbeitern auf die Straße setzen müssen und nur deshalb noch existieren, weil in letzter Stunde Hilfe kam durch Aufträge vom Deutschen Reich[52].

Das Polen von heute will das Hinterland des Danziger Kaufmanns nicht sein. Ein Wandel in der geistigen Haltung der Polen gegenüber dem Deutschtum nur könnte Danzigs Wirtschaft vor weiterer Zerrüttung bewahren. Ein solcher Wandel aber erfolgt zwischen Völkern nur langsam, in Jahrzehnten, und erscheint in unserem Falle aus politischen Gründen, angesichts der deutsch-polnischen Grenzprobleme, für absehbare Zeit als ausgeschlossen. Die Spannungen aber zwischen dem Reiche und Polen wären allein schon geeignet, Danzigs Handel und Industrie wenigstens zeitweise den polnischen Markt zu verschließen. So wird die Wirtschaft des deutschen Danzig immer wieder zum Prügelknaben für polnische Deutschfeindlichkeit.

Der Wirtschaftsnationalismus Polens, der Danzig als einen Fremdkörper innerhalb der Zollunion betrachtet, hat geschichtliche Wurzeln. Denn schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben die deutschen Polen den völkischen Kampf gegen das Deutschtum auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen. Damals wurde der ihnen bis dahin fehlende Bürgermittelstand geschaffen, und mit dieser wirtschaftlichen Erstarkung fällt der Ausbau des Systems eines nationalen Warenboykotts zusammen. Das Losungswort jener Tage „Jeder zu den Seinen" richtet sich heute noch mehr als gegen den jüdischen Kaufmann gegen den deutschen, und es wird Ehrensache eines jeden organisierten Polen, bei der Befriedigung wirtschaftlicher Bedürfnisse lediglich auf die Nationalität des Verkäufers zu achten. Die Polen haben somit vor Jahrzehnten gelernt — welches Verdienst bei dieser Erziehung dem ausgesprochenen Massengefühl der Polen zufällt, soll hier nicht untersucht werden —, den nationalen Kampf mit den Mitteln wirtschaftlichen Boykotts auszutragen. Damals wie heute erwiesen sich Tatkraft und Geschäftstüchtigkeit als wertlos, wenn eine politische Idee den größeren Teil dieses Volkes in ihren Bann zwingt. Das sind Konsequenzen psychologischer Natur, über die sich in Versailles allerdings niemand den Kopf zerbrochen hat. Danzigs Wirtschaft bekommt dies auch noch von einer anderen Seite her zu verspüren.

Man hat verschiedentlich eingesehen, daß Polen an einem blühenden Danzig nicht das mindeste Interesse hat; man wird aber nach all den Erfahrungen der letzten Jahre weitergehen und sagen müssen: Polen wünscht auch ein Gedeihen Danzigs gar nicht und tut das seine, es zu hintertreiben. Auf keinem Gebiete der Wirtschaft wird dies aber so deutlich wie im Handel und in der Schiffahrt, die immer noch das Rückgrat des Erwerbslebens der Stadt darstellen. Hier offenbart sich heute die Fehlrechnung einzelner Kreise, die Aufgabe Danzigs würde wieder wie vor Jahrhunderten darin bestehen, der wirtschaftliche Vermittler zwischen Polen und der übrigen Welt zu sein. Demgegenüber

steht die Tatsache, daß gerade die blühendsten Zweige des Danziger Handels, der Getreide-, Zucker- und Kolonialwarengroßhandel, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind. Die alte Hansestadt ist schon jetzt keine Handelsstadt im alten Sinne mehr, sie ist im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Funktion nur mehr ein Hafen Polens[53]. Große monopolartige Verkaufs- und Kaufsorganisationen und Syndikate schalten den Danziger Kaufmann aus; die meisten Güter, die im Danziger Hafen verfrachtet werden, werden direkt von Polen aus gehandelt, eigene Speditionsunternehmungen der polnischen Konzerne schieben den Danziger Spediteur beiseite, eigene Schiffsmaklereien machen auch den Danziger Schiffsmakler überflüssig. „Polen will nicht mit Danzig, sondern an Stelle von Danzig im Danziger Hafen Handel treiben." Es ist die Absicht am Werk, die polnische Wirtschaft von der „Vormundschaft der Vermittler" unabhängig zu machen. Aber, so wird man einwenden, Danzigs Handel, zumal der von alters her so bedeutende Getreidehandel, war doch in den letzten Vorkriegsjahren auf die Verbindung mit der Ukraine und den weiter rückwärts gelegenen Gebieten Rußlands eingestellt. Tatsächlich könnte von daher eine Belebung kommen, wenn nicht auch hier alles ankäme auf den guten Willen Polens, wenn nicht die ungünstigen Transittarife sich als Hindernisse in den Weg stellten, wenn sich nicht das gespannte Verhältnis Polens zu Rußland verkehrshemmend auswirken würde. Auf diese Weise werden Vorgänge der polnischen Politik gegenüber Rußland ebenso, wie wir es hinsichtlich Deutschlands gesehen haben, immer wieder teilweise auf dem Rücken der Danziger Wirtschaft ausgetragen.

Bei dieser Sachlage mutet es wie Hohn an, wenn trotzdem von einer neuen Handelsblüte der Freien Stadt gesprochen wird mit dem Hinweis auf den in den Nachkriegsjahren gestiegenen Verkehr im Danziger Hafen. Die Steigerung der Umschlagsziffer im Hafen ist Tatsache, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Danziger Wirtschaft zerrüttet und ein Ende der Notlage nicht abzusehen ist. Denn abgesehen davon, daß der Danziger Zwischenhandel daran fast gar nicht beteiligt ist, handelt es sich nicht mehr wie in den Vorkriegsjahren um einen Stückgüter-, sondern um einen Massengüterverkehr, der sogar einen wertmäßigen Rückgang gebracht hat; außerdem ist ja die Verwaltung an einen Hafenausschuß übergegangen, der zur Hälfte mit Polen besetzt ist und der, unabhängig vom Freistaat, über seine Einnahmen verfügt. Bei alledem ist Danzig nichts mehr als eine Durchgangsstation, wobei dem Danziger Kaufmann nach einem bekannten Wort die Rolle des Pförtners zufällt, der die Ware an sich vorbeiziehen sieht, aber nichts dabei verdient. Wie konnte man sich blenden lassen durch einen Vergleich mit einer fernen Vergangenheit, in der die Stadt unter der „Schutzherrschaft" des Königs von Polen eine wirtschaftliche Blütezeit erlebte? Wir erinnern uns, daß nicht Polen, sondern Gästerecht und Stapelzwang damals die Säulen des Danziger Handels waren und kein Pole, wie kein anderer Fremder, nicht einmal der König, in Danzig das Recht hatte, ohne Erlaubnis des Rates zu verkaufen oder auch nur Waren durchzuführen. Heute aber sind dank der Zollunion alle Wege nach Danzig und über Danzig offen, und die Regierung des Freistaates steht mit gebundenen Händen vor Problemen, die sie aus eigener Kraft nicht zu lösen vermag. Denn an den eigentlichen Ursachen der Notlage und der Wirtschaftssorgen etwas zu ändern, ist sie außerstande. Sie liegen einmal darin, daß man Danzig durch die Abtrennung vom Reiche in eine Lage versetzte, in der es ohne das polnische Hinterland nicht leben kann[54]. Seiner ganzen ökonomischen Struktur nach ist es, nachdem es nicht mehr Möglichkeiten nutzen kann wie vordem als Glied eines großen, wirtschaftlich reich

entwickelten Landes, auf ein offenes ehrliches Verhältnis zu einem Wirtschaftskörper angewiesen, der seinem Handel ein Betätigungsfeld bietet, der seine Industrie beschäftigt. In beiden Fällen ist aber Polen zu einer furchtbaren Enttäuschung geworden[55].

Nirgends unterliegt der Ablauf der Wirtschaft in solchem Maße irrationalen Einflüssen wie in dem Verhältnis Polens zu Danzig. Aber nur in einseitiger Weise, nur zum Schaden der Freien Stadt — weil diese auf Polen, indessen Polen nicht auf Danzig angewiesen ist. Und wenn es heute wieder wie schon vor dem Kriege und zur Zeit der Warschauer Judenboykotte heißt: Polonisiert den Handel, den Kredit, die Industrie, so richtet sich dies nicht etwa nur gegen das eigentliche Ausland, sondern auch gegen das durch eine Zollunion an den Wirtschaftskörper Polens gebundene deutsche Danzig. Ja, die Vorbedingungen für einen erfolgreichen Boykott sind gegenüber Danzig durchaus günstiger als gegenüber dem Ausland, das immerhin eine solche Bewegung mit wirtschaftlichen Repressalien beantworten kann. Wenn gar der Danziger Kaufmann sich untersteht, sein Deutschtum zu betonen, so wird er geschäftlicher Schädigung nicht entgehen können[56]. Und nachdem schon heute große Verbände in Polen wie die See- und Flußliga und der Touristenclub zum Boykott der Danziger Schiffe und Seebäder aufrufen, was hat die Danziger Schiffahrt zu erwarten, wenn Polen in absehbarer Zeit eine eigene Handelsflotte haben wird? Mag sein, daß die bisherigen Regierungen in Polen solchen Boykottbewegungen fernstanden, mag der Verdacht, in Warschau sähe man eine solche Entwicklung mit stiller Freude, nicht zu Recht bestehen, gewiß ist jedenfalls auch, daß man dieselbe nicht verhindern konnte, selbst wenn man es gewollt hätte. So scheint der Nationalfanatismus über die wirtschaftlichen Grundsätze der Preiswürdigkeit und der Qualität zu triumphieren, und die Entwicklung verläuft ganz in der Richtung, die der polnische Historiker Askenazy schon vor Jahren bezeichnet hat: „Es ist auf die Dauer einfach nicht denkbar, daß Danzig als Freie Stadt . . . außerhalb Polens stehend, auf Kosten Polens ein mächtiges deutsches Emporium werden sollte . . . ganz anders müssen und werden sich schließlich die Geschicke Danzigs gestalten . . . Danzig muß völlig zu Polen, Polen zu Danzig zurückkehren[57]."

Aber die wirtschaftliche Verkoppelung Danzigs mit Polen durch eine Zollunion geht auch von falschen Voraussetzungen aus, sofern sie überhaupt dem Nutzen der Stadt und nicht bloß dem Vorteile Polens dienen sollte. Denn Polen ist trotz des industriellen Einschlags einzelner Landschaften und trotz starker Begünstigung seiner Industrie ein Agrarstaat[58], seine Wirtschaftspolitik wird in erster Linie immer Agrarpolitik sein, es wird immer auf eine aktive Handelsbilanz bedacht sein müssen. Seine Zollgesetze tragen deshalb auch den Bedürfnissen des Danziger Wirtschaftslebens in keiner Weise Rechnung. Denn dieses hat alle Ursache, den alten hanseatischen Traditionen gemäß, seiner verkehrsgeographischen Lage entsprechend, bedeutend in Handel und Industrie, einem Handelsliberalismus zu huldigen, jedenfalls eine Hochschutzzollpolitik, wie sie Polen betreibt, als die Wirtschaft des Freistaates schädigend, abzulehnen. Ist doch auch mit der Abdrosselung der Einfuhr, die Polen zur Stützung seiner Währung vornimmt, ein Rückgang der Zolleinnahmen verbunden, so daß auch der Anteil Danzigs an den Zolleinnahmen sinkt und die Stadt somit schwere Opfer bringt für ausgesprochen polnische Interessen, ohne daß es ein Mittel gäbe, für ein solches vom Hinterland verursachtes Defizit einen Ersatz zu erhalten



Zeughaus (Jopengasse).

Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig“,
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

Dazu kommt aber noch ein weiteres.

In jedem Kulturstaate sind Politik und Wirtschaft so unlöslich miteinander verbunden, daß die eine nicht gehandhabt werden kann, ohne daß auch die andere Berücksichtigung findet. Es ist aber entscheidend, wohin der Schwerpunkt im gegebenen Falle gelegt wird. Hierin kommt nun wieder ein tiefgehender Unterschied zum Vorschein zwischen Danzig und Polen und damit zugleich eine weitere Ursache, warum diese Lebensgemeinschaft mit solchen Unerträglichkeiten erfüllt ist. Danzigs Wirtschaft ist wirklich Danzigs Schicksal. Mit seiner Wirtschaft fällt seine kulturelle und staatliche Widerstandsfähigkeit. Wenn von einer auswärtigen Politik des Freistaates die Rede sein kann, so wird man sagen müssen: sie beschränkt sich auf einen passiven Widerstand gegenüber Polen. Auf einer blühenden Wirtschaft beruht Danzigs Macht und Ansehen. Die Wirtschaft ist diesem Zwergstaate, der über keinerlei Machtmittel verfügt, die tragende Säule des gesamten Lebens.

In Polen dagegen hat den Vorrang unstreitig die Politik. Ist dieses Land doch seit zehn Jahren mit seinen beiden großen Nachbarn, Deutschland und Rußland, in kein ruhiges wirtschaftliches Verhältnis gekommen, weil politische Erwägungen fortwährend beim Abschluß von Handelsverträgen im Wege stehen. Es ist aber schwer, zu sagen, wo Danzig den größeren Schaden hat: durch ein gespanntes Verhältnis Polens zu Deutschland oder weil keine normalen Beziehungen mit Rußland zustande kommen. Damit erklärt sich auch die Unsicherheit und die Unberechenbarkeit der polnischen Wirtschaftspolitik, die mit ihren über Nacht entstandenen Experimenten jede Kalkulation des Kaufmanns zuschanden macht. Wer die enge Verquickung von Wirtschaft und Politik einmal recht ins Auge faßt, wer bedenkt, in welchem Maße die letztere in Polen die Oberhand hat, dem mag eine Ahnung aufgehen über die ungeheure Tragweite der Zollgemeinschaft für Danzig als den schwächeren Partner.

Und doch gibt es neben den schleichenden Sorgen der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie noch andere Nöte in Danzig, die Wirtschaft und Staat noch unmittelbarer gefährden. Das gilt in erster Linie für die Lage des Arbeitsmarktes. Sie ist der gordische Knoten, an dessen Lösung sich bisher noch jede Regierung vergeblich abgemüht hat. Wenn in Danzig die Zahl der Erwerbslosen beängstigende Ausmaße angenommen hat, so ist dies wieder auf das Konto der wirtschaftlichen Verkoppelung Danzigs mit Polen zu setzen. Ungehindert und geschützt durch politische Verträge, die den Polen gegenüber anderen Ausländern eine Art Meistbegünstigung einräumen, strömen die Jahre her Tausende polnischer Arbeiter, durch die höhere Lebenshaltung und die höheren Löhne Danzigs angezogen, in den Freistaat hinein, verdrängen durch Lohnunterbietung den deutschen Arbeiter aus seiner Stelle, so daß allmählich der ungeheuerliche Übelstand eintreten konnte, daß dem kleinen Staate mehr als 20 000 Arbeitslose zur Last fallen[59], während gleichzeitig ebenso viele Ausländer polnischer Nationalität Arbeit und Verdienst finden. Also nicht Überproduktion und Rationalisierung, wie teilweise in anderen Ländern, erklären diese abnorme Erwerbslosigkeit, sondern eine gefährliche Überfremdung des Arbeitsmarktes, die mit der Zeit zur Katastrophe führen muß. Wieder einmal scheint das Schicksal der Stadt in den Händen Polens zu liegen. Es könnte durch wenigstens teilweise Zurücknahme seiner Arbeiter das überfüllte Danzig entlasten. Aber wenn schon Verträge und Abkommen in der Hand des Schwachen von zweifelhaftem Werte sind, wie aussichtslos

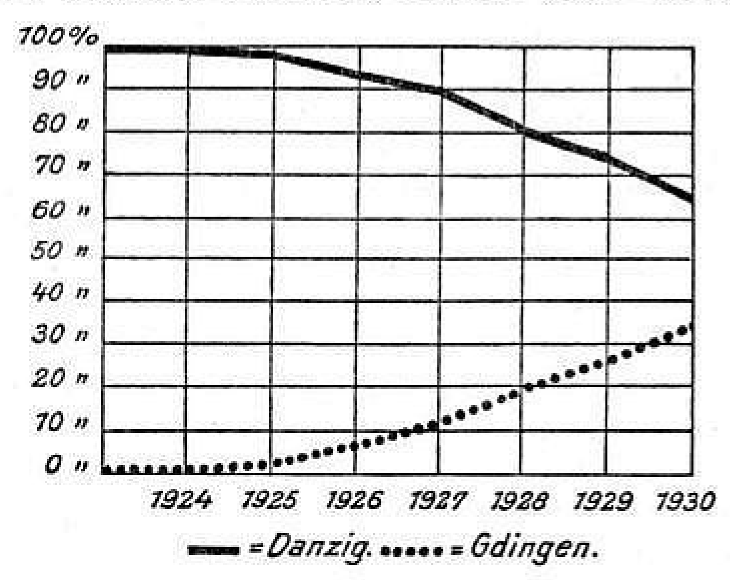
muß eine Unterhaltung sein mit Polen, nachdem man sich nicht einmal auf einen Rechtsparagraphen berufen kann[60], wenn alles vom guten Willen abhängt! Und so waren denn auch wirklich alle bisherigen Versuche Danzigs, auf der anderen Seite in dieser Frage Rücksichten zu erwecken, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Alle die Bedrängnisse, denen sich die Bevölkerung in wirtschaftlicher Beziehung gegenüber sieht, rühren von der Forderung Polens her, einen „freien und sicheren Zugang zum Meere" zu erhalten. Das Selbstbestimmungsrecht ist diesem Verlangen geopfert worden, Danzig wurde zum Hafen Polens erklärt. Die Entwicklung führt zu einer bewußten Ausschaltung des Danziger Handels, zu der Lahmlegung und zum Boykott wichtiger Zweige der Danziger Industrie, zum Ruin der Landwirtschaft. Aber das Widerstreben der Polen, Danzig eine wirtschaftliche Vermittlerrolle zuzugestehen — ein Verhältnis, das in früheren Jahrhunderten aus den schon dargelegten Gründen unangefochten war —, und die historische Freundschaft Frankreichs mit Polen, die sich von jeher im Raume um Danzig die Hand gereicht hat, haben sich noch in einem anderen Falle verbündet zu einem furchtbaren Schlage gegen die Freie Stadt. In den 700 Jahren einer wechselvollen Vergangenheit wurde Danzig in der Tat niemals von einer grimmigeren Gefahr bedroht, als die Erbauung des neuesten Ostseehafens, als Gdingen sie darstellt. Mit allen Mitteln moderner Technik ist hier eine neue Stadt in kaum 20 km Entfernung, gleichsam vor den Toren von Danzig, aus dem Boden geworfen worden, ein Unternehmen, dem von vornherein Frankreichs materielle und ideelle Unterstützung sicher war[61]. Nur die innere Unfreiheit Danzigs, die fortwährend Rücksichten auf polnisches Wohl- und Übelwollen zu nehmen gezwungen ist, kann uns erklären, warum nicht früher von der Regierung der Freien Stadt ein flammender Protest erhoben worden ist gegen diesen in ihrer Geschichte einzig dastehenden Anschlag auf ihre Existenz und ihre Lebensnotwendigkeiten. Was bedeuten Entscheidungen des Völkerbundskommissars zugunsten Danzigs[62] gegenüber der herrschenden politischen Stimmung in Polen, die in Danzig den Parasiten sieht und in ihrer durch Versailles begründeten Großmannssucht den „eigenen nationalen Hafen" besitzen will! Mit einem riesigen Kostenaufwande wird ein Becken um das andere künstlich geschaffen, während in Danzig noch an die zwanzig Kilometer natürlicher Hafenfläche für einen weiteren Ausbau zur Verfügung stehen[63]. Seit Jahren sieht man mit an, wie ein Transport um den anderen über Gdingen geleitet, wie eine Schiffahrtslinie um die andere nach Gdingen abgezogen wird[64], wie wirtschaftliche Vergünstigungen und politische Beeinflussungen eingesetzt werden, um diesen Hafen, das „Schwert von Gdingen, das über den Häuptern der Danziger Nationalisten schweben"[65] soll, großzuzüchten. Es sind Mittel unlauterer Konkurrenz, die hier zur Anwendung kommen: Steuerrechtliche Bevorzugung, niedere Hafengebühren, besondere Tarifvergünstigungen. In kurzer Zeit wird Gdingen die Umschlagsfähigkeit Danzigs erreicht haben und es läßt sich errechnen, wann Danzig nur mehr die Rolle eines zweitrangigen Hafens zufallen wird. Denn Gdingen wird zum Handels-, Kriegs- und Fischereihafen und Seebad in gleicher Weise ausgebaut und ist bereits durch eine neue Bahnlinie, unter Umgehung des Danziger Gebietes mit Warschau und Oberschlesien[66] verbunden und somit die Küste und Pommerellen durch „reale Bande" — wie der polnische Handelsminister unlängst bei einer Einweihungsfeier neuer polnischer Handelsschiffe in Gdingen sich ausdrückte — „mit dem Mutterlande" verknüpft. Wir sehen hier von den politischen Folgen ab, welche die Investierung so

Die Entwicklung des Schiffsverkehrs in Gdingen.

Jahr	Ein- und Ausgang zusammen in Nrgt.
1924	28 677
1925	146 126
1926	412 451
1927	839 261
1928	1 958 650
1929	2 902 973
1930	4 073 820

Die wachsende Konkurrenz Gdingens gegen Danzig.



Setzt man den Güterumschlag in Danzig und Gdingen = 100, so ergibt sich aus obigem Diagramm folgendes: Während der Danziger Güterumschlag im Jahre 1924 fast noch die gesamten 100 v. H. umfaßte, war der Anteil Gdingens im Jahre 1928 bereits auf 20 v. H., im Jahre 1929 auf 25 v. H., im Jahre 1930 auf 33 v. H. gestiegen, der Anteil Danzigs entsprechend gefallen, im Jahre 1930 also auf 67 v. H.

---

bedeutenden französisch-polnischen Kapitals im Korridor nach sich ziehen muß im Hinblick auf den Anspruch Deutschlands auf diesen Landstreifen —, die wachsende Konkurrenz Gdingens geht Danzig ans Leben und wirkt sich allmählich aus in der Verelendung weiter Bevölkerungskreise. Es ist ohne Beispiel, wie hier aus machtpolitischen Gründen ungeheure Mittel vergeudet werden, während nicht ein Zloty zur Verfügung steht für einen weiteren Ausbau des Danziger Hafens, zu dem Polen nach den Verträgen verpflichtet wäre und wo mit einem Bruchteil der in Gdingen jetzt schon verausgabten Summen Anlagen erstellt werden könnten, die leicht das Doppelte des heutigen polnischen seewärtigen Exportes[67] zu bewältigen vermöchten. Und nun dazu der widernatürliche Zustand, daß die Hälfte der Mitglieder des Hafenausschusses, der die Interessen des Danziger Hafens zu wahren hat, Polen sind. Kann man diesen Leuten zumuten, daß sie mit ganzer Seele für ein Blühen und Gedeihen des Danziger Hafens ein-

treten, wenn gleichzeitig von der eigenen Regierung und vom eigenen Staate ein Kult mit Gdingen getrieben wird? Welche Rolle muß da etwa der Propagandachef des Danziger Hafenausschusses spielen, wenn er eben zufällig ein Pole ist, wie er es nach Lage der Dinge jederzeit sein kann! Danzigs Landwirtschaft, der Industrie, dem Handel geht es elend, aber schließlich ist doch Gdingen zur Schicksalsfrage für die Freie Stadt geworden. Der dringende Appell, den Danzig vor kurzem an den Völkerbundskommissar richtete, hat mit einem Male vor aller Welt die Tragik dieses Problems aufgezeigt. Von niemand kann mehr bestritten werden, daß den Begründungen, mit denen vor mehr als zehn Jahren die Freie Stadt gegen ihren Willen ins Leben gerufen wurde, mit der Schaffung eines eigenen polnischen Hafens der Boden entzogen ist. Der Stein ist damit ins Rollen gekommen und Polen mag bedenken, daß mit Gdingen auch die brennende Frage des Korridors nicht mehr von der Tagesordnung zu setzen ist. Denn Danzig braucht das polnische Hinterland, wenn es als Freistaat existieren soll oder es kehrt mit dem westpreußischen Hinterland ins Reich zurück.

Schwer lastet der polnische Druck auf dem Wirtschaftsleben Danzigs. Vor nicht langer Zeit hat der Senatspräsident bei der Begrüßung ostpreußischer Gäste in Danzig die Worte gesprochen: „Seien Sie versichert, daß wir jeden Tag mit banger Sorge auf den großen Kran der Schichauwerft blicken und im Herzen die bange Frage aufwerfen: Wie lange wird dieses ragende Wahrzeichen der Stadt noch stehen? . . . es ist heute unsere schwerste Sorge, die uns Tag und Nacht bewegt: wie schaffen wir Brot und Arbeit für unsere Arbeiter?“ Seitdem hat sich die Wirtschaftskrise von Monat zu Monat verschärft und es hat sich gezeigt, daß wirtschaftliche Forderungen nicht durchsetzen kann, wer über politische Machtmittel nicht verfügt. In dieser societas leonina, wie sie die Danzig-Polnische Zwangsunion darstellt, geht die Entwicklung ihren eisernen Gang. Eine unbedingt nationale oder gar nationalistische Politik — und Polen wird, nachdem der Friedensvertrag seine Grenzen so imperialistisch abgesteckt hat, fast zwangsläufig dazu getrieben — erstreckt sich naturgemäß auch auf die Wirtschaft; es führte dies die Polen zur Verdrängung des Danziger Handels und schließlich in seiner schlimmsten Ausartung zu der Tatsache von Gdingen, der Schlinge, mit der man Danzig den Atem zu rauben gedenkt. Und das andere ist der Zollkrieg innerhalb der Zollunion, die Preisunterbietung, welche die Danziger Industrie schwer schädigt und die Landwirtschaft ruiniert oder zu einer Rückbildung nötigt, ein erbarmungsloser Wirtschaftskampf, in dem Sieger bleibt, wer über günstigere Produktionsbedingungen, vor allem über billigere Arbeitskräfte verfügt, d. h. das kulturell tieferstehende Volk.

So erlebt die Welt das Schauspiel, daß eine alte See- und Handelsstadt durch ihr eigenes natürliches Hinterland, ohne das sie in ihrer durch den Friedensvertrag geschaffenen Isolierung nicht leben kann, wirtschaftlich in die schwerste Bedrängnis gebracht wird. Dabei ist dieses Hinterland heute gar nicht mehr durch politische Grenzen, in dem Sinne, wie in der russischen Zeit Kongreß-Polens abgetrennt, weil eine Zollgemeinschaft beide Wirtschaftskörper verbindet. Aber gerade dadurch wird die Stadt den Ausschreitungen einer nationalistischen Ökonomie und Politik ausgeliefert. Innerhalb des Zollgebietes entwickelt sich ein ungleicher Konkurrenzkampf, in dem die eine Partei den Kredit und die finanziellen Mittel eines großen Staates einsetzt, um einen neuen Ostseehafen zu schaffen und mit geradezu fanatischer Eile eine Handelsflotte zu bauen und zu kaufen, während die andere ihren Schiffsbestand infolge eines mehr als

Beischläge in der Jopengasse.

Nach der Radierung von Johann Carl Schultz.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig",
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

flauen Geschäftsganges nicht zu halten, geschweige denn zu modernisieren vermag. Es war ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß wirtschaftliche Erwägungen schließlich in dem Verhältnis Danzig-Polen über die nationalen Gefühle siegen würden. Der Umstand, daß Danzig ein deutscher Staat ist, verurteilt seine Wirtschaft zu einem Siechtum; eine stolze Vergangenheit kann Danzig nicht schützen vor einer kümmerlichen Gegenwart und Zukunft. Es hat sich gezeigt, daß sein wirtschaftliches Leben nicht in „harmonische Wechselwirkung" mit dem polnischen Hinterlande, von der die Begründer der Freien Stadt geträumt haben, zu bringen ist. Sollten Danzigs Interessen einmal „identisch" werden mit denen Polens, dann würde es keine deutsche Stadt mehr sein.

Die kulturelle Lage.

Die gewaltsame Zerreißung der Lebensgemeinschaft Danzigs mit dem Reiche brauchte an sich noch keineswegs eine Gefährdung des Deutschtums der Stadt und ihrer Bevölkerung zu bedeuten. Wurde sie doch ein autonomer Staat, der trotz all der wirtschaftlich-politischen Rechte, die Polen eingeräumt werden mußten, in seinen kulturellen Besitztümern und Interessen unangetastet bleiben sollte. Und wenn man sich auf die Geschichte besann, so war die Zuversicht wohl am Platze, daß dieses Grenzlanddeutschtum sich unter den neuen Verhältnissen nicht bloß wie in vergangenen Jahrhunderten behaupten, sondern, daß es in der nun unumgänglichen Berührung mit den Fremden sein Volkstum wieder einmal neu erleben, sein Nationalbewußtsein sich in dem völkischen Gegensatze zu der slawischen Welt aufrichten würde. Wäre doch auch Goethe in Straßburg beinahe zum Nationalisten geworden und schrieb doch auch Wilhelm von Humboldt einst aus Paris: „Ich bin, mitten in Frankreich, nur ein noch viel eingefleischterer Deutscher geworden[68]." Und so haben die Deutschen gegenüber den Völkern des Ostens erst recht nach dem Weltkriege ihr Volkstum wieder entdeckt. Und wenn es den Banater Schwaben im Süden so erging, kann es uns auch nicht wundernehmen, daß die Deutschen Danzigs — das sind 96 v. H. der Bevölkerung — aller Schichten und Parteien, daß die Regierungen des Freistaates, ob links oder rechts orientiert, immer wieder von neuem das Bekenntnis zum Mutterland und zur Kulturgemeinschaft mit ihm ablegten. Für das vom Reich noch übernommene Beamtentum, für das alteingesessene, selbstbewußte Bürgertum, für die heimatstolzen Werderbauern versteht sich das von selbst. Aber auch die in der Sozialdemokratie organisierte Arbeiterschaft erlebt den Gegensatz zwischen zwei Nationen. Es geht den Danziger Arbeitern nicht anders, als es den Arbeitern an der Ruhr, in der Pfalz oder in Oberschlesien ergangen ist: in der entscheidenden Stunde entdecken sie doch ihr deutsches Herz. Und mögen auch die Parteiführer in Danzig ihre nationale Politik damit entschuldigen, daß der Kampf gelte dem französisch-polnischen Militarismus, mögen sie ihre ablehnende Haltung gegenüber Polen mit dem Einwand erklären, die polnische soziale Gesetzgebung sei rückständig —, im Unterbewußtsein des einzelnen schwingt doch das Naturgefühl mit, das auch die Handlungsweise der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1914 entschieden hat: Unter den Nationen der Erde steht mir doch die eigene am nächsten[69].

Es erlebt heute unser Danzig etwas Ähnliches wie einst die Polen, deren Nationalgefühl infolge der Fremdherrschaft erstarkte, so daß Metternich sagen konnte: „Diese Nation ist polnisch geworden, seit sie aufhörte, es zu sein." Niemals ist das Deutschlandlied in dieser Stadt so oft erklungen, niemals ist die Heimatbewegung in Danzig, die den naturhaften Zügen unseres Volkstums in Stadt und Land nachspürt, so sehr zu

einem tief empfundenen Bedürfnis geworden, wie seit den Tagen der Trennung von der mütterlichen Erde der großen deutschen Staatsnation. Mit der neuerwachten Freude an heimischer Landschaft und Stammesart steigt man hinab zu den Wurzelkräften der Vaterlandsliebe, sucht in ihr nicht nur den Mangel eines eigenen Staatsgedankens zu ersetzen, sondern auch Kräfte zäher Behauptung zu finden. Und wenn heute ein deutsches Kriegsschiff den Hafen anläuft, dann erfüllt die Bewohner der Stadt auch jenes Hochgefühl, das von jeher die Auslandsdeutschen aller Erdteile beim Erscheinen der nationalen Flagge in Begeisterung versetzte. Die tiefbewegte Teilnahme der Bevölkerung an dem Abzuge der deutschen Truppen nach dem Kriege — von der wir oben gehört haben —, die ergreifende Kundgebung von hunderttausend Menschen für ein Verbleiben bei Deutschland auf dem Heumarkte waren nur ein Anfang für zahllose Bekenntnisse aller Schichten zum deutschen Volkstum und zum Reiche — bis zum heutigen Tage.

Wie schon die Kriegsjahre für Hunderttausende deutscher Männer zu einem völkischen Entdeckungszug geworden sind, so haben die bitteren Folgen des Friedensvertrages erst zu einem gesamtdeutschen Erwachen und zu dem Bewußtsein einer gesamtdeutschen Schicksalsgemeinschaft geführt. Die Deutschen mußten den Krieg verlieren, um ihr Volkstum und die Erkenntnis zu gewinnen, daß Staat und Nation nicht dasselbe seien. Nirgends wird aber das Auseinanderfallen von Staat und Volkstum schmerzlicher empfunden, als bei jenen Deutschen, die durch eine schon mehr als hundert Jahre währende Zugehörigkeit zu Preußen und zum Reiche ihre politischen Ideale bereits erfüllt sahen, und nun, wie Danzig, durch gewaltsame, der natürlichen Tendenz der Geschichte zuwiderlaufende Eingriffe staatsrechtlich und räumlich wieder vom Reiche getrennt wurden. Man fühlt jetzt die Leere eines halbstaatlichen Daseins nach einem außerordentlichen politischen Erleben. Man fühlt in Deutsch-Danzig nicht weniger als in Deutsch-Österreich, gerade weil beide geschaffen wurden durch fremden Machtspruch, den Mangel einer Staatsidee und eines Schicksalsgedankens, den ein Volk wie der einzelne Mensch haben muß, wenn sich das Leben verlohnen soll. Die Zwecklosigkeit eines unbedeutenden staatlichen Daseins neben einer großen deutschen Staatsnation wird offenbar und macht das elementare Verlangen erklärlich, von dem von Anfang an die Anschlußbewegung in Österreich wie die Kundgebungen in Danzig getragen sind. Oder sind es die Erinnerungen an gewaltige Kämpfe, gemeinsame Leiden und Siege, was die Menschen so unlöslich verbindet?

Niemals hat Danzig sein Deutschtum geflissentlicher zur Schau getragen, niemals erschien sein Nationalgefühl so lebendig und ausgeprägt wie in unseren Tagen, die die Gefahr des Hinabsinkens in fremdes Volkstum gebracht haben, da auf einmal alles, was vordem selbstverständlicher, gesicherter Besitz war, verteidigt werden mußte gegen die Ansprüche der Polen. Gehört dies uns oder sind wir hier nur lästige Gäste, denen nach Belieben der Stuhl vor die Türe gesetzt werden kann? Niemals sind die historischen Studien in Danzig denn auch in stärkerem Maße auf das Interesse und die Teilnahme aller Bevölkerungsschichten gestoßen, als wenn es galt, den rein deutschen Ursprung der Stadt aufzudecken und vor aller Welt festzustellen, daß es in ihren Mauern bis Versailles niemals eine polnische Frage gegeben habe. Das neue staatliche Landesmuseum für Danziger Geschichte verdankt seine Entstehung dieser wissenschaftlichen Abwehrarbeit, und die Pflege der Bauten alter deutscher Bürgerherrlichkeit und des wundervollen Stadtbildes, die Wiederherstellung der Marienkirche, dieses Gegenstückes des Kölner Domes im Osten,

hatte plötzlich einen tieferen Sinn erhalten, als dies in Zeitläuften der Fall war, in denen man in der Geborgenheit eines mächtigen Staates von nationaler Verantwortlichkeit nicht so tief durchdrungen war.

Das wissenschaftliche Leben hat aber auch im ganzen einen Stand erreicht, wie es im Danzig der Vorkriegsjahre, als einem Verwaltungsmittelpunkt und einer großen Garnison, unbekannt war. Es findet einen Mittelpunkt in der Technischen Hochschule, die, in ihrer geisteswissenschaftlichen Abteilung stark erweitert, heute ganz anders mit dem Leben der Stadt und des Staates verwachsen erscheint, als es eine preußische Hochschule in Danzig, der keinerlei ausgesprochene Deutschtumsaufgaben zugedacht waren, sein konnte. In ihrer engen und unmittelbaren Verbindung mit dem Geistesleben des Mutterlandes stellt sie neben der Albertina eine zweite Hochburg des Deutschtums im Osten dar, die, gleichwie in vergangenen Jahrhunderten das Gymnasium Academicum illustre, über die Danziger Stadtgrenzen hinaus für das Deutschtum in Polen und Pommerellen in der Weckung und Erhaltung des nationalen Bewußtseins eine wichtige Sendung zu erfüllen hat.

Eine deutsche Bewegung geht gleichsam durch die Stadt, aufgerüttelt durch die Schicksale seit 1918, seitdem man sich politisch von drei Seiten umklammert sieht und sich mehr denn je mitverantwortlich fühlt an der Gegenwart und der Zukunft des eigenen Volkes. Wieder einmal hat man entdeckt, was Polen und Tschechen längst vor ihrer Staatwerdung instinktiv geahnt und gewußt haben: Daß Volkstum stärker, unwandelbarer, ewiger als der Staat ist und daß die nationale Sehnsucht hier, wenn auch keine Befriedigung, so doch eine Zuflucht finden kann.

Es scheint sogar, daß Danzig Polen gegenüber fremder geworden ist, als dies in früheren Jahrhunderten und noch im achtzehnten der Fall war und als ob diejenigen Recht behalten, die behaupten, daß die Individualität und Verschiedenheit der Nationen zunimmt mit der feineren Ausbildung der Sprache, der Philosophie und der Kunst. Wenn wir dies annehmen, wird es verständlich, warum sich Danzig so vereinsamt fühlt in der Gesellschaft mit Polen, daß es bei jeder Gelegenheit seine Teilnahme an des Reiches schweren Schicksalen zum Ausdruck bringt. „Das Leid der Deutschen ist unser Leid, wie wir auch bisher an der Freude teilgenommen haben, als wir sahen, daß Deutschland begann, die steile Bahn nach oben mühsam zu erklettern“, konnte der sozialdemokratische Präsident des Volkstages den Danzigern zurufen in seinem Gedenken an Gustav Stresemann (am 9. Oktober 1929). Man sieht, die Volksgemeinschaft ist doch geblieben, wenn auch die Staatsgemeinschaft verlorenging. Und die parteipolitischen Gegensätze — infolge der wirtschaftlichen Notlage oft sehr zugespitzt — verlieren ihre Schärfe und erscheinen gemildert, wenn nationale Fragen die Gemüter bewegen. Was wir im Reiche schmerzlich entbehren: aus der Schicksalsgleichheit eine Willensgleichheit, die sich in nationalen Lebensfragen über alle Parteien erstrecken sollte, zu erhalten, hier an dieser umbrandeten Stelle unseres Volksbodens gibt es wirklich noch Gelegenheiten, die keine Parteien, sondern nur Deutsche erkennen lassen. Das nationale Bewußtsein wird nicht wie bei uns im Reiche von einem Teile der Volksgenossen ausdrücklich abgelehnt, man steht in gemeinsamer Front ein für die nationale Kultur, die ja doch auch auf der Arbeit des „Proletariats“ beruht. Mag der nationale Gegensatz, wie ihn die Arbeiterschaft Danzigs empfindet, teilweise aus einem sozialen erwachsen sein: der

unbefangene Beobachter wird das Gefühl nicht los, daß allen Danzigern von rechts bis links die Erhaltung des Deutschtums zur wahren Herzenssache geworden ist. Und wir lassen auch nach einer anderen Richtung keine Ausnahme zu. Die Katholiken Danzigs, die mehr als ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, stehen nicht weniger nachdrücklich ein für ihre nationalen Güter; und wie einst der Rheinländer Görres als katholischer Volksmann ein glühender Franzosenhasser sein konnte, oder wie in Oberschlesien heutigentages die deutsche Bewegung überwiegend von einem katholischen Volkskreise getragen wird, so geht in Danzig der deutsche Katholik in nationalen Dingen einmütig mit dem evangelischen Volksgenossen, in dem Wissen oder der Ahnung von einem unlösbaren Zusammenhang von Religion und Volkstum.

Mit einem Freund und Verbündeten freilich durfte Danzig rechnen bei der Behauptung und Pflege des nationalen Gedankens; es war gewiß — und kann es fernerhin sein — der Rückendeckung von mehr als sechzig Millionen Deutscher, die der Stadt infolge ihrer Schicksale seit dem Ausgang des Krieges ihre Sympathie und ihre Teilnahme zugewandt haben. Dies tut sich kund in von Jahr zu Jahr zunehmenden Tagungen und Kongressen, wodurch ein starker Strom deutschen Volkstums in einem früher unbekannten Maße in diese schönste deutsche Stadt hingeleitet wurde, und durch die erst die Arbeiten des Danziger Heimatdienstes, die Deutschkundlichen Wochen, die Zoppoter Waldoper, den rechten Rückhalt fanden.

Die Kulturpolitik des Freistaates konnte unter diesen Umständen die einheitliche Linie behaupten, die ihr schon durch die Bestimmungen von Versailles gewiesen wurde. Das „anerkannte deutsche Gepräge" war ja — nach dem Wortlaut des Friedensvertrages — der Grund für die Alliierten, die Stadt den Polen nicht zu überlassen, und so bleibt auch für die Zukunft ihre Deutschheit die Voraussetzung und der Hort ihres Eigendaseins. Es gelang auch bisher, die künstlerischen und wissenschaftlichen Institute auf einer eines deutschen Staates würdigen Höhe zu halten und das Schulwesen in einer in manchen Zügen mustergültigen Weise auszubauen. Diese Arbeit ließe — wenn sie nicht von anderer Seite her gestört werden könnte — die Hoffnung zu, daß die Erziehung von möglichst vollwertigen, einer fremden Umgebung gegenüber höherwertigen deutschen Menschen ein sicheres Bollwerk gegen den Verlust des Volkstums sein wird. Aber so wie Danzig eine Stadt deutscher Kultur nur werden konnte in der geistigen und staatlichen Lebensgemeinschaft mit der Nation, so kann es in der Zukunft nicht aus sich selbst heraus, in einer Sonderentwicklung gleichsam, Kultur schaffen. Es ist ein Glied der deutschen Gemeinschaft und bedarf der Blutzufuhr aus dem Herzen der Nation, um dann erst wieder in ihrem Dienste zu wirken. Durch Angleichung im Rechts-, Verwaltungs- und Bildungswesen, durch den Ersatz geistiger Kräfte aus dem Reiche, durch jedwede Stärkung und Förderung der wechselseitigen Beziehungen erscheint die geistige Verbundenheit sichergestellt[70] und der Wiederanschluß Danzigs an das Vaterland in jeder Weise vorbereitet.

So scheint uns also trotz der Unerfülltheiten unserer nationalen Forderungen der Trost zu bleiben, daß wenigstens die Stimme des nationalen Gewissens nicht erstickt werden konnte, daß unser Danzig an seiner deutschen Seele nicht Schaden leiden werde. Bei all den Unzuträglichkeiten der politisch-wirtschaftlichen Lage bliebe doch die Hoffnung unverloren, daß bei einer günstigeren Weltkonstellation unser Anspruch auf Einheit und

auf das Recht der Selbstbestimmung Erfüllung fände! Die Polen haben der Geschichte ein Beispiel dafür geliefert, daß die nationalen Geistesmächte stärker sind als das einem raschen Wechsel unterworfene politische Schicksal. Ihre ökonomischen Verhältnisse allerdings wurden im großen und ganzen nicht angetastet, ja in Deutschland, wo ihnen die Schule der preußischen Disziplin zustatten kam, wurden ihnen Fähigkeiten anerzogen, die auch ihr wirtschaftliches Leben günstig beeinflußten.

Wie aber steht es mit Danzig, dessen ökonomische Lage von Tag zu Tag schwieriger wird? Wird bei dem fortschreitenden Prozeß der Verarmung und wirtschaftlichen Überfremdung der Bestand an kulturellen Gütern erhalten bleiben können? Wenn Gutshöfe wegen Verschuldung veröden oder zu einer rückständigen Bewirtschaftung übergehen, wenn Industrien Aussperrungen vornehmen müssen, oder Firmen nach Polen abwandern[71], weil sie dort leichtere Existenzbedingungen finden, wenn der Handel lahmgelegt ist, so bedeutet das ein Dahinschmelzen der Steuerkraft des Freistaates; der Staat aber ist Kulturstaat und als solcher auf die Dauer außerstande, die Mittel bereitzustellen, die nun einmal auch erforderlich sind zur Pflege der idealen Güter. Es wird sich bald zeigen müssen, ob sich eine lebenskräftige Kultur auf eine kranke Wirtschaft stützen, ob man ein deutsches Kulturniveau erhalten kann mit einer Wirtschaft, deren Abhängigkeit von Nichtdeutschen offen zutage liegt. Denn wenn wir auch mit Anerkennung von der behördlichen und privaten Kulturpflege der letzten zehn Jahre sprechen konnten, die kulturelle Z u k u n f t Danzigs kann mit einer günstigen Entwicklung nur rechnen, wenn das wirtschaftliche Fundament nicht weiteren Erschütterungen ausgesetzt ist. Unter Opfern und indem man schon auf die Substanz zurückgriff, hat man bisher den hohen deutschen Bildungsstand erhalten können, tief überzeugt davon, daß ein Sparen an dieser Stelle der Anfang vom Ende sein müßte. Aber die schweren finanziellen Krisen, die nun Jahr für Jahr den Freistaat heimsuchen, binden auch dem Kulturpolitiker die Hände. Es ist ein ernstes Zeichen, wenn die Mittel für Theater und Oper immer nur für den Tag und auf Ruf und Widerruf gewährt werden können, obwohl doch in Danzig aus national- und sozialpolitischen Gründen eine Heimstätte der Kunst, dieser stärksten und eindrucksvollsten Übermittlung kultureller Güter und Werte, sein sollte, die nicht auf gleicher Stufe stände mit einem beliebigen Provinztheater. Pflege und Förderung der Kunst verlangen eben — anders als die Wissenschaften — ein zahlendes Publikum, das bei der wachsenden Verarmung und ständigen Bedrohung der Lebenshaltung — die Leere, die einem aus Theater- und Konzertsälen zuweilen entgegengähnt, beweist es — immer seltener wird. Wie schwer ist es, künstlerische Befähigungen festzuhalten, fast unmöglich, hochwertige Kräfte aus dem Reiche für Danzig zu gewinnen, selbst Gastspiele erster deutscher Künstler sind eine Seltenheit. Und doch wären hier auf Vorposten die allerbesten gerade gut genug. Für schöpferische Kunst ist, wie der ganze deutsche Osten, auch Danzig ein karger Boden geworden. Aber es wird auch stündlich problematischer, wie der Freistaat aus eigener Kraft die deutschen Kulturnotwendigkeiten, so wie sie sich in Verwaltung, Sozialfürsorge und Bildungswesen ausdrücken, fernerhin erfüllen soll.

Ob die Überlegenheit aber, ob der Höhenunterschied der Kultur in Danzig gegenüber dem andringenden Polentum gewahrt werden kann, ist eine Grundvoraussetzung für die Erhaltung und Reinerhaltung des Deutschtums, heute nicht weniger, als es dies war in früheren Zeiten einer siebenhundertjährigen Geschichte. Noch war es möglich, das soziale

und kulturelle Spannungsverhältnis, das höhere deutsche Niveau zu behaupten. Immerhin zwingt die wirtschaftliche Abhängigkeit viele Menschen in Danzig zu Rücksichten auf Polen, führt bei manchem zum Zwiespalt zwischen wirtschaftlichen und nationalen Erwägungen, zu schweren persönlichen Kämpfen und drückt somit das deutsche Selbstbewußtsein. Wer möchte auch leugnen, daß die von der Arbeitslosigkeit betroffenen Bevölkerungsteile, die fast ausschließlich deutscher Nationalität sind, in ihren moralischen Qualitäten mit der Zeit Schaden leiden müssen — während gleichzeitig ein polnisches Arbeiterheer in Danzig Verdienst und damit kulturelle Aufstiegsmöglichkeiten findet! Muß nicht mit dem wirtschaftlich-sozialen der sittlich-kulturelle Niveauunterschied allmählich verwischt werden, so daß von einer Überlegenheit, geschweige einer werbenden Kraft des Deutschtums an dieser Stelle nicht mehr die Rede sein kann? Das Aufkommen einer national indifferenten Zwischenschicht wird damit begünstigt, und es kann sogar mit der Zeit eine gefährliche Bresche gelegt werden in das Deutschtum Danzigs und seine völkische Einheit.

Schon haben die Polen in Danzig ein eigenes Kulturlager errichtet, und offen soll es ausgesprochen werden: Noch niemals während ihrer langen Geschichte hat die Stadt auch nur annähernd so viele Angehörige dieses Volkes in ihren Mauern gesehen, wie dies heute der Fall ist. Man würde die Sachlage verkennen, wollte man das Polentum an der winzigen Gruppe der zwei Abgeordneten des Volkstages[72] zahlenmäßig zu erfassen suchen. Man rechne vielmehr zwanzig- bis fünfundzwanzigtausend Auslandspolen hinzu, die den Deutschen durch ihre Lohnunterbietung das Brot wegnehmen, und zähle hierzu noch einige tausend polnische Beamte im Hafen-, Bahn- und Post-, im Konsulats- und Spionagedienst. Und doch erklärt sich auch daraus noch nicht völlig die starke Frequenz der polnischen Vereine, Schulen und Kindergärten. Wir kennen aber aus unseren Erfahrungen im Saargebiet die Druckmethoden, mit denen man diese Frequenz erhöhen kann. Wie man dort Bergleute durch Anspielungen auf den Verlust einer Werkswohnung oder auf sonstige Schlechterstellung im Arbeitsverhältnis zu zwingen versucht, ihre Kinder entgegen ihrem freien Willen in die französische Schule zu schicken, so wendet man auch in der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig[73] brutale Mittel an, sein völkisches Terrain in Danzig zu erweitern. Dies geschieht, wenn von den Danziger Beamten und Angestellten im polnischen Bahndienst[74] die Beherrschung der polnischen Sprache verlangt wird, noch mehr, wenn der Wunsch des polnischen Vorgesetzten es ihnen nahelegt, ihre Kinder polnischen Schulen zuzuführen. Man hat festgestellt, daß 61 v. H. der Kinder in diesen Schulen von Eltern kommen, die in irgendeinem materiellen Abhängigkeitsverhältnis zu polnischen Amtsstellen in Danzig stehen. Diese Personalpolitik der polnischen Eisenbahndirektion wächst sich immer mehr zu einer schweren Gefahr für das Deutschtum in Danzig aus, auf Umwegen erfolgen hier Einbrüche, die von Jahr zu Jahr sichtbarer werden.

So wird das polnische Volkstum in Danzig zusehends gestärkt, obwohl die Polen nicht fähig sind, moralische Eroberungen zu machen. Aber die gefährliche Unterwanderung, die immer noch andauernde Vermehrung der polnischen Beamten in Danzig, die von der Regierung in Warschau begünstigten nationalpolnischen Organisationen, von denen „die polnische Gemeinde“ und „die polnische Schulmutter“ über besonders reiche Mittel verfügen, dazu noch die politische Stellung Polens in der freien Stadt, die dem

letzten polnischen Arbeiter ein Gefühl der Überlegenheit geben muß, halten und stärken die polnische Kolonie, geben ihr in letzter Zeit schon einen Willen zur Eroberung. Er müßte begreiflicherweise noch wachsen, wenn eines Tages zwanzigtausend Polen ihre Einbürgerung auf Grund eines fünfjährigen Aufenthaltes beantragen sollten. Eine hohe Gebühr wird für den polnischen Staat mit seinem unbegrenzten National- und Machtgefühl ebensowenig wie im Falle Gdingen ein Hindernis sein; und ob Danzig eine Ablehnung dieser Anträge sich leisten dürfte — was es ja auf Grund der Verfassung und der Verträge könnte —, ohne daß ihm der Brotkorb noch höher gehängt würde, ist nach zehnjähriger Erfahrung unschwer zu sagen.

Aus all dem erhellt, daß zwar von einem lebendigen und wachen, aber durchaus nicht von einem gesicherten Deutschtum in Danzig gesprochen werden kann. In jedem anderen Lande würde die Presse als öffentliches Sprachrohr angesichts der nationalen Gefahren, aber auch der wirtschaftlichen Bedrängnisse durch ein anderes Volk, die öffentliche Meinung mobilisieren und zum Widerstand aufrufen. Allein die Danziger Presse ist die unfreieste der Welt, da sie bei jedem Satz in erster Linie darauf Bedacht nehmen muß, die Ohren der Polen nicht zu beleidigen. Sie ist fast ohne Ausnahme angewiesen auch auf Abonnenten in Pommerellen, und sie wird kurzerhand, sofern sie sich untersteht, polnische Politik zu kritisieren, durch Entzug des Postdebits vom Vertriebe in Polen ausgeschlossen. Wenn man bedenkt, daß bisher noch keine einzige Danziger Tageszeitung von dieser Maßregelung verschont geblieben ist, daß das Damoklesschwert des Verbotes täglich und stündlich über den führenden Blättern schwebt, versteht man, warum die öffentliche Meinung in vielen Dingen unaufgeklärt und gleichgültig erscheint. Die Presse ist unfrei[75] — mit Ausnahme der polnischen Blätter in Danzig, von denen das eine, von der polnischen Regierung unterhalten und in deutscher Sprache erscheinend, die Aufgabe hat, in ihrem falschen Gewande die Welt täglich um die Wahrheit über Danzig zu betrügen[76].

So ist denn Danzig — trotz des winzigen Bruchteils Volksfremder mit Danziger Staatsangehörigkeit — zu einem kulturellen Kampfplatz ersten Ranges geworden. Davon konnte in früheren Jahrhunderten keine Rede sein. Damals war die Stadt der Hanseaten ein Hort des Deutschtums, der sogar kulturelle Werbekraft zu entfalten und einen starken Strom deutschen Geisteslebens nach Polen zu leiten vermochte — und das alles auf dem sicheren Grunde seiner politischen und wirtschaftlichen Machtstellung. Heute fehlen diese Fundamente. Dafür ist allerdings ein starkes deutsches Bewußtsein eingezogen, das sich zu behaupten hofft gegenüber dem gewaltigen Aufwand, den Polen um Danzig treibt. Und dieses Deutschtum findet wieder einen Rückhalt in der Sorge der Reichsdeutschen um die Zukunft der Stadt und in der Treue, die wir ihr bis zum Tode halten wollen. Aber sie befindet sich jetzt in der Abwehr. Die politische Hilflosigkeit, die wirtschaftliche Brüchigkeit beginnen tiefe Schatten auch auf das kulturelle und geistige Leben zu werfen. Schon ertönt der Warnungsruf „Danzig den Danzigern[77]" angesichts der Bedrängnisse des Danziger Grundbesitzes, angesichts der Überfremdung des Danziger Arbeitsmarktes, des Eindringens polnischer Konzerne und polnischen Kapitals, die infolge der Zollgemeinschaft keine Schwierigkeiten finden, sich festzusetzen[78], um so nach dem Muster der „Danziger Werft" allmählich immer mehr Firmen in direkte oder indirekte Abhängigkeit von Polen zu bringen. Während eine freiwillige Zollgemeinschaft zwischen kultur-

Häuser in der Langgasse.

Nach der Radierung von Johann Carl Schultz.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig“,
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

Eckhaus Langgasse-Matzkausche Gasse.

Nach der Radierung von Johann Carl Schultz.
Aus Deutschlands Städtebau: „Danzig“,
Dari-Verlag, Berlin-Halensee.

und sprachgleichen Staaten eine gegenseitige geistige und seelische Bereicherung und Befruchtung zur Folge hat, wird eine solche zwischen wesensfremden Partnern, von denen der eine nur einen Bruchteil der Bevölkerung des Zollgebietes umfaßt, immer die Gefahr in sich schließen, daß der stärkere Teil bestrebt ist, sein politisch-wirtschaftliches Übergewicht auch auf das kulturelle Leben auszudehnen. Und so erhebt sich immer wieder die bange Frage: Ist es möglich und ist der Zustand auf die Dauer erträglich, daß Danzig materiell von Polen, geistig von Deutschland her sich erhält? Wir wünschen von Herzen, daß die nationale und moralische Spannkraft auch weiterhin aushalten möge, um diese widernatürliche Konstruktion des Friedensvertrages so lange zu ertragen, bis eine endgültige und gerechte Bereinigung im Osten kommt. Wir verhehlen uns dabei nicht, daß Not nur Kraft schafft, solange sie den Glauben an ihre Überwindung nicht ertötet hat. Und deshalb darf diese Zeit der Prüfungen für das Deutschtum Danzigs nicht endlos sein. Wenn die Lebensmöglichkeiten von Tag zu Tag mit zu schweren persönlichen Opfern erkauft werden müssen, wird die nationale Widerstandskraft geschwächt und es gewinnt Boden ein schlimmer Feind deutscher Charakterfestigkeit, der sich allerdings erst in der zweiten und dritten Generation bemerkbar macht: Die Gewöhnung. Die Polen sind in Danzig Fremde und haben von Rechts wegen dort nichts zu sagen und zu suchen. Was in Danzig die Glanzzeiten des Reiches miterlebt hat, wird sich auch immer innerlich gegen Übergriffe von dieser Seite auflehnen. Aber die Jugend weiß es nicht anders, als daß die Polen sich in Danzig wie die Herren betragen, und sie vermag vielleicht vom Bilde der Heimat nicht mehr zu trennen einige fremde, sie entstellende Züge — es wird zur Gewohnheit, mitten in Danzig polnische Briefkästen und Briefträger zu sehen, polnische Soldaten auf der Westerplatte zu wissen.

Und noch andere Sorgen bedrängen den Kultur- und Sozialpolitiker in Danzig. Wird nicht die Enge des Raumes sich sehr bald auswirken in einer Enge des Geistes? Müssen nicht die hellen Köpfe, mit denen der kleine Staat nichts anzufangen weiß, mehr als dies jemals der Fall war, abwandern, ohne daß heute ein genügender Ausgleich erfolgte durch den Zustrom eines tüchtigen Beamtentums! Der Zug nach dem Westen hat zwar seit dem siebzehnten Jahrhundert alle hochstrebenden Geister der Stadt erfaßt, aber in der staatlichen Gemeinschaft des preußischen Staates wurde Danzig durch Verwaltung und allgemeine Wehrpflicht einbezogen in den Blutkreislauf der Nation und nahm an allen kulturellen Segnungen dieses großen Organismus seinen Anteil. Die Danziger Beamtenschaft von heute, großgezogen in den alten bewährten Traditionen, wird zwar noch eine Zeitlang das Niveau zu halten vermögen; wie aber soll dies in einer ferneren Zukunft werden, wenn die geistige Blutauffrischung durch einen Zufluß vom Reiche her dem Zufall überlassen bleibt, während die Intelligenz der Stadt nach wie vor sich einen weiteren Wirkungskreis sucht? Wird dem Leben in Danzig nicht schon sehr bald der Fluch der Mittelmäßigkeit anhaften, dem kein Zwergstaat, zumal kein künstlich konstruierter, zu entgehen vermag?

Das kulturelle Anlehnungsbedürfnis an das Mutterland ist heute nicht bloß in der Danziger Gesellschaft, es ist auch auf der Seite des Staates selbst vorhanden. Das ist der große Unterschied von heute und dem Freistaate des 16. bis 18. Jahrhunderts. Wohl vermochten die bedeutenden Söhne der Stadt ihre Werke nur zu schaffen aus den Tiefen unseres Volkstums heraus, wie auch ihre Bürger von allen Strömungen deutschen Geistes-

lebens — von der Zeit des Humanismus bis zum deutschen Idealismus — ergriffen wurden[70]. Aber der Staat selbst war damals doch noch zu wenig Kulturstaat, als daß dadurch etwa ein zeitweiliger politischer Gegensatz zu Brandenburg-Preußen verhindert worden wäre. Heute aber betreut der Staat Danzig auch die geistig-kulturellen Interessen seiner Bevölkerung, ein Theater, eine Hochschule, höhere Lehranstalten und Volksschulen, die als Ableger unseres Kulturgutes vom Staate ganz andere Bindungen mit der Nation verlangen, als dies früher erforderlich war. Sie erstrecken sich nicht nur auf die Freizügigkeit der Hochschullehrer und Künstler, sie verlangen auch einen regelmäßigen Austausch von Lehrern der anderen Schulgattungen, insbesondere der höheren Lehranstalten. Danzig und das Reich müssen sich noch mehr, als dies bisher der Fall war, die Hände reichen, damit nicht die Not der Wirtschaft das in wenigen Jahren vollendet, was die Jahrhunderte nicht vermochten, die Stadt, die kaum einen Hauch fremden Geistes verspürte, wankend zu machen in der Behauptung ihres Volkstums und Charakters.

Denn mit Danzig, das von jeher als „die Mutter der kleinen deutschen Städte" in Westpreußen galt, ginge auch der Rückhalt verloren, den das Deutschtum in Polen an ihm bis zum heutigen Tage gefunden hat. Insofern ist gar nicht auszudenken, welch ein Schaden der Nation erwüchse, wenn die ideellen Güter der Stadt verdorren müßten.

Es ist nach alledem Gefahr im Verzuge, daß die „friedliche Durchdringung" Danzigs zum Ziele führt durch die Trockenlegung der Wirtschaft, deren Wohl und Wehe gänzlich Polen überantwortet ist. Das Reich kann gewiß manches tun, um die schwerste Not des Freistaates zu lindern durch Vergebung von Staatsaufträgen, durch Kredite und Grundstücksankäufe — um das Gefühl der Verlassenheit zu bannen und den Willen und die Kraft zum Ausharren zu stärken; es wird dies jedoch nur eine vorübergehende Stützung, keine Rettung sein. Können wir aber warten, bis Polen den Zustand des bloßen Machtstaates überwunden und zur Auffassung des wahren Sozial- und Kulturstaates erzogen ist? Können wir warten, bis die Idee der Trennung von Staat und Nation und damit auch der Trennung von Staats- und Wirtschaftsgrenzen in Europa sich allgemein durchgesetzt haben wird? Dann, so sagt man, würde ja Polen Westpreußen und Danzig zurückgeben können. Bei der Mentalität einzelner Nationen, die Haß und Herrschgier Ratgeber ihrer Politik sein lassen, bei der politischen Unmoral, unter der unser Staats- und Volkskörper im Osten zu leiden hat, indem ihm lebendige Glieder abgetrennt wurden, nur um uns zu schädigen, wird man zweifeln müssen, ob auf die schwer erkämpfte religiöse Duldung so bald die nationale folgen wird und ob nicht Europa erst durch neue furchtbare Prüfungen hindurchgehen muß. Die elementare Voraussetzung für die Erhaltung des Friedens ist, daß unser einfachstes Menschenrecht, daß das nationale Selbstbestimmungsrecht als oberstes Prinzip auch uns gegenüber anerkannt wird. Deutschland ist durch seine Denker wie Herder zum Mutterland der nationalen Ideen für die östlichen Völker geworden. Nur Exzesse der Machtpolitik konnten den widernatürlichen Zustand herbeiführen, daß das Mutterland nun am weitesten von der Erfüllung der nationalen Ideale entfernt ist. Wer die Heimkehr der Deutschen Danzigs ebenso wie Österreichs weigert, der vernichtet die Magna Charta seiner eigenen nationalen Existenz und Freiheit. Und weder hier noch dort gibt es eine „nationale Gemengelage", mit der man anderwärts die Selbstbestimmung hintertrieben hat.

Dem deutschen Wesen entspricht es nicht, für Danzig Statuen aufzurichten wie einst die Franzosen für Straßburg als Sinnbilder der Trauer, aber das soll die Welt wissen,

daß die Stadt an der Weichsel sich durch ihr politisches Schicksal einen Ehrenplatz im Herzen des deutschen Volkes erobert hat. Wir werden auch unsere Jugend nicht im Geiste der Rache erziehen. Aber die Grenzführung im Osten ist so, daß jeder deutsche Schulbub die Faust ballt, wenn er sich die Ungerechtigkeiten und — man möchte fast sagen — Bosheiten der neuen Landkarte einprägen muß.

Sechstausend Danziger Jünglinge und Männer sind im Weltkriege für das Reich und für die Nation gefallen. Enger kann die Schicksalsgemeinschaft nicht gestaltet werden. Und wie der Staat, den die Nation will, auch Danzig umfaßt, so sieht Danzig nur in einem Großdeutschland sein Vaterland.

Die Herkunft der Einwanderer

nach E. Keyser, die Herkunft

Jahre	Neubürger	Einwanderer (Spalte 31, 36) Zahl	der Neubürger %	Süddeutschland	Hessen-Nassau	Thüringen	Niederlande	Rheinland	Westfalen	Hannover	Nordseeküste	unbestimmt	Altdeutschland (Spalte 5—13)	Elbegebiet	Brandenburg	Schlesien	Mitteldeutschland (Spalte 15—17)
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
1364	286	149	52	—	—	2	9	8	20	13	2	7	61	3	3	5	11
1365	194	96	49	—	—	1	2	1	15	11	1	4	35	5	—	2	7
1366	104	57	55	2	—	—	3	2	6	2	1	1	17	2	1	1	4
1367	112	51	46	—	1	—	3	—	8	3	—	1	16	2	1	3	6
1368	98	55	56	1	—	—	1	—	6	4	—	—	12	—	1	4	5
1369	240	110	46	—	2	—	1	3	22	12	—	2	42	—	2	3	5
1364—1369	1034	518	50	3	3	3	19	14	77	45	4	15	183	12	8	18	38
1370	222	101	45	—	2	—	1	2	14	9	1	3	32	2	3	7	12
1371	223	114	51	1	2	1	7	3	10	10	2	5	41	5	3	3	11
1372	205	101	49	1	—	—	3	2	12	11	—	2	31	3	2	7	12
1373	130	62	47	—	1	2	3	—	6	4	—	—	16	4	1	3	8
1374	146	75	51	1	1	2	3	1	9	4	—	—	21	1	2	—	3
1375	183	93	50	—	—	1	—	4	16	8	2	2	33	3	4	3	10
1376	206	84	41	—	1	—	4	4	10	5	1	1	26	2	2	4	8
1377	148	61	41	1	2	—	1	1	8	3	—	—	16	1	1	—	2
1378	242	126	52	—	1	1	5	7	14	7	3	6	44	2	2	4	8
1379	217	87	40	—	1	—	2	6	9	6	3	2	29	1	—	3	4
1370—1379	1922	904	47	4	11	7	29	30	108	67	12	21	289	24	20	34	78
1380	218	100	45	1	—	—	3	1	11	9	—	4	29	1	3	8	12
1381	133	63	47	1	2	1	5	2	6	—	2	—	19	1	2	4	7
1382	142	60	42	1	—	1	—	1	7	4	1	4	19	—	—	2	2
1383	276	124	45	1	1	—	6	2	11	15	1	4	41	1	7	10	18
1384	159	71	45	—	2	3	3	—	5	6	1	—	20	1	2	4	7
1385	135	70	51	—	2	2	1	1	5	11	1	—	23	2	1	2	5
1386	117	48	41	1	—	—	1	—	2	6	—	—	10	1	1	2	4
1387	137	63	46	1	—	—	1	1	4	5	—	2	14	4	3	3	10
1388	120	52	43	1	—	—	3	1	6	3	—	3	17	—	2	3	5
1389	178	73	41	—	—	—	—	1	11	4	1	4	21	—	4	—	4
1380—1389	1615	724	45	7	7	7	23	10	68	63	7	21	213	11	25	38	74
1390	151	73	48	1	—	—	3	4	8	7	2	2	27	2	—	1	3
1391	153	70	46	—	1	—	—	1	9	5	4	4	24	1	—	—	1
1392	149	66	44	1	—	—	—	1	6	2	—	—	10	2	—	1	3
1393	160	70	44	—	1	—	1	4	2	10	1	2	21	3	3	2	8
1394	158	62	39	—	1	—	2	—	7	6	4	3	23	1	—	4	5
1395	215	82	38	1	—	1	3	4	10	3	1	5	28	—	1	4	5
1396	176	65	36	—	2	—	1	1	10	5	1	4	24	1	1	1	3
1397	184	69	37	1	—	—	1	—	6	3	—	1	12	2	2	1	5
1398	179	69	38	—	—	—	1	1	5	2	1	3	13	2	2	3	7
1399	193	83	43	1	2	—	1	2	10	7	4	1	28	3	1	2	6
1390—1399	1718	709	41	5	7	1	13	18	73	50	18	25	210	17	10	19	46
1364—1399	6289	2855	45	19	28	18	84	72	336	225	41	82	895	64	63	109	236
1364—1399 % der Einwanderer				0,7	1	0,6	3	2,5	12	8	1,4	2,5	31	2	2	4	8
Zahl der Ortschaften				17	14	5	34	40	106	92	13	51	372	36	31	44	111

in den Jahren 1364—1399
der Danziger Bevölkerung.

Schleswig-Holstein	Mecklenburg	Vorpommern	Hinterpommern	Ostseeküste (Spalte 19—22)	Pommerellen	Weichselniederung	Ostpreußen	Ordensstaat (Spalte 24—26)	unbestimmt	Kolonisationsgebiet (Spalte 18, 23, 27, 28)	Deutschland unbestimmt	Gesamt-Deutschland (Spalte 14, 29, 30)	England	Skandinavien	Polen	Böhmen, Ungarn	Ausland (Spalte 32—35)
19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36
2	5	4	4	15	15	12	10	37	4	67	13	141	—	—	7	1	8
6	3	4	6	19	12	2	4	18	5	49	9	93	—	—	1	2	3
3	2	1	2	8	4	3	8	15	8	35	4	56	—	—	1	—	1
2	2	—	3	7	6	2	3	11	1	25	8	49	—	—	1	1	2
—	1	1	2	4	4	4	10	18	5	32	9	53	—	—	—	2	2
2	3	—	3	8	12	10	12	34	7	54	12	109	1	—	—	—	1
15	16	10	20	61	53	33	47	133	30	262	56	501	1	—	10	6	17
3	2	1	7	13	8	8	14	30	7	62	4	98	1	—	1	1	3
3	—	3	2	8	7	15	8	30	7	56	12	109	—	1	2	2	5
2	5	2	4	13	7	13	9	29	5	59	8	98	—	—	2	1	3
6	2	1	1	10	6	4	6	16	5	39	7	62	—	—	—	—	—
1	2	1	3	7	5	14	8	27	4	41	8	70	1	—	3	2	5
2	—	2	2	6	8	7	9	24	8	48	9	90	—	—	2	—	3
3	4	1	4	12	8	13	7	28	2	50	4	80	—	—	3	1	4
3	1	5	3	12	5	6	7	18	9	41	2	59	—	—	2	—	2
5	3	3	3	14	8	8	14	30	12	64	16	124	—	—	1	1	2
4	2	3	4	13	11	5	8	24	10	51	7	87	—	—	—	—	—
32	21	22	33	108	73	93	90	256	69	511	77	877	2	1	16	8	27
2	1	—	—	3	10	5	10	25	4	44	19	92	1	1	3	3	8
2	2	3	—	7	4	3	6	13	7	34	8	61	—	—	1	1	2
4	3	2	2	11	8	3	2	13	5	31	8	58	—	—	1	1	2
3	3	3	3	12	5	6	9	20	12	62	17	120	1	—	3	—	4
1	1	—	6	8	6	5	7	18	7	40	5	65	—	2	2	2	6
5	—	1	2	8	5	4	7	16	5	34	7	64	1	2	3	—	6
1	5	1	1	8	5	3	6	14	1	27	7	44	1	2	1	—	4
2	1	1	4	8	4	6	4	14	10	42	6	62	—	—	1	—	1
2	1	—	2	5	5	4	3	12	7	29	6	52	—	—	—	—	—
3	2	3	—	8	7	8	8	23	11	46	5	72	—	—	—	1	1
25	19	14	20	78	59	47	62	168	69	389	88	690	4	7	15	8	34
3	2	1	—	6	5	6	7	18	9	36	8	71	—	—	2	—	2
—	1	5	1	7	9	5	11	25	8	41	3	68	—	—	1	1	2
1	5	2	3	11	5	11	8	24	9	47	8	65	—	—	—	1	1
2	3	1	2	8	6	4	4	14	9	39	5	65	—	—	3	2	5
3	3	—	5	11	2	3	4	9	10	35	3	61	—	—	—	1	1
1	4	2	1	8	3	5	11	19	12	44	6	78	1	—	2	1	4
3	3	1	4	11	3	2	5	10	6	30	6	60	—	1	3	1	5
2	1	2	5	10	5	9	4	18	13	46	6	64	—	1	3	1	5
3	5	2	2	12	3	5	5	13	11	43	8	64	1	1	3	—	5
1	3	—	3	7	7	5	5	17	8	38	14	80	—	—	3	—	3
19	30	16	26	91	48	55	64	167	95	399	67	676	2	3	20	8	33
91	86	62	99	338	233	228	263	724	263	1561	288	2744	9	11	61	30	111
3	3	2	3,4	12	8,5	8	9	25	9	54	10	96	0,3	0,4	2	1	4
33	48	40	43	164	74	51	77	202	135	612	185	1169	—	5	15	14	34

Anmerkungen.

[1] Die ersten Bürger Danzigs — nach Erhebung der Marktsiedlung zu einer Stadtgemeinde mit deutschem Recht —, der 1227 als Schulze bezeugte Andreas sowie Albert, Henrik und Marquard, werden in einer Urkunde genannt, die in den Jahren 1224—1226 ausgestellt wurde. Vgl. E. Keyser, Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft, Lübeck 1928, S. 4.

[2] Vgl. dazu Hermann Freytag, Das Bildnis eines Danzigers von Hans Holbein, Zeitschr. des Westpr. Gesch.-Vereins, 1898—1900.

[3] Für diese und die folgenden Ausführungen über den Ursprung der Danziger Bevölkerung verweise ich auf die neuen archivalischen Untersuchungen von E. Keyser, a. a. O.

[4] Die Kennzeichnung der Neubürger erfolgte damals noch nach ihrer Herkunft oder ihrem Gewerbe. Für Süddeutschland lassen sich 17 Orte, für Hessen und Nassau 14, für das Rheinland 40, für die Niederlande 34, für die Nordseeküste 13 Ortschaften als Heimat Danziger Einwanderer feststellen.

[5] Vgl. Voigt, Die westf. Fehmgerichte in Beziehung zu Preußen, Königsberg, 1836.

[6] „Im Schoßbuch von 1377/78, das alle steuerpflichtigen Einwohner der Rechtstadt verzeichnet, sind nur folgende Personen mit slawischen Namen nachweisbar: Lorens Staske, Michel Czuleke, Jeske Woyzach, Czeslaf Schoheman, Czuleke, Jan Czuleke, Noske de Masow, Padluche Beme, Nickel Pogrelle, Woyke, Prewys, Miccus, Opecz Klostirchin, Cale Kayote, Miccus Schroder, Drewas, Woyke, Michel Blysa, Woczmer Polen, Hannus, Niczeke, Nezalk, Panteke, Peter Kortus, Dargus, Capeke, Przepke, Dopke Polen. Wie ihre zum Teil deutschen Vornamen zeigen, waren sie stark eingedeutscht. Aber selbst wenn sie alle als Slawen betrachtet werden, würde ihre Zahl mit 29 Einwohnern unter 2862 Gesamteinwohnern nur 1 v. H. ausmachen. Für die Bedeutung der slawischen Einwohner innerhalb der städtischen Bevölkerung ist es weiterhin bezeichnend, daß sie vorwiegend in den Hintergassen und Nebenstraßen wohnten." (Keyser, a. a. O., S. 47.)

[7] Danzig war auch noch vertreten auf der letzten hansischen Tagfahrt zu Lübeck 1669.

[8] Wir veröffentlichen in der Anlage 3 Beglaubigungen Danziger Gesandter am englischen und dänischen Hofe und eine solche eines englischen Gesandten bei Danzig. Vgl. hierzu weitere abschriftliche Kreditive und Rekreditive bei K. J. Kaufmann, Das staatsrechtliche Verhältnis Danzigs zu Polen von 1454—1793 und 1807—1814, in Schriften der Stadt Danzig, Heft 5, Danzig 1920; vgl. weiterhin Schottmüller, Verzeichnis der bei der Stadt Danzig einst beglaubigten ständigen Geschäftsträger auswärtiger Mächte in Mitteilungen des Westpreuß. Gesch.-Vereins, 14. Jahrg.

[9] Vgl. K. J. Kaufmann, Danzigs Deutschtum, staatl. Selbständigkeit und Geltung in der Vergangenheit, Urkunden in Lichtbildern aus dem Danziger Staatsarchiv, von denen wir mehrere zum Abdruck bringen.

[10] Keine Königskrone mit Bügeln und Spangen, sondern eine streng heraldische Krone. Vgl. Warschauer, Das Wappen der Stadt Danzig, in Schriften der Stadt Danzig, Heft 1.

[11] Von allen Geschichtsschreibern Danzigs wird aber auch die Duldung gerühmt, die Andersgläubige schon nach den ersten Stürmen der Reformation in der Stadt fanden, so daß heute der katholische Bevölkerungsanteil sehr erheblich ist.

[12] Damals begann die Polonisierung der deutschen Familiennamen in Westpreußen; das Deutschtum erhielt sich nur noch in den Städten, weil diese an dem mächtigen Danzig eine starke Stütze fanden.

[13] Nachdem schon ein anderer Danziger, Joh. Jak. Maskovius, einige Jahre vorher seine „Geschichte der Teutschen", eine nach dem damaligen Stande der historischen Wissenschaft sehr bedeutende Arbeit, hatte erscheinen lassen, in der auch zum ersten Male die Nation selbst in den Mittelpunkt der Darstellung tritt.

[14] Es bildete sich aber doch auch aus dem mittleren Kaufmannsstand eine Partei, welche eine Annexion der Stadt durch Preußen ersehnte. Aus deren Kreisen stammt das „Glaubensbekenntnis der Stadt Danzig" vom Jahre 1784, das folgendermaßen beginnt:

1. Glaubest du, daß der Preuße nach Danzig kommen wird? Antwort: Ja, ich glaube es.
2. Ist es den Danzigern auch leid? — Ja, es ist ihnen leid.
3. Warum ist es ihnen leid? — Weil sie sich bei der Einnahme von Polnisch-Preußen nicht gleich ergeben haben.
4. Was haben sie damit bei den Preußen verdient? — Ihrer Majestät Zorn und Ungnade.
5. Hoffest du, daß es dann besser werden wird? — Ja, ich hoffe es.
6. Was tröstet dich denn? — Ich tröste mich der großmächtigen Hilfe der Preußen.
7. Wer ist der Preuße? — Er ist ein tapferer Held und ein Vermehrer seiner Länder.
8. Was bewegt ihn aber zu kommen? — Die große Liebe zu Danzig, damit er die ganze Stadt von ihrer Not errette.

Mitt. d. Westpr. Gesch.-V., 3. Jahrg., S. 40.

Auch Johanna Schopenhauer erzählt von dem begeisterten Empfang des preußischen Königs, Friedrich Wilhelms II., durch die Danziger im Jahre 1786, als Danzig noch nicht dem preußischen Staate angehörte: „Als der König näherkommend nach allen Seiten freundlich grüßte, da kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr; Hüte und Tücher winkten allgemeines Entzücken ihm zu, und in seliger Unbewußtheit glitt manches Lebehoch über Lippen, die bis dahin nur Verwünschungen Preußens gekannt hatten." Dem Könige wäre es möglich gewesen, sich vom Volke in die ihm freiwillig huldigende alte Hansestadt im Triumphe einführen zu lassen, hätte er die Gunst des Augenblicks geschickt zu benutzen gewußt. — Jugendleben und Wanderbilder, Danzig 1884, S. 184.

[15] Bald nach diesen Leidensjahren, in denen die Stadt durch die Erpressungen der Franzosen wirtschaftlich ruiniert wurde, schrieb General Rapp in seinen „Memoiren": „Ich habe Baschkieren und Türken, Kalmucken und Araber kennengelernt, aber ein undankbareres Volk als die Danziger habe ich nirgends gefunden." Die Danziger Bevölkerung hatte den Franzosen bei vielen Gelegenheiten offen zu verstehen gegeben, daß sie kein Interesse mehr an einem Freistaat hätte, vielmehr die sofortige Wiedervereinigung mit Preußen wünsche.

[16] Vgl. dazu auch Thomas Mann, Lübeck als geistige Lebensform, Lübeck 1926, S. 27 ff.

[17] Johanna Schopenhauer, Jugendleben und Wanderbilder, Danzig 1922, der Ostdeutschen Heimatbücher 3. Band.

[18] 15. Jahrb. d. Schop.-Ges., S. 240 ff., u. Schop. Briefe, hrsg. v. Ed. Grisebach, Lpz. 1895, S. 309.

[19] Johanna Schopenhauer a. a. O. S. 162.

[20] Den Schweden Strindberg lassen wir in diesem Zusammenhang beiseite. Mit der Wende des Jahrhunderts wiederholt sich das Wechselspiel in dem Schopenhauerschüler Nietzsche und Thomas Mann.

[21] Man vergleiche hierzu auch den „Dietrich Stobbäus" von Max Halbe, einem Landsmann des Philosophen.

[22] Goethe, Gespräche V, 64.

[23] Von der lateinischen Dichtung der Humanisten, die sich mit Danzig beschäftigt, sei erwähnt die Stelle in Ulrich v. Huttens „Ad Poetas Germanos": Carpathus in flavos rapido ruit amne Prutenos / Istula, Dantiscae dum petit urbis opes. (Reißend stürzt sich die Weichsel von Karpathus Höhen zu den blonden / Preußen, während sie netzt Danzig, die glänzende Stadt.)

[24] Die Polen werden in der Literatur der damaligen Zeit häufig als Türken bezeichnet.

[25] Übersetzung Curickes in seiner „Historischen Beschreibung der Stadt Danzig".

[26] Teutsche Weltliche Poemata.

[27] Wenn man nicht die Übersetzung der Epigramme Martials, zu der der Dichter wahrscheinlich durch die blühende Bernsteinindustrie in Danzig angeregt wurde, darunter begreifen will.

[28] Er hat auch durch die Herausgabe des „Annoliedes" noch kurz vor seinem Tode ein wichtiges Denkmal altdeutscher Dichtung vor dem Untergang gerettet.

[29] Es will damit nicht gesagt werden, daß nicht auch in der Zwischenzeit der eine oder andere Dichter Danzig gefeiert hat; z. B. Gottsched als Verlobter der Danzigerin Adelgunde Kulmus: „Wo sieht ein Platz mehr bunte Flaggen wehn, / als Danzigs Münde läßt im Hafen sehn." In diesen Jahren hat die Stadt auch der Anakreontik mit dem „Crambambuli", dem Preislied auf das „Danziger Goldwasser", ihren Tribut gezollt.

[30] Die neu erbaute Ostbahn berührte die Stadt nicht.

[31] Hannover 1817.

[32] Stuttgarter Kunstblatt, 28. Jahrg., Nr. 32 ff.

[33] Eduard Meyerheim, eine Selbstbiographie des Meisters, Berlin 1880, S. 4 ff.

[34] Den Besuchern der Danzigausstellung wurde unlängst eine ganze Sammlung von Bleistiftzeichnungen der Stadt aus dem Besitze Friedrich Wilhelms IV. gezeigt.

[35] Wenn Frau Isi nach Danzig kommt.

[36] Dehmel war nur das Abiturientenjahr in Danzig.

[37] Vgl. dazu Bismarcks Wort: „In der Poesie sind die Polen Politiker, in der Politik Poeten."

[38] Dieser „Schutz des Völkerbundes“ scheint jedoch Danzig, nach der Interpretation des japanischen Vertreters beim Völkerbund, keinerlei Vorzugsstellung vor anderen Völkerbundsstaaten einzuräumen. In dem Bericht über den „Schutz der Freien Stadt Danzig“, vom Rat angenommen am 17. November 1920, heißt es: „Der Schutz der Freien Stadt durch den Völkerbund scheint zu bedeuten, daß der Völkerbund sich verpflichtet, die territoriale Unversehrtheit und politische Unabhängigkeit der Freien Stadt Danzig in derselben Weise zu achten und gegen alle Angriffe von außen aufrechtzuerhalten, wie er es allen Mitgliedern des Völkerbundes gegenüber laut Art. 10 der Völkerbundssatzung tut.“ Sammlung der wichtigsten amtlichen Urkunden aus der Zeit der Errichtung der Freien Stadt Danzig, herausgegeben beim Senat der Freien Stadt Danzig 1925 Ib, S. 353.

[39] Daß dieses Verhältnis immer wieder zu Unzuträglichkeiten für den Freistaat führen muß, hat sich wiederholt erwiesen. So ist z. B. ein amtlicher Verkehr Danzigs mit Litauen nicht möglich, weil Polen und Litauen zur Zeit — wegen des Wilna-Konfliktes — keine normalen diplomatischen Beziehungen zueinander unterhalten. Was geht aber der polnisch-litauische Konflikt die Freie Stadt an? Dieselbe Lage würde sich ergeben bei einem deutsch-polnischen Zerwürfnis, da ja auch der diplomatische Verkehr Danzigs mit dem Deutschen Reiche über Warschau gehen muß.

[40] Antwortnote der Ententemächte vom 16. Juni 1919.

[41] Vgl. z. B. die Tagung der deutschen Geschichtsvereine 1928, über deren Veranstaltungen sich der polnische Vertreter in Danzig bei der Regierung der Stadt beschwerte.

[42] Beschluß des Völkerbundsrates vom 22. Juni 1921. Danzig vor dem Völkerbund, Bd. I, S. 21, zusammengestellt und übersetzt beim Senat der Freien Stadt Danzig, 1922.

[43] Schon einmal hat der Völkerbundskommissar — es war während des Generalstreikes im Jahre 1923 — gedroht, daß er im Falle von Unruhen polnisches Militär herbeirufen würde.

[44] An das Wort vom „Korridor nach Frankreich“ hat Marschall Foch bei seinem Aufenthalt in Polen während des polnisch-russischen Krieges wieder erinnert.

[45] Beschluß des Rates des Völkerbundes vom 17. November 1920, Danzig vor dem Völkerbund, Bd. I, S. 112.

[46] Entscheidung des Völkerbundskommissars vom 15. August 1921: „Die polnische Regierung wird sich verpflichten, den Hafen von Danzig voll auszunützen, welche anderen Häfen sie in Zukunft auch an der Ostseeküste eröffnen mag.“ Entscheidungen des Hohen Kommissars des Völkerbundes in der Freien Stadt Danzig, 1921, herausgegeben vom Senat, S. 17.

[47] Antwortnote der Ententemächte vom 16. Juni 1919.

[48] Vgl. dazu H. Steinacker, Deutschtum und Österreich im mitteleuropäischen Raum, in den Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, Deutsche Akademie, Jahrg. 1929, 5. Heft.

[49] Art. 104 des Versailler Vertrages.

[50] Trotz der Danziger „Bedarfskontingente“ blieb die Belieferung der Danziger Industrie durchaus unzureichend.

[51] Das kleine Danziger Gebiet selbst stellt keinen Markt dar, der die eigene Industrie zu stützen vermöchte.

[52] Die Schiffsbestellungen Sowjet-Rußlands sind aus finanziellen Gründen von zweifelhaftem Werte.

[53] Auch Danzigs Holzhandel, der sich bisher noch behauptet hatte, zeigt neuerdings einen rapiden Rückgang. Dies hangt hauptsächlich damit zusammen, daß die polnische Staatsforstverwaltung, die über das Wohl und Wehe des Holzhandels in Polen und Danzig entscheiden kann, mehr und mehr dazu übergeht, den Export von Holz in eigene Regie zu nehmen.

[54] Im Abschnitt 11 der Antwortnote der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919, worin die Rechtfertigung der Abtrennung der Freien Stadt versucht wird, heißt es auch: „Danzig, der größte Weichselhafen, bedarf dringend engster Beziehungen zu Polen.“

[55] Wie sehr die wirtschaftliche Zukunft Danzigs vor zehn Jahren verkannt wurde, bewies auch der Kommissar des Völkerbundes, Sir Reginald Tower, der in seiner Ansprache am 11. Februar 1920, mit der er die Verwaltung des Gebietes der zukünftigen Freien Stadt übernahm, wörtlich folgendes sagte: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß, solange das Volk in gemeinsamer Arbeit seine ganze Energie und Tatkraft allein dem friedlichen Ziel seiner wirtschaftlichen Entwicklung widmet, die Zukunft einen *neuen und glorreichen Zeitabschnitt* in der Geschichte Danzigs eröffnen wird. Durch die ständige Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung wird diese alte und berühmte Stadt ihre jetzige Stellung im wirtschaftlichen Leben Europas *nicht nur bewahren, sondern unermeßlich erhöhen können*. Durch einen *Aufschwung des Handelsverkehrs* in diesem vortrefflichen Hafen wird das Leben der Stadt sich *zu ungeahnter Größe entfalten*.“

[56] Der Danziger Kohlenhändler beispielsweise, der sich untersteht, einen polnischen Arbeiter auszustellen, stellt seine Existenz in Frage; schon die nächste Lieferung aus Oberschlesien bleibt unfehlbar aus,

dafür sorgt die diplomatische Vertretung Polens in Danzig, die deshalb auch mit einem ungewöhnlich hohen Personalstand ausgerüstet ist.

[57] „Il est inadmissible qu'à côté de ce nouvel Etat, à ses portes mêmes à ses dépens et en dehors de sa souveraineté . . . devienne un puissant entrepôt allemand nourri par l'appoint exclusivement polonais . . . Ailleurs sont la mission et l'avenir de Dantzig . . . Il faut tout simplement et sans détours, rendre Dantzig à la Pologne et la Pologne à Dantzig . . ." Simon Askenazy, Dantzig et La Pologne, Paris 1919, S. 165.

[58] 75 v. H. der Gesamtbevölkerung wohnen auf dem Lande.

[59] Die Zahl der Arbeitslosen belief sich beispielsweise in der gleichen Zeit in der Tschechoslowakei, einem Staate mit 13 Millionen Einwohnern, auf 60 000.

[60] Danzig ist im Gegenteil an Staatsverträge gebunden, die jedem Polen eine völlig freie Bewegung zusichern und ihn dem Danziger Staatsangehörigen absolut gleichstellen. Art. 104, 5 des Versailler Vertrages auferlegt Danzig die Verpflichtung, „Vorsorge zu treffen, daß in der Freien Stadt Danzig kein Unterschied zum Schaden der polnischen Staatsangehörigen und anderer Personen polnischer Herkunft oder polnischer Zunge gemacht wird."

[61] Vgl. Näheres über den Abschluß des Gdingener Bauvertrages vom 4. Juli 1924 mit einem französisch-polnischen Baukonsortium in „Danziger Statistische Mitteilungen" 10, 3 (vom 1. Mai 1930).

[62] Vgl. die oben wiedergegebene Entscheidung des Völkerbundskommissars, wonach Polen verpflichtet ist, den Danziger Hafen in erster Linie voll auszunützen.

[63] Gleichzeitig tritt die polnische Delegation im Hafenausschuß für ein Ausgleichsbudget und nicht für einen Ausbau des Danziger Hafens ein. So sollte das neue Hafenbecken für Massengüter ursprünglich 1000 Meter lang werden, die polnische Delegation hat aber schließlich nur eine Länge von 500 Meter zugestanden. — In dem Werke „Polens Seemachtpolitik" (E. Bohden, Morska polityka gospodarcza Polski, Warschau 1928, S. 172), das auf Veranlassung des polnischen Ministeriums für Gewerbe und Handel erschienen ist, heißt es: „Gerade unser eigener Hafen stärkt unsere Stellung in Danzig, da er uns in hohem Maße unabhängig macht von den Richtungen der Danziger Politik und uns erlaubt, in den Augenblicken, da dies notwendig wird, Danzig gegenüber für einen bestimmten Zeitraum Boykott anzuwenden, indem wir unseren Umschlag nach Gdingen leiten."

[64] So ist der Auswandererverkehr, der bisher über Danzig ging, bereits gänzlich nach Gdingen verlegt worden.

[65] „Nachdem Gdingen auf die Basis eines modernen Hafens gestellt sein wird, wird es den Danziger Nationalisten schwerfallen, die Interessen der Freien Stadt zugunsten der alldeutschen Propaganda zu opfern. Das Schwert von Gdingen wird über ihren Häuptern schweben." Die polnische Handelszeitschrift „Tygodnik Handlowy" in ihrer Nummer vom 6. Mai 1927. Hierzu der „Manchester Guardian" in seiner Nummer vom 23. Januar 1928: „Gdynia is also being developed as a naval base with the idea that the „Corridor" will enable Poland to maintain contact with the outside world in time of war, and this is probably the main reason why the French are taking such an interest in the matter, since for purely economic reasons it is foolish to build a new port of this size within fifteen miles of Danzig. A foolish thing!" — — —

[66] Hieran ist insbesondere der französische Konzern Schneider & Creuzot beteiligt. Diese neue Bahn verdient auch vom strategischen Gesichtspunkte aus Beachtung.

[67] Der übrigens infolge des deutsch-polnischen Handelskrieges und anderer Umstände der Weltwirtschaft einen Konjunkturcharakter besitzt.

[68] Brief an Jacobi vom 26. Oktober 1798.

[69] Eine Konferenz der Arbeiter- und Soldatenräte des Regierungsbezirks Danzig beschäftigte sich schon am 3. Januar 1919 mit der Polenfrage und nahm folgende Entschließung an: „Der A.- und S.-Rat ersucht die Reichsregierung, alle verfügbaren Kräfte aufzubieten, um der Gefahr der Besitznahme deutscher Gebiete durch die Polen entgegenzutreten." Und bei der gewaltigen Kundgebung vom 23. März 1919, als nicht nur die bürgerlichen, sondern auch die mit roten Fahnen geschmückten Rednertribünen der Sozialdemokratie von demonstrierenden Massen umlagert wurden, fanden die Worte des Metallarbeiterführers Arczynski rauschenden Beifall: Wir predigen nicht Völkerhaß und Rache, aber wir verteidigen unsere Kultur. Unsere Sozialversicherung . . . unser Arbeiterschutz . . . alles ist dahin, wenn wir polnisch werden." Und der Umstand, daß in der Regierung Polens damals auch die Sozialisten vertreten waren, hinderte die deutsche Sozialdemokratie Danzigs nicht, in ihrer Entschließung auf dem Heumarkt „feierlichen Protest zu erheben gegen die beabsichtigte Zuteilung Westpreußens und Danzigs an Polen". Nicht minder leidenschaftlich setzte sich die Sozialdemokratie in der noch machtvolleren Kundgebung vom 25. April 1919 zur Wehr gegen die Absichten der Polen. Vgl. Ernst Loops, Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung, Danzig 1929, S. 182.

[70] In dem von dem Reichspräsidenten Ebert und dem Reichskanzler Bauer unterzeichneten Abschiedserlaß der Reichsregierung an die deutsche Bevölkerung der aus dem Reichsverband ausscheidenden

Landesteile vom 10. Januar 1920 hieß es: „. . . mit allen Fasern unseres Denkens, unserer Liebe und unseres ganzen Seins bleiben wir verbunden. Was von unserer Seite geschehen kann, um euch die Muttersprache, die deutsche Eigenart, den innigen geistigen Zusammenhang mit dem Heimatland zu erhalten, das wird geschehen . . . Unsere Schulen und alle unsere Einrichtungen für die Bildung des Geistes, für die Pflege der Wissenschaften und Künste sollen euch fernerhin wie bisher offenstehen. Herüber und hinüber soll jeglicher Austausch gepflegt und jedes seelische Band geschützt und gestärkt werden. Der unermeßliche und unversiegbare Schatz an geistigen Gütern, den das deutsche Volk besitzt, gehört euch mit. Seine nationale Bindekraft wird sich bewähren . . ."

[71] Firmen, die nach Gdingen abwandern, sind gezwungen, ihr deutsches Personal in Danzig zu entlassen, um an ihrem neuen Sitze polnische Arbeiter aufzunehmen.

[72] Der Volkstag zählt 72 Sitze.

[73] Die polnische Staatsbahndirektion in Danzig umfaßt nicht bloß den engeren Direktionsbezirk der Danziger Strecken, sondern ist darüber hinaus zugleich Sitz einer Direktion für das pommerellische Eisenbahnnetz. Für die Niederlassung dieser letzteren Direktion in Danzig besteht indessen keine Rechtsgrundlage, doch sucht Polen mit allen Mitteln diese Verbindung zu erhalten, um dadurch das Polentum in Danzig zu stärken.

[74] Die Danziger Eisenbahnbeamten, die nach dem Übergang der Bahnen an Polen von diesem übernommen wurden.

[75] Die Schwierigkeiten und Hemmungen, unter denen die Danziger Presse arbeitet, wurden blitzartig erhellt durch das kürzliche Eingehen der angesehenen und einflußreichen „Danziger Zeitung", die einst von Heinrich Rickert gegründet und geleitet wurde.

[76] Dazu gesellt sich eine skrupellose Auslandspropaganda, die vor kunstgeschichtlichen Fälschungen nicht zurückschreckt, wie das erst kürzlich in der Publikation „Motive polnischer Baukunst" erschienene Heft 5 „Danzig" beweist. Im Auftrage des polnischen Außenministeriums verfaßt und in der Druckerei des polnischen Kriegsministeriums hergestellt, stellt diese Bildermappe eine bewußte Irreführung des Auslandes dar. Denn Polen besaß in den baulichen Glanzzeiten Danzigs keinen einzigen Architekten, vielmehr verdankt es seine eigenen Kunstbauten, insbesondere in Warschau und Krakau, neben Italienern besonders deutschen Meistern, unter denen zahlreiche Danziger waren.

[77] Senatspräsident Sahm zum 1. Januar 1930 in den „Danziger Neuesten Nachrichten", 36. Jahrg., Nr. 305.

[78] Nach der Konvention vom 9. November 1920 darf „kein Unterschied zuungunsten polnischer Bürger und anderer Personen polnischer Abstammung oder Sprache gemacht werden."

[79] So erzählt uns auch Johanna Schopenhauer, wie Klopstocks „Messias" und Goethes „Werther" mit einer „an Anbetung grenzenden Bewunderung" begrüßt wurden.

Das Schoßbuch der Rechtstadt Danzig von 1377/78.*)

Urschrift im Staatsarchiv Danzig 300, 12, 394: liber exactionum.

Bemerkungen:

Die am Anfang der Zeilen angegebenen Ziffern betreffen die Seiten des Schoßbuches.

Den lateinischen Straßenbezeichnungen sind die heutigen Straßennamen beigefügt. Die angegebenen Hausnummern bezeichnen die heutigen Eckgrundstücke der einzelnen Straßenabschnitte.

Die Angabe eines h = hereditas deutet auf den Besitzer eines Grundstückes.

Am Koggentor.

1 *Hinrik Aurifaber, Wernerus Goltsmet, Nicolaus Mølner, Hanneke Peine, Gyso Weger, Weczer Weger, Austin, Hincze by me dore, Johan Vovaet, Teczo Doring cum filio, Grubenhagen.*

platea funificum. **Röpergasse 24—10.**

Grubenhagen Repscleger, Brakel / Hinrik Ollighescleger, Marquardus de Heyde (h), Werneke Wughe / Johan Dirsow, Hanke Gobbin, Symon Yserverer / Hinrik Grand (h), Ketherina Scroderine / Hanke Mich., Johan Gusvelt (h), Nicolaus Hasse / Pavel Vogt (h), Gonke Spyrswalewe, Hermannus Bonigh / Hannus Ascheman, Detlef Wytte, Marquard Hoppe / Laurencius Kanenwurer / Hinrik Ankersmet / Ludolfus Bercvelt / Frenczel Canenwurer, Nicolaus Vorstenwerder, Hildebrandus / Cuncze / Gerke Stargard, Hinrik Wruke, Nicolaus mit der Unce.

Ankerschmiedegasse 25—21.

Petrus Treptow, Vico Herder, Bernardus Bomgarde, Hinrik Hueter, Hincze von Velten, Ziverd Wakendorp, Richenbach, Ziverd Wanterken, Nicolaus der Wed- 2 *ewer, Matis Schuwerneke, Richardus Faber / carpentarius / maister Johan, Heiderich von der Mole, Tylo Smit, Ulricus Ankersmit.*

axopposito. **Ankerschmiedegasse 4—1.**

Nickel Wylde, Petrus Buge, Ludeke Marsman, Albertus de Swyrin. Martinus de Stolpe, Arnoldus Tymmerman, Ludeke Raceborch.

platea canum. **Hundegasse 68—38.**

Johan Amelung, Hans Clinkebil, Hinrik Scramme (h), Petrus Scholer / Hanneke Roddide / Petrus Wollyn, Gherard Stangnete / Conke Medenow, Petrus Vlamingh, Hinrik Westphal, Nicolaus Berlin, Staneke / Petrus Kirken, Hannus Kefeling / Konig Holtwraker, Schulte von me Kesemarkt (h), Bertolt / Johannes de Luden, Conneke Hildebrandi, Wyge / Stupanator, Hinrik Sclede, Marquard Juskow, Bolte von Ruden et pueri Trutenow, Kerstinus Woen / Herbort, Volmerstin, Tydeke mit dem Barde, Johan Woyen / Grete / Hannus stael (h), Nicolaus von der Mole / Meves Vrigenstat, Detlevus de Heyde, 3 *Gotschalcus Keyser (h), Nicolaus brunswolt / Thewes Keyser / Jacob Worpel et Sorores, Godeke M(—)ghenberg, Stanneke (h), Lorens Staske / Stanneke (h), Yadam Stanneke / Johan Vrankenhagin, Stanke, Katharine / Hincze Unberade (h), Hartwicus Sartor, Everd Visselhovet.*

twergas. **Mälzergasse.**

Nicolaus Nuenkerker, Petrus Nyenborch / Jan Czuleke (h), Arnoldus de Robele.

acies. **Hundegasse 36—16.**

Jacob Wulf, Petrus Rosental (h), Hans von Menchenbergh / Peter Vischer, Jacob Nugeberch (h) / Peter Munt / Nicze Kog, Heynrich / Claus Wlsag (h) unde Hanke Wulsak, Creuit Mekeler / Nicolaus Poppe (h) Petrus / Hinrik Voysbeyn (h), Hannus Starke / Michel de Kante / Hanneke Woysag / Else / Johannes Swarcze, Henzel Loske, Johan Hovener Hermannus Coge / Wernerus (h), Johan Kyl / Detlef Dreger, Johan Colbergh / Jurien Melczer (h), Herman Wyseman, Hinrik Sasse, Rike Bertolt / Johan Gyse cum pueris / Merten von me Sconenveld, Johan Vrome / Hennig Smyt, Langhe Peter (h), Detlef Tymmerman, Hanke Hoghehus, Herman

*) *Nach E. Keyser, Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft im 13. und 14. Jahrhundert, 2. Auflage, Lübeck 1928.*

Crudebret (h), Hans Czempelborgh / Hanneke Wulf, Wolder Ronnepaghe.

versus valvam. **Ketterhagergasse.**

Hermanus Nugeman / Nicolaus Ladekop.

acies. **Hundegasse 15—2.**

4 *Merten Eytman / Hannus Koler, Reymer, Hannus Hoghehus / Arnoldus Sciltberg, Hincze / Jacob Lemdecker, Hermannus Vot (h) / Claus Schumaker / Matis Nugeborch, Nicolaus / Nugedik Johannes (h) / Hinrik / Detmer Kog / Triude Hincze / Merten Biscop, Heyneke Zyvert (h), Dorothea / Zendener Tymmerman / Michel Czuleke / Peter Polen, Nikkel Pestri, Hinrik Zenghehof, Merten von — uncow, Peter / Lubke Vorman (h) Peter Aschenborner / Tyle / Hans Schacht. Wedeghe, Hincze Roge, Tydeman / Peter Meyster, Duvenkrul, Hebele Ronneku, Tydeman.*

curia civitatis. **Stadthof.**

platea cerdonum. **Gerbergasse 7—1.**

Antiqua Colmerinne, Jurjen Colmener, Lubbertus cum Puero / Ghelehaer (h) / Hincze Gelehar / Hinrik Noetstall (h) / Vicco Cerdo / Wylko Rughe / Cyriacus (h) / Hincze Cruse, Hans Band / Johan Serpenczyn. /

Gerbergasse 14—8.

Matis Maczekow, Radeke Rostuscher, Claus Rode, Hinrik Geysmer, Peter Ankerholt, Zyverd von Bokelen:

alia pars platee canum. **Hundegasse 128—117.**

Johan Nerdyn, Hartwicus Zagher, Conke Mildebancz /
5 *Matis (h) et Grete / Tydeke Molner, Tylo Tube / Hincze Vurman (h) / Conke, Hinrik Tymme / Lorens Cassube / Yeske, Merten Dreger / Clanke Mylencz (h), Hanke Cremelin (h), Merten Claus, Johan Stanghenberch, Peter Svarte, Woyzech, Langhe Hanneke / Claus Leseghe (?), Kerstan Scheffeler / Czeslaf Scoheman (h) / Wrede, Heyneke Wysselverer / Kerstin Rokel / Crevit Melter / Hans von me Hove / Hincze Czymmerman.*

twergaz. **Postgasse.**

Vornkeus, Hanke Lowe / Merten Haneke Ssnybbe, Lettow, Niclaus Coler, Nicolaus Pruse / Johan Crevit / Vicco, Starke Hincze, Cord Swynghe, Merten, Hincze Westval, Kerstin eler Ranghe, Hinrik Misner, Peter Czankenczyn, Ortyl, Petrus Polen, Albertus Svarte, Katherine, Nicolaus Robele Desmedische, Peter Wrede, Jacob Cruse, Lorens Pole, Matis Dregher, Nickel Bretsnider / Pavel Tymmerman.

Hundegasse 116—98.

Hinrik Dreger, Michel Camerow (h) Marete et Nele, Henzel Ruffer Peter Gruttemaker (h) et Gotko / Hincze Wunnenbergh (h) et Vrederich / Merten Clupucke, Tymmo / Nicolaus / Peter Blanke / Hans Lale, Hans Milencz, Jacob, Kerstin Murman, Heyno
6 *Koler, Hans Rutenstruk, Henzel Polen, Kesseler Schoneyke, Tydeke Halewater, Michil Polen, Kerstian, Hans de Orlave, Peter Rode, Nicolaus Vurscutte, Gherhard von Dorne, Claus Smit, Hanneke Rebnis et Peter Raven.*

twergaz. **Matzkauschegasse.**

Otto Vemer, Witke, Nicolaus Holste / Boske (h), Vroleke / Hannus Brymer, Rosencrancz Ziverd, Nicolaus Grelle, Peter Cruse / Langh Herman, Peter Hokersche, Herman Stenhorst cum Matre / Yekil Dyrsow, Marie scloter, Runghesche Gese, Marquardus Stubbe, Hanneke Fert, Hincze Ascheman / Gelpert Beneke, Dorde Jacopson / Gerhard Dig Clenesatyl, Peter Kellerknecht, Johan Vrese, Jacob Huen (h), Johan de Scepersche, Hans Berlin / Lunenborch, Peter Mergenborgh / Gotko Sparenbergh, Jurjen Unvordrossen (h), — / Langhe Conke.

acies. **Hundegasse 97—85.**

Vorreyn / Mathias (h) / Michel Vische (h) et Czuleke / Noske de Masow, Swarcze Heyneke, Claus Krukenicz, Johannes Lindekes, Michel de Ylow / Nicolaus Trutenow (h) et Nicolaus eius frater Johan Knolle.

acies. **Berholschegasse.**

Gerke Witte, Grunhagin, Arnoldus / Mattis Putlik, 7 *Lorens Posteindebegker, Claus Buc, Hinrik Vorsthusen (h), Nicolaus Legenitz / Hans Hower (h) et Elewer Cruse, Werneke Vorsprake, Peter Dregher, Merten Cassube, Cold von Olfen, Hanneke Dumker, Dorighesche, Hanneke Rode, Hans Selleke, Peter Stieder, Heyneke Beme, Hincze Percham, Langh Andreas.*

acies. **Hundegasse 84—73.**

Gerd von Bokem / Dorigh, Beme Padluche / Mewes Lowe / Heyno Gruwel, Hanke Rabeyse, Hans Juncvrouwe, Wyllam Wollyn / Hanneke Dyrsow (h) / Gobele Nyenkerken (h), Heyno Vicke, Hinrik Jughehorn, Nicze Hartus / Nickel Legenicze, Hanneke Stolle, Matis Stolle / Gotko Kirsebergh.

alia pars platee funificum. **Röpergasse 9—1**

Gherhard Scarpenbergh (h), Hanneke Lindenow, Claus Lindenow, Hanneke Wytte / Hinrik Bocow, Volmer Ankersmet cum puero Beddow. Peter Prucze, Scipher Claus et Jacob Spegh (h), Nickel Dirsow, Schunemann, Tideke Priwalk, Michel Pruse, Jacob Hildebrandi, Nickel Vorman, Peter Czelmerstorp, 8 *Cuncze Plesze, Johan von der Borch, Elzebet, Bertold Langheside, Lange Jacob, Thews cum puero Berold, Stephen Clinkerode, Otto van Stadin, Johan Vornholt.*

longa platea. **Langermarkt 23—14.**

Hinrik Cume, / Hanneke Hagh, Hanneke Cruze, Bernardus Roghe, Grunewolt, Hinrik Rolp, Worpel, Tydeke Cruze, Colbergh, Hincze Bare, Johan von der Beke / Herman von Mynden / Boterman, Bodeke von me Hamme / Paulus Czan / Arnd Westfal, Wyllam Hake, Albrecht von Grummen, Herman Kumme (h), Korth Clawes, Claus Hirendar, Hanke Zelant, Jacob Wlastopper, Albertus Wytte et uxoris eius mater / Heyno Holste, Reynolt, Stephan Bornholm cum fratre / Westval, Johannes Wolraben (h), Sclymme, Luneborgh, Hans Kamen, Maes Jo-

hannessen, Egbrecht Cekelenborgh, Heyderic Wolkaven / Filii Nicolai Scriners (?), Tylo Smet, Hermannus Halenbergh.

Langermarkt 13—1.

Albrecht Pluncow (h), Hans Pluncow, Hincze Drespe / Langhore, Tideke Scarpenbergh, Wesselus Konigh / Matis Gerse, Matis von der Ore / Mysner, Wolter Blome, Haneman Blome et due sorores, Hincze Bere cum pecunia dominorum procuratorum, Grelle 9 *Hinrik Molner, Margrete uxor Scarpenberges quondam, Hincze Wolder, Tideke Rode, Arnd de Werne / Michel Kornemeter, Hermannus Colbergh (h), Nicolaus Breme / Florinus de Lapide / Hans Retslaf / Lodowich Grote, Ricquyn de Harderwich / Hans Hitvelt et eius frater / Nickel Wraker, Johan Voes, Jacob Gleser, Herman Hughe, Hans Vluder, Conke Lichtenow, Andreas Besetter, Arnd van Unna, Meynardus de Lapide et eius fratres / Radeke Murer, Bertolt Stuving, Hanneke Lichtenow, Herman Bodeker.*

Langgasse 45—22.

Tideke Trepptow, Nicolaus Drageheym, Gotko Pape (h) Claus Bolte / Hinrik Brune, Strobusche, Lutgard Vlaminghes, Hans Nydow / Hinrik Halewater, Johan Dreste, Petrus de Colnne, Bertolt Roghe / Hinrik Kog / Hinrik van Vickeden / Relicta Petri Scherer / Hans Zegher, Hinrik Splicaf, Vicco van Puczik cum filio, Jacob Scherer, Claus Kirseborgh, Domina Lancow, Hincze Tuen, Hans Rekow, Tideman Claus / Dideric Scriner (?), Hans von Herverde, Hermannus de Brele, Bugstelinne / Henzel Buzyn, Gozwyn Grote, Gotscalk Grote / Hinrik Meybom, Michel Scroter / Peter Kemenicze (h), Henzel Kortzaege et Margarete, Junghe Henzel, Ulric Tymmer- 10 *man, Johannes Englike, Marquardus de Czingher, Henzel Hasentrid, Nickel Pogrelle / Langhe Heyne, Tideke Lissow, Radeke Scroder, Nickel Grebbyn, Hans Camerow, Heyneke Swarte, Wyse Claus cum filiis / Bernardus de Czingher, Hans Pruse cum pueris, Heyneke Swarcze, Peter Swertveger, Hans van me See, Hinrik Kannegezer / Hinrik van Wernen / Gele Yekel, Johan Hus, Setphan Polen, Johannes Scomaker (h), Claus Brughelant / Brun, Zywert Kisow, Nicolaus Koldreger / Claus Sconenvelt cum pueris, Arnt Tempelin, Otto Gleser (h), Johannes Gotko cum fratribus suis / Bernd Bilrerbeke, Pawel von me Dirgarte / Hinrik von me Tirgarte / Hanneke Hogecopp / Nicolaus Gruvenow cum filiis, Vilgenows Tomas, Nickel Dirgarte, Hanneke Daleberg, Nicolaus* 11 *Stolpeke, Stephan Voxbeym, Johan de Heynrichaw, Johan Sasse / Hincze Conekow, Johannes van me Saghe cum matre eius, Johan Coldelinke, Moldenhower.*

Langgasse 21—5.

Conneke Wendestorp, Johan Clodow, Radeke Becker, Hans van me Colme, Heyneke von me Tirgarte (h) et Peter Tirgarte, Heyneke Tymmerman / Arnd von Mynden / Herman Schonenzee / Hanke Robele, Hanke Tirgarte cum patre, Martinus Dorre, Hans Kukel ze Haghen / Cuncz Voes, Hermann Bukel, Wernerus Osenbrugh / Nickel Pozenow, Hinrik Becker, Vricze Junghe, Claus Becker (h) / Hans Westval (h) Hasdreger, Werneke Anenvelt, Nickel Wylde, Claus Becker, Gherhard Doringh, Hans von der Lippe, Hanke Langhe, de Wredesche (h) Claus Lansin, Claus Lippener, Herman von Buren, Peter Langh, Hanneke von Buren, Hanneke Polen, Hans Conekow / Teterew, Tideke Sasse, Herman Grelle cum filiis Tideman Sassenhagin, Gobil Zelander, Rodel Melczer, Andreas 12 *Scipman, Stephan Rugenwalt / Hanneke Scroter, Tidemann Kukel, Hinrik Landesbergh, Heyneke Grotkow, Wedeghe Becker, Hans von Hollant, Volmarus Haghedorn.*

Langgasse 4—1.

Hans Coldelinke cum sorore / Hans Molner / Clawes Hone / Claus Stolpman, Clawes Wysselineke / Peter Rone / Lemegow Sutor / Margareta / Vicco Gerwer, Lorens Czymmerman, Braborcynne, Hans Colbergh, Heyneke Hoke.

acies. **Langgasse 85—81.**

Bernardus Boghener, Conke von Postelin, Claus Melczer. Johan von Mynden, Zalevelt, Borchard von der Sulte, Hincze Bulle.

platea lanificum. **Wollwebergasse 15—1.**

Munsterbergh, Crakow, Jekel Nueborgh (h), Hinrik Starkenbergh, Hermanus (h) / Lorens Scroder cum pueris / Ludeke Vorman (h), Hans Bucow, Hincze Barnewich cum pueris / Peter Nusseken / Marquart Sconenvelt, Nickel Schonow, Nickel Scarpenbergh (h), Nickel Pruse, Heyno (h) Crude (?), Nicolaus Cresmer / Gotko Westfal, Claus Dirgarde cum fratris puero, Johannes mit dem Armbrost / Nickel Mergenborgh, Herman Sclales, Johan Aschenburner, Claus Closterken, Hans Mergenborch, Herman 13 *Clodow, Peter Keyser.*

Wollwebergasse 30—16.

Vrederic Holtbecker, Vrederic von Achendorn, Johan Knap, Hanneke Detmer / Johan von Lippe, Herman von der Lippe, Hinrik von der Lippe cum filiis Anghermunde / Nicze Storemur, Herman von der Lippe et Gherhard de Lippa filius eius / Nicolaus Stubbelow, Herman von der Lippe, Gerd Marcillinus (h), Hans von der Lippa, Hans Otto, Gerd von der Lippa / Lorens Dirgarde, Claus Wollenwever, Hans Bindequeste / Zydenbrug, Johan Hopt, Johan Cruze, Albertus Huter / Haneke Lam, Tylo Huter, Helmyth von Renten / Hans Amelungh / Hans Bartus / Conke von der Lippe, Bose Nickel, Nickel Girlicz / Johan Bussow / Bernd von der Lippe, Hincze Scyneweyn, Tideric von Ummen, Hindze Heket, Hinrik Czappe, Coneke Kulingh, Hincze Bolle.

alia pars longe platee. **Langgasse 80—67.**

Hinri Steyn, Tylo Worm / Claus Nougard / Lorens Stadesknecht, Kerkow, Nicolaus Schlachter / Gotko von Meczingh, Vricze Vremde / Johan Struve (h) / 14 *Cucze Hans unde Nickel / Langhe Michel / Claus Went / Albrecht von Weghen, Matis Zagher, Halve Pape / Nicolaus Gruttemaker, Matis Polen, Johan Cruse (h), Albrecht von Ergesten, Jacob Brune / Hincze Grifenbergh, Rekow, Bartus Mogelich, Paul, Hanke Stargard, Jacob, Stoltenbergh, Hans Pruse / Mertin Nagil, Dorneheym, Pickorner, Hinrik / Peter Grapengheter, Tideke Pynter, Brothagin.*

Bremerstrate. **Portechaisengasse.**

Nickel Mysner, Tydeke Makebose, Hanke Hoppe / Katherina, Peter Andreas / Hinrik Stolpman /

Gunter Hoke / Bartholomeus / Bernard / Johannes Smylow, Nickel Schap / Civze Tobias, Claus, Hans Ramelow, Tydeman von der Beke / Hans Cade, Claus der. Ludekes, Henzel Beme, Marquard Werste, Jacob von me Colme, Meze — — dem, Herman Dume, Henzel Vrankensten, Merten Mysner, Peter Cessel, Hans Bucow, Nickel Zarow, Nicolaus Keyser, Gute 15 *Jacob, Zeldenvro (h) Tydeke, Coneke Polman / Grete Conrades, Conke Kennighusen, — prewys, Hanneke Grotom (?), Kersten Lanifex, Nickel Rehopte, Nicolaus Woke, Peter Osterode, Hanneke Sasse.*

acies longe platee. **Langgasse 66—54.**

Borchert Hoker, Claus Cassube, Nicolaus Mysner / Schowenborgh / Nicolaus Cremer (h) Hans Vingher, Peter Steynbrugher, Albertus Swertvegher, Peter Bensteger, Jurjen Schroder / Hans Brunsbergh / Lebenborch, Adam Gropengheter, Reder Tymmerman, Vrederic Westval, Herman Sconenwolt / Herman Schrevelt / Rebeke Scroter, Tylo Svarcze (h), Mysner Jacob / Arnoldus von Brele, Heyno Hinkende, Gotfridus Mast, Johan Plaster / Dyderic Vynthysin, Johan Sutbir (?) Hensel Doringhen / Heyne Hinken / Werten von Merghenborch, Cuncze Menteler, Hans Wyldenborgh, Hinrik Mast cum iuvene / Gerlach Hoker, Nickel Oltwelker / Emeke Nauclerus / Gherhard Creke / Tideke Scherer, Gotke Grabow, Clawes 16 *Tirgarte / Stuelraet, Lodowicus Langhvelt / Rolef Schonewedder, Zedelimghesch, Gherhard Swyrce / Herman Grabow, Hinrik Oldeselle cum filiis / Hinrik van Lub., Oldeselle, Wynes Kind, Herman Grabow, Tydeke Westval, Haneke Veerknecht / Henzel Swertveger, Claus Cannengeter, Coneke van Querrehamel.*

acies nove platee. **Beutlergasse 8—1.**

Reymer Bredenbeke, Colemeye / Acufex / Geverd / Vridelynne, Tydeman von der Haspe, Claus von Hadele / Kersten Remer, Hanneke Langhe, Herman von dem Busche, Hanneke Kesemarket, Hinrik Rekow / Hinrik Cume, Volmer Ysermengher.

Beutlergasse 17—9.

Claus Ploghe, Heyneke Hirsbergh, Ottel Stirmarke / Nicolaus Sconenzee / Tideke Grone / Claus Rosenbergh, Hans Ysenvurer / Symon Bursator, Michel Budeler, Petrus Goltsmit, Wittenbroch / Jacob Kanengeter, Peter Buteler / Herman —, Hinrik Pannifex, Herman Clipper.

acies longe platee. **Langgasse 53—46.**

Albrecht von Vruchten, Nicolaus Gordeler / Tomas 17 *Vorraet, Nicolaus Graw / Hans Kirseborch, Zenkepil, Jacob Knorveke, Johannes Jurjen, Lubbrecht (Grabin) Husen, Hildebrand Ryman, Gherhard Kanengheter cum swagero / Johan Pre-vos / Johannes Unrow, Hinrik Westval, Ghelerde Hans / Conradus de Olfen / Nicolaus Hoppencrans, Hanneke Rode, Treptow / Braseator, Hincze Zedeler, Gobele von Yserlo, Heyno Goske, Hans Parsow, Kersten van me Kante, Claus Zedeler / Woyke, Claus Robele, Claus Yserlo / Manster Bertolt / Hanneke von Sweryn, Heyno Rater.*

Cremergasse. **Gr. Krämergasse 7—1.**

Hinrik Blomenow, Johan Valke, Rolef Cremer / Johan von Horsten, Johan et Georjus Cervas, Johan Lippe, Gherhard Cremer, Arnd Pike, Johan Gusterow, Arnd Buse (h), Dotingheswyf / Ludeke Dannenbergh, Hincze Goltsmit, Hennigh Werdelin.

Gr. Krämergasse 10—8.

Benedictus Goltsmit, Heyno van Grolle, Jacob Bare / Franciscus Cremer, Heyno von Amersvorde cum puero.

acies longe platee. **Langermarkt 45—39.**

Hanneke Sconenvolt / Hincze Scramme / Nicolaus Vedder cum domino fratre suo / Gerdrut, Johannes 18 *Sasse, Hennigh Lancow (h) / Tylo van Munde, Herman Goltbach, Vrederich von der Crempe / Nicolaus Helmich, Lambrecht Duker / Loder Derle, Radeke unde Grete / Nicolaus Godisknecht, Dominus Gleser, Merten Hungher / Thewes Haghemeyster, Meyneke de Lapide et svagerus Wessel cum fratre / Johannes de Lapide / Laurencius Smit, Wynandus Woyke, Gleser.*

platea pellificum. **Kürschnergasse.**

Johan Perseval, Conke von Buren, Czander Korsener, Mertin Klement, Hans Hundeman, Albrecht Korsener, Johan Scriver, Cuncze Goltsmit, Mutener, Herman Scarphar, Gherard Scherer, Marcus Goltsmit, Johan Gudow, Henzel Luczelborgh, Herbort Scomaker, Hincze Billerus, Johan Essen.

acies longe platee. **Langermarkt 38—25.**

Johan von Munster, Arnd Hoghermeyster unde syn stifkind, Bernd Allef / Johan von Berken, Lukow, Lubbertus Czaeg (h), Hinrik Kame et eius frater, Gotscalk Bunde / Jacob Sunnenbergh / Peter Czan, Jacob Czan et eorum mater / Nicolaus Mekeler, Nickel Junghehorn / Relicta Bucholt et Ludeke 19 *Bercvelt, Johan Snabel, Detmarus Scheling cum svagere, Johan Hug, Johan Hughe / cum Olde Hugesche et praevignis, Nickel Kesemarket, Johan Hake, Nicolaus Gleser, Hinse Carwen, Holste Kornemeter, Claus Cruse (h) et Dideman / Hanneke Wytte / Wyllam Heynsen, Nicolaus Steen / Voes Kornemeter, Johan de Hamme / Bacwerg, Tydeman Kornemeter, Hinrik Stubbe et cum filio / Johan von Ummen, Johannes von Ruden cum fratre / Bernd Rosenow (h), Nickel von der Nicze, Heyneman Birhals, Hincze Muntow, Peter Lopper / Gyso Wegher, Robbertus Gutbart / de Grewesche Gele / Tydeman Conke van den Berghe, Heyneke von Ruden.*

iuxta Mutlam circa valvam liburnorum. **Gr. Hosennähergasse 3—1.**

Cale Heine, Herman de Rode, Bernd Buk / Gerd Vlaskop, Cord Vake, Lorens Vake, Gerd Scroder / Peter Wytte / Johannes von Lo / Heyno Svane et Gherhard —, Materne / Hildebrandus Dinenberch / 20 *Molner, Hans Vorenhelt / Matis Stubbe / Wolter Johannesson / Jacob Batke.*

acies platee panum. **Brotbänkengasse 20—9.**

Gerd van Kymme / Ertman Hosenmeker/ Ludeke Honstorp, Peter Beroldessen, Scipher Stael, Hans Berlin, Hinrik Schampe, Wessel Haken / Johan Techlichbrot, Hinrik Stubbe cum filiis et uxoris filiis, Wyllam von Oringhe / Trude van Unna, Albrecht Petersson / Everd Styr (h) / Heyno Cog / Claus

Malchow / Johan Scriver / Arnold Patinnenmaker / Johannes — / Peter Honase / Bernardus Bucholt / Johannes Bodenwerder, Gherhard Munter / Kunne / Peter Sulver, Tileman Lenzingh, Johan Sasse / Cord Valkenborgh, Werneke Cremer / Johann Scoman / Johan von Rude, von Runne.

Brotbänkengasse 8—1.

Nicze Polen, Hinrik Harderwich / Rotger von Swerten, cum puero / Tideman Hegerschede / Herman von Ruden (h), Hinrik —, Emund Horant (?) / Herman Brand, Johan Scherer, Johan Mekelveld, Jacob Colberg (?) Hinrik von der Mole — Cremer, Johan Hillighewolt, Arnoldus — / Herman Stormer.

acies. **Jopengasse 39—28.**

21 *Gherhard Munt, Ludeke Schumaker, Johan Enghelbeke, Hinrik Schele / Gerd Welling / Peter Bocherer, Hincz Junghe cum fratre, Peter Hinke / Henzel Bartscherer / Henzel Bartus / Hanneke Czane / Nicolaus Becherer, Paul Zunderlant / Bornhouwer, Johan Coslin / Ghese Buckes / Wernerus Bucking cum fratre / Margareta / Johan Bucow (h), Peter Kerseborch / Hildebrand Goltsmit / Liffard / Peter Lange / Hinrik Bogener / Johan Colberg, Nickel / Yekel Landesborhc / Heyno Vamme Tamme / Crecze Bekerer, Everd von Warne, Arndyssen Megher cum Gherardo Bulow et fratre suo /*

Jopengasse 27—1.

Vrankenvorde, Johan Grove / Calreshoe, Bomgarde Smit / Cuncze Glogow, Tydeman, Nicze Vetter / Dubbergast Smit / Gucluc (h) / Michel Scroder / Hans Melsow, Lutgard, Hanneke Nue / Nicolaus Crancow, Hincze Plone (h) et Donanc / Bertold
22 *Scherf, Tideke Sculcze, Conke Hoppener, Nickel Crakow / Nickel rebencz, Henzel Muldener / Peter Schuvener / Johan Schenenbergh cum filiis, Heyneke Calys / Henzel Listenow (h) cum filiis / Thecze Gerwerinne / Hincze Wulram / Stolle / Jacob Borneman, Hertil Czeghencruse / Herman Vorneman, Ulrich Errenbergh / Lange Matis / Zenewolt cum filiis / Nicze Eychorn Peter, Holczbecker /*

dwergas **Scharmachergasse.**

Nickel Beder / Henzel Hersbergh / Lorens Cruske, Zydel, Herman Ostirode (h), Hensel Crummenie é Andreas Braxator / Nicolaus Polen / Henzel Rechelitz, Hinrik Heylperch, Johan Stovener / Matis Polen / Henzel Pomerene e Hanz Rekow, Coning, Hans Colbergh, Tydeman Wylde, Radeke / Hanneke Wuder, Nickel Kuno, Heyneke Salevelt, Brucman Jacob, Nickel Dirsow, Mysner, Piper, Gherhard Weghener / Miccus / Peter Oxse, Hans Mergenborgh, Nugedorp, Tydeke Raven, Stettin / Lorens, Matis Kale / Peter Jungh, Claus Hoveman.

alia pars platee panum. **Jopengasse 69—59.**

23 *Nicolaus von Vemern / Pecze Holczbecker et Nicze eius —, Henzel Crummenye / Stephan Vleysman, Jacob Tyrgarde (h) / Nickel von der Lobow, Nickel Crummenye / Tydeman Czappeleke, Peterynne von den Werder / Reyneke Gleser, Jekel mit der Suche / Ryman, Nickel Nymarket, Nicze Hofe, Calys Schroder, Hinrik Kogh.*

twergaz **Ziegengasse.**

Riman / Yeske Piper, Hans Bantznyder / Heyneke / Hecheler, Grunenbergh / Torloyte / Vicco / Detlef Rekow / Hans / Apaz Closterkin (h) / Peter mit der Aarke / Johan Langhe (h), Hinrik Lange, Grose Peter / Michel Calys, Henzel Pestelin, Peter Tirgarte (h) / Hoghe Claus / Claus Eest, Wyllam Zomer.

acies platee panum. **Jopengasse 58—46.**

Michel Scunenbergh / Matis Meynard / Peter Weghener (h) / Herendorp / Hans von Buren, Heyno Brand / Gerd Cusvelt / Claus Avezhyr, Zivert Warkendorp / Peter Grabow / Hildebrand Vruge, Tyleke Tirgart, Hans von Lessen, Volmer Patine- 24
maker / Wurrede (?), Hans Rugenwolt / Wyllam von Dorstin, Cale Gerke, Wfl Cremer / Andreas Gorteler, Katharine / Merswyn / Matis Honenbrecht (h), Peter Korsener / Paul Scroter / Peter Meler, Hinrik Gleser / Matis Werderson /

Brotbänkengasse 51—43.

Jacob Cremer, Albrecht Valke / Enghelbertus Kolner, Henzel Wlf, Lemeke von Kamen (h), Bertram Sterker / Gotschalk von Kamin, Peter Vilspan, Ludeke Scromup, filia Luberti Cremer, Vrederic Pape, Herman Swarte / Herman Bruczkow / Matis Wytte / Bernard Brand (h), Herman Polen, Gerd Brand.

twergaz. **Pfaffengasse.**

— Emud, Hans Clukow / Wyllam Claus Eysten / Magister Johan, Mong Scroter / Tideke Molner, Johan Scholemeyster / Voes / Geser / Nunnen, Lorens / Cuncze Doringh / Kunne.

acies platee panum. **Brotbänkengasse 42—30.**

Peter von opul, Goswinus Koning (h) / Willam Koning, Vrederich / Hanke, Wyllam Konigselle, 25
Tomas Beverly / Enghelbrecht van der Asche, Ysermenghersche / Tideman Lam / Albertus de Balne, Ludeke Pekel / Johan Kolner, Meves Zevelt (h), Gorges Boghe, Meyneke Kubrow, Johan Knop, Johan Westval, Gobele von Ruden, Johan Roner / Czeffe / Peter Oldelant, Gelerighe, Hans Bodeker.

thwergaz. **Altes Ross.**

Hincze Vryborch, Kerstin Bodeker (h), Hennig Livenow / Herman Grolle (h), Tideke Scroder / Hans Westval / Albrecht Wytte / Detmar Erpenson / Hoppe / Peter unde Voes / Dideric / Michel Pruse / Heyno vam Thorun, Tideke Hegester / Ysener Claus / Bertolt / Jo von der Heyde / Symon Vrese / Grete Stoltebey, Gotko Staelbiter (h), Johan Lam / Hinrik / Peter Zener / Statius von Mynedn, Johan Dirsow, Hanke Neze / Hanke Langh / Hanke Gelehar.

acies platee panum **Brotbänkengasse 29—24.**

Arnoldus Roghe, Hinrik Xanten, Ludeke, Gerd Bunigh / Wyllam von Ymeghen, Wynrich Ostinghusen, Jacob Hovesche cum pueris, Egbertus Dodinson, 26
Gotko Mekeler, Alheyt, Herman Hoyger, Johan Amelung (h), Durkog, Jon Badam.

thwergaz raes. **Kl. Hosennähergasse 4—1.**

Hans von Hamele (h) / Emeke / Esseke / Johan Zorbeke, Arnd von Munster cum puero / Tydeman Egherdes / Peter Vynne / Hinrik von Dortmunde / Johan Goltberch / Egbrecht, Johan Sutman.

Kl. Hosennähergasse 13—5.

Hans Vogit / Melde / Reyneke de Hervorde (h) / Peter Hasselbusch / Bernardus Korte, Peter Schonenvelt, Johan Creys / Gotfrid de Wey (durch). Tideke Bessenbinder / Peter Mante, Wessel Grude / Conke Hertighe / Jacob van Dordricht / Hans von Ruden /

acies. **Brotbänkengasse 23—22.**

Johan de Coper, Heyneman von Disseke / Andreas Damerow / Clawes Buske unde Hans van Kame, Vertolt Sassendorp, Heyno Matisson.

Valva. **Frauengasse 25—27.**

Hinrik Hosenneger, Gerd von Aldenwater, Hinrik de Velde.

platea domine nostre ab aqua. **Frauengasse 24—16.**

27 *Gerd Lose / myc. / Helewych, Gilges von Vorsten Hinrik von Buren / Leme Vlughe / Wessel Scherer, Agate Wicbolt unde Trude / Gonke Flore / Negenherte / Hennigh Kesenow / Herman Scroder / Pelgrim Scenenbergh / Nickel Sclachter / Nickel / Claus Wyse / Volmer van Luchte / Claus Aletmede (?) / Hincze Brune, Peter van Wigen / Hans van Amerungh Herman Grunendal / Erwin von Telgete / Corte et Jo. von Buren / Bernd Brandensten / Nickel Cruzeborch, Peter Terow, Everd Struk.*

Frauengasse 15—4.

Scalle (f) unde Wychon / Hanneke Boge et Marquart Broge, Abbas de Oliva, Hanneke Beste / Albrecht Wessel, Merten Esseken, Detlef Boghe / Albrecht Scroperok cum filiis / Bertoldus Strazeborch / Amelung, Hildebrand Molner / Nicolaus / Bernd Polen cum filiis / Lambrecht Everdessen / Grete Vicco de antiqua civitate, Evert Murer, Magister Growel.

exop posito. **Frauengasse 3—1.**

Hinrik Drever / Clawes Wylleken, Peter Zeghepyl, Zevelt, Peter Keding.

dwergasse. **Pfarrhof.**

28 *Elze.*

acies platee domine nostre. **Frauengasse 53—40.**

Nicolaus Bube (h), Wynter / Grete / Andreas Tymmerman / Magister Cord / Nickel Mergenborch / Nicze Hofart / Hanneke Huge (h) / Pavel Vrighe, (Hinzko) Puckenberch, Rolef von Osenbrughe (h), Reyneke / Claus Bloge, Herman Livenow, Jekel Unsinghe / Johan Vitte cum filiis, Tideman Hovesche / Hinrik Geysmer (h), Lambrecht Schomaker et Bernd Hoker / Hincze Dreger.

twergasse. **Broklosengasse.**

Peter Dreger / Jacob von Bemen, Claus Koslin / Heyno van me Czingher / Wolter Vrigensteyn, Claus Schedelicz, Hinrik von Anclem / Hanke Stolte, Paul nauta.

acies. **Frauengasse 39—28.**

Merten Peper / Hinrik Resenkerke cum filiis / Vrydel Melczer, Herman Herderwich et Czander, Johan de Hunt et Alheyt / Likevet / Johan Zyle et Claus Kol / Lambrecht Math. / Peter Vorstenow, Jacob Hermansen / Hildebrand Becker / Herman Olderoghe / Nickel by der Kerken et Arnd Bulle, 29 *Hanke Polpelin, Detmer von Herderwich, Reynard Scultessen. Hinrik Potinenmacher.*

twergaz. **Seifengasse.**

Gerd Bernyt / Gerke Wesseler, Lemmeke Swarte et Marquart Swarte, Johannes Holste, Gerlach Alerdesson, Herman von Hervorde, Helmuth Rugenwolte, Hans Bussener, Johan Schonenwolt, Peter Grundeler, Wyllam de Busche / Wyllam Cleysson / Ratsclaf, Wolhagin / Gerke Budeler, Tideman Sticker, Peter Piricz, de Mewesche, Johan Glasmaker.

platea sancti spiritus. **Heilige Geistgasse 70—58**

Johan Hollander, Emund / Rolef Claussen / Hanke Went, Tideke Bare / Hincze Paworn, Peter Smelich / Conke Kesselbergh, Helmich Berevelt / Matis Mildebancz / Yan Clofhamer / Hincze Brothagin / Hanke Growel, Gerd von Borken, Kekerlingh, Cervatius nauta / Wyllam Eghese, Hans Treptow / Hanneke Valkenborch / Gerke Weghener / Peter Holczbecker / 30 *Katherina, Claus Treptow, Gerd van Waghen / Hans Demmin, Hans Pukenbergh.*

Heilige Geistgasse 57—43.

Claus Kedingh, Tilso unde Grete / Johan Stenhort, Tideman von dem Berghe / Ludeke Stolting, Johan van Colne / Claus von Staden, Hinrik Westval et Kersten Schonenvelt, Hinrik Wlf, Arnd Pukenbergh, Claus Bremer, Hincze Exkorn et Johan Stogvisch, Peter Scriver / Lodowich Vorrat, Kersten Witter, Peter Valkenborch / Detlef Ketel / Gerd Stormer, Claus Krummestich et Elsebet, Everd Holthusen, Arnd Bredenbergh, Matis de Colne / Conrat umme Reyse, Claus Sclachter, Conke Swarczeborg, Nickel Lobeczicz / Jacob Schele / Philippus Casser / Pawornesche.

parva platea institorum. **Kl. Krämergasse.**

Heykeman, Peter Korsener / Johan Zoc, Schenkenbergh, Herman Smedingh, Claus Yamerlant, Peter Gordeler, Henzel Gordeler, Gherardus campanator, 31 *Johan Amersak, Hincze Horson / Hincze Emud / Johan van Munster / Johan Peper.*

acies. **Heilige Geistgasse 41—37.**

Diderik Korsener, Vruvader / Dominus Johannes pellifex, Cuncze Czerreweghe, Grete unde Wobbe / Johan von Ummen, Alheyt / Herman Gronow, Peter von der Lippe / Herman Crudener / Herman Swarte.

twergaz circa turrim. **Korkenmachergasse.**

Crabbert, Hanneke Salczborn, Katherina Semptop, Hinrik Gleser, Nickel Ibach / Nickel Piricz, Bertolt Korsener, relicta Cuncze / Tideke Salewerc (?), Gilgen Smit, Hans mes — — de, Hincze Stettin / Hanneke Gundewyn / Nickel Pruse, Hinrik Ploczman / Claus Lowe, Stogvisch, Vetter, Hans Anghermunde et Detlef / Vrederich Trippenmaker, Schaffemat, Jurjen Meler, Ortlof Aurifaber / Ungelenke, Volgebest, 32 *Claus Goltsmit / Wysse Messersmet, Henzel Luchtemaker, Jacob Gusterow, Nycolaus Wanter, Henzel Rekow cum filio / Nickel Keseler.*

acies. **Heilige Geistgasse 24—14.**

Claus Went, Conke Drege, Vicco Pape / Johan Cowal, Jonhanes Schele / Hincze Bernardus, Hanneke Tirgarde, Dominus Ludolfus / Conke Wantsnyder, Scunenbergh, Paul Krepel, Hans van me Tanze cum puero, Wernerus Scherer, Claus Eyckorn et Hanneke Rolef / Jacob Schonenwolt, Nickel Ridder / Peter Ridder (h) et Peter Stoltenhaghen / Johan Stargart, Symon Vrece /

Heilige Geistgasse 24—14.

Kersten, Claus Vorstenow, Henzel (h) unde Merten Radebar / Tomas, Pawel Glivicz (h) / Hans von Oven / Lakeman, Nicolaus Hune / Crumpmeyser, Zweneke / Andreas / Paul unde Tonies Staneke / Nickel Lindenow, Merten Murer / Bomhower / Hinrik Sperling, Clodow / Nicze Leslow / Jacob Gleser, Cuncze Peygow, Hincze Westval, Herman.

Heilige Geistgasse 13—8.

33 *Hans Sternebergh, Michel Schoneghe cum matre eius, Bandequestinne / Hensel Grudencz / Hensel Veer / Margareta de Sagen, Mette von Merghenwerder (h), Peter Gorlicz, Yonas.*

valva; alia pars platee sancti spiritus. **Heilige Geistgasse 135—130.**

Arnoldus Connigheswolt, Bernd Smit, Bertolt Sasse, Gluger, Glivicz, Nicze Resenbergh, Johan Lucefer / Berta.

twergaz. **Kohlengasse.**

Herman / Domas Dodengrever, Mattes Lunenborch et Alheyt / Tideke / Tylke, Marquart Kemerer cum puero, Peter Lepicz (h), Voes et Kort / Claus von Prust, Bernd Brower / Porens van Prust, Kersten Pannendreger.

acies. **Heilige Geistgasse 129—120.**

Johan von der Lippe, Tideman von Brakel, Cord Lovenstin (h) et Herman Lovensten / Gotko Berede / Nicolaus Lindenow / Peter Lindenow / Claweke Tamme (h), antiqua Wlmanynne (?), Claus / Tideman Scriperog, Merten Sperlingh / Katherina von me Sagan / Arnd molner (h), Westval, Corte Clawes, Lovedow / Peter Pomrelle / Michel Polen, Nickel Gobbin.

Heilige Geistgasse 119—111.

34 *Hincze Hagin / Nickel Rode / Hans Blomenstin, Mattis Nuemarket, Mates Kowal, Johannes von dem Berghe, Pecselt, Vleshower, Heyncke Kersten, Hans Vurman / Velegast / Ulricus / Bartus Beder.*

Cleynsmedegasse. **Goldschmiedegasse 18—1.**

Claus von Bardensten, Bertolt Scherf, Tylo Gelucke, Gans Clensmit / Nickel Vreudenrich / Paul Grotkow / Knowedil / Cuncze Vlogel (h), Volgemede / Coseler, Herman Zidel / Nicolaus Lindenblat, Hans Meyger (h) et Vrouwentrud / Hincze van me Damme / Peter Linke (h) cum puero, Hans Vricze / Katherina / Adelroes, Henzel Holebeyn / Menczel Kleynsmit / Westval Platenscleger / Meyster Hinrik Murer, Merten Starkenbergh, Vicco van Scawe, Wyngarde et eius frater.

Goldschmiedegasse 34—19.

Vetter Messersmitt, Peter Cruzeborch, Claus Meynard / Johan Vruchtesnicht / Matis Cremer, Hinrik von 35 *Dortmunde / Gylges, Henzel Meler / Gerd / Merten Adam, Herman Vogeler / Wyllam de Kylow, Henzel Neldener / Henzel Glogow / Dorothea / Pecze em et Merten Stryd, Claus / Hans Wyttow, Denner / Jacob Zure / Ollyn, Clawes Sclindebyr / Nicolaus Scroder, Claus Pyrisse / Nickel Herschaft.*

acies platee sancti spiritus. **Heilige Geistgasse 110—103.**

Conrad Westval / Ludeke Rucze (h) / Puer le Sclamyn / Elerus Bruggentreder et Tomas frater eius, Paul Schonehals, Nickel mit der Barde / Albertus Langhvelt, Rolef / Peter Glogow, Hincze Kersten, Rekow, Hinrik Brunsbergh, Henzel Nerbrade / Nickel Balow, Hinrik von Ahusen (h), Lucow / Stolte / Goswyn von der Lippe, Matis Tymmerman / Claus von Czerbin, Olde Vry Dahinne, Hans Czyser, Swaczeke Murer, Claus Schellenmaker.

twergasse. **I. Damm 12—1.**

Howeschilt, Johan Crudener / Jacob Korsener, 36 *Wyllam Korsener, Nicolaus vamme Czerne / Johan Vetting cum fratre, Gerd Vetting, Godeke Rekelinghusen / Everd Westval / Marquard Bergh / Herman Starke, Lambrecht von Sozac, Ludeke Meyger (h), Herman Sororius / Hannus Meyger et filiius Hanke Meyger / Hanke Westval, Kersten Ameberghe, Gerlach Heket, Tydeman Burger, Pawel Cowal.*

I. Damm 23—13.

Hans Wynkelman, Johan Ryke, Hans Broger, Else / Heyno de Werder / Tydeman Lammesside / Tybbe, Johan Lagesow / Nickel Stoltenbergh, Gerlach de grande cum prevignis / Hennig swerin, Hincze Welczyn, Johan Blog / Nickel Beme, Betke von Prenczlaw, Claus Scherer, Mattes Bolte / Peter Godesknecht, Cord Northusen / Johan Stolte, Johan Gordeler, Rike Yekel / Wylshusen, Claus Kerkenow.

acies platee spiritus. **Heilige Geistgasse 102—83.**

Heyneke Mergenbergh, Johan Rosengarde / Gertrut, 37 *Lorens Boytin, Hincze Junckknecht / Hans Melle / Johan Weghener / Tideke Konigsbergh, Hincze Cruze / Gorges Zomer / Matis Kenast / Nicolaus Wegener / Gereman, Gotko Bare / Hinrik Goltberg cum filiis, Grubenhagensche, Arnolt Johannesson, Johan Zager / Clawes Sculte (h), Olde Growesche / Tymme / Lambrecht Kemerer, Elers Wyf / Gotschalk Cale, Johan Coborch / Radeke Dunker, Clawes Wytte / Schadewalt, Helmich, Hans Becker, Lemmeke Bodeker, Henzel Legenicz / Eler Scoperog / Bonighusen Matis / Herman / Willam Czabel, Grabow / Nickel Mysner / Claus Brand / Grunigh / Cale von Lubic / Symon.*

twergaz. **Zwirngasse.**

Pecze mit der Mayt / Cale Kayote, Peter Kenast, 38 *de Hertoginne, Grete / Schit in de Lake / Peter Nuedike, Henning, Claus Bedinghusen, Alard Lichtvot / Gryme / Grete / Grote Cassube, Arnd Wlf / Claus Koler (h), Jacob.*

acies. **Heilige Geistgasse 82—72.**

Peter van Scheden, Hans von dem Berge, Ludeke Paye / Nickel Swenke, Jacob Glogow, Lorens / Johan Lewerg, Heyno van Loze / Kersten —, Vicco Glashagin / Detlef Bucholt, Matis Molner, Johan van Cunen / Hanneke Schermer (h), Clawes / Clawes Bare / Hinrik Gormyn et mater uxoris eius / Eler Lussow, Tydeman Balow, Johan Wytte / Spolup / Tideman von Bertin.

bosmanstrate. **Bootsmannsgasse.**

Sconehals / Smale Clawes / Margarete / Gotko van Dulmen, Herman Waldenburgh / Mette Czanders / Claus Pruse / Heyno Huc, Johan Oldelant, Wyllam 39 *Wyllamsen, Johan Cowal / Wilke, Gerd van Munster, Panczenhagin, Jacob Tregir / Billichen Ruckiter, Ziverd Schureplate, Symon, Hinrik von Kamen / Todinhagin, Pudelsche / Heyne Stargard / Hans Roger / Alheyt, Johan van Gellern, Meynard Symonson / Hanneke Colbergh, Peter Gorlicz cum filiis / Helewych, Johannes Cusvelt, Sasse.*

ampla platea. **Breitgasse 66—56.**

Nicolaus Bughesdod, Herman Lammesside, Ludeke / Hans Kistenmaker / Herman Mallin / Cornelius / Hinrik Everdes, Meynard / Meynard Vonrat / Daniel Scroder, Conrad, Hinrik Polpelin.

Breitgasse 55—38.

Anghelman, Hans Tirgarte / Hans Godeswolt, Jacob Unghelant, Hinrik von Lubic, Detmar von dem Berghe, Herman Ludighusen, Borchert Kerstinson, Matis Stolte, Tideke Bruker / Meyster Radeke, Tiedeman Godeswolt, Wylko Godeswolt, Herman Swarcze / Nicze Bule / Hanneke Lobelin, Conrat, Gherhardus van Wyghen, Claus Melter, Hinrik Bolzendal, Ulric Melter, Rotger van Czappeleke / Hans Rolof, Hinrik Rolof, Clawes / Hincze Riczow / Matis Calepeters / Lambrecht Brower, Gerd, Jekel Prin, Aschenburner et mater uxoris / Clawes Schonenwolt, Wulvesche.

Breitgasse 37—29.

Matis von Rostok / Hinrik Meyger / Ortyl Stenger, Herman Schutte, Herman Engleke / Hincze Engleke / Johan von Staden / Gertrud von Metanze, Claus Kruge, Miccus Scroder, Niclawes / Anna, Enghelbrecht Westval / Nickel Dyser.

Breitgasse 28—18.

Lindenbusch / Petrus Stenbeke (h) / Peter Kutler, Hertyl Vleshowger, Nicze Pozenow, Hartwich / Nickel Schoneghe / Spardewarde / Hans Malchow cum filio / Hanke Scunenbergh, Bartus Cowal / Paul Kutler cum Fratre, Peter Aschenbrugher / Clawes Lenyn, Hans Brabant / Herman Tramme.

twergasse. **Breitgasse 17—8.**

Hannus Vogeler / Nickel Schivenrichczer, Stephan Grevener, Pecze Lodewyck / Margarete, Nickel 41 *Rughe, Merten Schivelbyn, Nickel Ryman / Henzel Starkenbergh cum matre, Johan Schutte (h), Nicolaus Garczco / Rotger von Vuden / Hans Croger, Vorman Weghener / Hincze von Prust / Heyno Luchter / Herman Stenbrugher / Hogeborch, Wylleke Wechter / Stanghendorp, Westval, Albertus Coldregher, Hanneke Rane / Hans Melle / Nicze Cogh, Lubbertus Cremer cum filia / Clawes Lakeman / Yutte.*

Breitgasse 127—123.

Bernd Cusvelt, Vrouwenhof / Claus Maczkow, Hanke Messersmet, Pyske, Jacob Ronenhower / Everke Coldreger, Hincze Sasse.

twergasse versus monachos. **Junkergasse.**

Clawes von Dortmunde / Michel Bere / Hille von Anvorde / Ludke Swarnist (h), Lambrecht Grote / Richard Gerwer, Vricze.

acies ample platee. **Breitgasse 122—108.**

Herman von Attelen / Kersten Vrankenhagin, Albrecht Becker (h) / Langhe Nicze / Nickel Vorman, Messesmyt / Michel Posenow (h) / Peter Rughe / Arnd Vleyshower / Hanneke van me Saghen / Hans mit der Zemele, Andreas Scharpensteyn / Michel 42 *Kutheler, Nickel Brusewinkel / Hans Venchenlyn, Vleyshower / Petri Stenbrugherinne / Tideke Vorman, Peter Torm, dominus Johan Cresmer / Gotschalk von Kolne, Conke Stogscleger / Bogelics / Hincze Plate.*

twergas exopposito clensmedegasse. **Scheibenrittergasse.**

Stephan Colberg, Henzel Hoker, Nicolaus Stargart / Sthefan Hoker, Tuchol Hecht / Tylo / Claus Pruse / Nicze Luckow / Hinrik Westval, Peter Smit, Claus Murer / Gerber, magister Wolter / Hans Crudenap / Demette Nerthe / Bruwer, Hinrik Sure, Peczolt / Tideke von Molne, Herman Molner / Merten Dreger / Hans Bekerer, Hans Blome / Stephan / Doring Scomaker, Herman Wydenbrughe / Hans Brestholt, Johan Bassenitz, Johan Gotebusch / Merten Gamerat, Hans Tischer, Andreas Trumpernickel, Arnd Taschenmecher.

acies ampla. **Breitgasse 107—102.**

Peter Ridder, Claus Kog / Gerlach, Cuncze Dreger / Czegendec, Peter Mysner cum puero, Goscalkus naso, Claus Cruze / Albrecht Guczkow.

acies. **1. Priestergasse.**

Herman Junghe / Gertrut, Hinrik Percham / Holste / 43 *Huen.*

twergasse versus valvam. **II. Damm 9—1.**

Langhe Albrecht / Hans Czankenczyn, Hans von Lubic / Bertolt Huxer, Hanneke Naso cum filio / Hinczo Norden, Hinrik von Witten, Hinrik von Ozenbrughe, Hans Oldenborch, Herman Lecher, Gerd Percham, Andreas Petersen / Vico Steverman (?), Emud Tacke cum filiis.

II. Damm 19—10.

Claus von Wenden, Rolef Crudeman, Conke Stanghe, Hinrik Halewater / Bedeler Enczlaf, Claus Belgarde, Tomas Cruse, Albrecht Wytingh / Tideke Sasse, Claus Lichtenow / Arnoldus Bekem, Albrecht Scherer / Katharine.

acies ample platee. **Breitgasse 98—88.**

Nickel Hoppenmesser, Hans Wyttenborch, Claus Nugeman / Stephan Strazeborch, Detmer Schonenwolt (h) / Zukow Burgher, Else / Hans Scune / de Lammesche cum filiis / Johan Busch, Tideke Wunnenberg, Heyno van Gorken, Claus Howschilt, 44 *Hanke Vorman, Haneke Dumstede, Koydehane, Croger Vorman, Claus Raven / Bueg Becker, Johan Busch, Hincze Blog cum pueris, Johan Jost / Claus Kysow.*

twergas ad sanctum. johannem. **Tagnetergasse.**

Yon / Hinrtk von der Oldenstat / Jacob Wewer, Lutgard, Alheyt, Nicolaus Beme, Cuncze / de Hennighesse / Hans Bordeke, Claus Dreger, Heyno Krampe / Hincze Grotesmit, Jacob Hildebransson, Herman Tymmermann / Hans Kuchusen, Claus Meynart / Heyno Dumber, Claus Erregang, Hans Poppe / Drewes Mych. / Bernd Dreger, Heyno Lunenborch, Hans Holthausen, Bartholomeus Linewewer / Hincze Junghe, Hinrik von Gotinghe / Hanke Dumker, Bernd Kistemaker, Heyno Munter / Gunter, Gotko van Damme / Mette Clederzewersche, Johan Wyppervorde, Peter Heseler / Heyneke mit syner wyse / Heyno Burlebaw, Grete Bekerinne / Claus Symonstorp, Peter Schele / Tideman, Hinrik Plogh, Arnt Conagel (?) Claus Schilt, Hans Dreger.

acies (ample) platee. **Breitgasse 87—73.**

45 *Nicze Lovedo, Sweryn / Albrecht Bodeker, Hanke Vriborch (h) / Wynkelman, Claus Massow / Crumvoet, Claus Schele, Herman Mechelborgh (h), Stukemansche, Arnoldus Hartman, Hinrik Meydeborch, Katherine / Tydeman Vrese / Mjohan Muer (h)' Rode Arnd / Peter Pruse, Claus Kersengeter, Lambertus Vorman / Jacob Stuvingh / Albertus de Czingher / Peter Vrome, Peter Trumper, Hans Nueman / Werner Kistenmacher, Peter Tymerman / Beneke Heydenrich / Jurjen Vorstenow / Titko Haghemeyster.*

twergasse **Breitgasse 72. Drehergasse 11—1.**

Vicco Lonewint, Johan Cruse, Hensel Mergenborch, Conke Kirssborch, Hinrik Kyrseborch, Marquart Engkelman, Peter Kistenmaker / Tideke Bucow, Nickelschindevleisch, Tuergut, Johan Krenselin, Heyno Dreger, Merten Egherde.

ex opposito. **Drehergasse 25—12.**

Heyno Negentyn / Lunenborch / Peter Briger / 46 *Lorens Rose, Herman Craef, Gotscalk Loe, Lange Cuncze / Matis von Deventer, Stephan Dreger, Cuncze Lepelter, Coppin Kistenmaker, Wevem, Wrede, Heyno Dreger, Johan Wytte / Gerd Rose, Johan Kyl / Hannes Hirsevelt / Hans Dreyger, Beneke von Munster, Wylke Wlf.*

acies. **Breitgasse 71—69.**

Herman Spegel, Gerlach Vaschkow, Tylke Pighesten, Peter Lange, Matis Barenwelt, Hinrik von der Osten, Gotscalk Barenwelt.

platea sancti johannis. **Johannisgasse 40—26.**

Johan Czobbeczow / Heyno, Bernd Mirow et Johan Remelow / Lambrecht Cruze, Jacob Bulle / Hincze Cruse / Blogheseh, Peter von Dordricht, Hanneke Busch, Steppegad / Conke Damerow, Claus Damerow / Johan Sulverberg, Johan Burman, Goswyn Arndesson, Herman Schenehut, Claus Vrese, Hans Juncvrowe, Johan von der Heyde / Michel Quedingh, Tideke von Bewern, Merten Trutenow / Gotko Westval (h) / Geze, Bertold Kalghorst, Hamborch, Johan Polen, Johan Munster / Tideman Gruesmole, 47 *Heyno Munter, Hans Kalehille, Hildebrand, Johan Molsow, Cord von Bremen, Wilke Zelander, Heyno Zomer.*

Johannisgasse 25—16.

Claus von Kurlant, Claves dene, — Herderwic, Czeyne / Tideman von Kampen / Hinrik ,Hermansson / Clawes Rolef / Claus Rucze, Johann Bernardes son, Jacob Clausson, Heyno Unghelarde, Gotke Bretsnyder, Hinrik Dumker / Bertoldus Lindenow / Grete Scrivers / Peter Scroter, Grete / Vrederic Resenborch, Strozag, Johan Keteler.

twergasse retro. **Johannisgasse 15—13.**

Gatscalcus Nasen, Cale Johan.

Johannisgasse 12—11.

Herman Scramme, Blomenstin, Cruse, Bertolt Dreger, Hanke Kughe, Hans Panendreyer / Woyke / Grete, Hincze Sasse / Nicze Lessin, Peter Polen / Merten Tymerman, Arnolt Hersevelt, Matis Hogestin, Kroneleg, Claus Hartwich, Ludeke Engleke.

circa monachos. **Johannisgasse 10—1.**

Hans Kukenbecker, Swanke, Herman Konighebergh / Heyneke Lusner / Hanke Kog / Hinrik Westval, 48 *Reyneke von Bremen, Johan von der Provene, Tideman Westfal, Barbara, Hinrik Lakeman, Claus Klukow, Johan van Reden, Sendin Hans / Peter Kirseborch / Claus Weghener / Cuncze Hochemud / Hinrik Parkentin.*

ante monachos. **Lawendelgasse.**

Jakob Tischer / Peter Tischer / Berte / Johan Rinestro (?), Mette de Andernag, de Cuwessine / Johan Ogenarste, Nickel Tischer / Vrederich Tischer / Anderke Tischer / Stephan Murer, Nicolaus Strasseborch.

alia pars platee sancti johannis. **Johannisgasse 71—68.**

Ludeke Sterneberg, Hinrik Vorkenbeke / Matis Marke.

acies **Johannisgasse 67—65**

Marquart Scherpink, Hinrik Westval, dominus Paul, Cruze Bruwer, Hans von Dortmunde / Herman Grifenbergh, Herman Westval, Peter Hegher, Gerd Brune.

twergas. **III. Damm 8—1.**

Hans Schonenwolt, Striperokke et fratres, Peter Sperling, Clawes Czankanczyn, Gerke de Bolle / Hans Sprengher, Hans Stargart, Hans Cremer, Lambrecht Mach, Nickel Beme Kersten Speg, Hincze 49 *Omeke, Tymme Puttik, Conke Ridder / Gruttemaker / Peter Polen / Merten Koldenrode / Claus Goltbergh, Manvras / Jacob Maczkow, Johan Hoppe Murer /*

Reddow / Ludeke Cogh / Nickel Vleyshower / Tylo Hoppener, Cobedicz, Hans Wittenborgh / Alheyt / Herman Buntting, Albertus Zamerow.

III. Damm 18—6.

Stortebeker, Ketelhake / Jacob Grabbyn / Herman Muntow, Nickel Vogheler, Nickel Molner / Jutte Westvales / Tilke Hanswyn.

acies. **Johannisgasse 64—55.**

Detmar Stanneke / Eghard Scroder, Ballik, Jacob Hovel, Clawes van Melunghe / Wolter, Clawes Cruse / Gruwart / Claus Grube / Claus Langhervalt / Claus Trutenow, Hinrik Cruse / Gotko Zemblow (h) / Herman Wolttorp / Bertold Zukow / Everd Colmener / Conke Dyrsow / Johan Mant, Everke Dreger / Michel Schoneghe.

twergas ante sanctum johannem. **Neunaugengasse.**

Reyneke Tampensnyder, Grote Johan / Herman Sterrode / Johan Cynger / Pape Hans / Hincze Dreger et Kersten Dreger, Johan Lif, Dominus Hinrik, Magister Nicolaus Hempelinus, Johan Budeler, Jacob Plene, Schekerlelle, Clawes Duve / Johan
50 *Westval / Partentyn, Mertin Kamyn / Vicco Gutjar / Helewych, Gotschalk Zelow / Johan Tampensnyder / Lemme van Munden, Claus Rosenbergh (h) et Tylleke / Michel Spillendreger.*

acies circa cimiterium sancti johannis. **Johannisgasse 49—47.**

Wilke Mant, Detlef Kistenmaker, Clawes Yagow / Johan Brune / Ottyne, Herman Bukeman / Hincze Molner, Borchert, Sulvergrever / Thewes van Hertesbergh, Lubbrecht Hinrikson / Wyllam Trumper, Bertolt Wlf / Hincze Haghemeyster cum puero.

twergas versus forum piscium. **Petersiliengasse.**

Hinrik uter Saghemole, Eghard / Tylko, Claus Valke, Hans van Deventer / Claweke Bolte / Dideric Stapel / Johan Witte / Cornelius / Peter van me Kyle, Andreas Ridder / Rucnide Helle, Hans Merswan, Tideke Westval / Merten van Melvinghe / Loef / Claus Cog, Lorens Swarte, Detlef van der Vrouwenborgh, Radeke Sturman, Peter Bruwer / Bernd Nagel / Hatekanne / Claus Teleman, Margarete Hekersche, Henzel cum barba, Johan von Gellern,
51 *Hincze Voddow, Wyllam von Meyde, Wenemer Gans, Jacob Krume / Nickel Czymmerman, Heyno, Wernerson, Clawes Kint, Hinrik Westval / Hanneke Bockart.*

acies. **Am Häkertor.**

Nicze Koningh / Hinrik von Wesen, Peter Everd, Conke Huker / Gotke Schcrenbeke / Herman Rode, Lorens Melczer.

platea piscatorum. **Häkergasse 33—18.**

Eghart Vorman, Cusvelt, Hinzel Speler, Bernd Nagel / Hinrik von Bremen / Hanke von Meczingher / Hans Bilichen, Heyno scroter, Johan Hapsel / Conke Schone / Johan Honuver / Hovesche, Tydeman Calf / Herman Tymmerman / Claus Hovemann / Cord Strazeborch, Vicco Mul, Hans Bucholt / Hans Bekerholcz, Rolef Waterdreger, Hinrik Lyve, Johan Gherd Seeven / Scheven Grolle / Peter Tymmerman, Claus von Ocxive, Niccus Posyran, Vertolt Kardenal, Gerdrut Zeghebode, Beken, Herman Pruse, Appullonia Else, Claus Wogarde / Grete / Johan Lusow, Tydeke de welyn et Marquart / Langhe Hans / Claus Dresler / Hinrik Clenenberg.

acies. **Häkergasse 17—9.**

Conke Eghardis, Hanneke Ritter / Peter Trampenow, 52 *Tyle Gleser / Helmich, Henzel Murer / Albrecht Puest / Hempe Yesseke, Hans Corner, Hanke Coldef / Hans unde Hans / Hans Zomerow, Hans Woldeghe, Hans Somer, Hartwich Sagher / Czankenczyn / Jurjen.*

retro monachos. **Häkergasse 8—1.**

Stolpmann / Drewas, Matis Murer / Danys /Hans von der Heyde, Helmich van Anichzen, Katherine Hinrik Sord, Hanke Murer, Hanke Cassube.

alias pars platee piscatorum. **Ecke Lawendelgasse und Häkergasse.**

Michel Polen / Hinrik von der Hoyghe, Mascop, Wolter Bulder.

twergaz.

Hincze Everdes / Johannes Sconingh / Gerke Plisser, Clare / Gerko / Claus Hane, Hans Berchane, Katherine, Peter Polen / Woyke, Peter Moneke / Nickel Bele.

acies.

Gerke Tymmerman / Herman Korneknecht, Cale / Hartwigh Wylde / Gerdrud Bukes, Jekel Valkenborch, Peter Godesknecht, Alheyt / Merten Colebrand / Tideke Belgart, Peter Melter / Matis Schutte, Bertolt Juge.

twergas. **Bettelgasse.**

Pympernel, Sandart Volkenhagin von Bremen, Ber- 53 *nardus de Lesen, Mertin Hedemaker / Matis, Jacob Schifman / Michel Blysa, Hans Dreger, Jacob Gruwel, h. swartische cum filiis, Gerdrut van Sclawe / Hans Melter, Katherina Bonensagkes / Mertin Koblicz, Strenike / Herman Piper / Clawes Rebbyn, Clawes Staelbyter / magister Johan Murer / Hinrik Brunnenkalt.*

platea apud monachos circa murum. **Häkergasse 63.**

Wyllam, Yan Lemdecker / Steppan Polen /Molner / Deckentisch / Nicze unde Lorens, Hans Lemmeke von der Hoghenkemmenade / Frenczel Cremer / Hinrik Yuskow, Hinrik Gleser.

acies retro valvam. **IV. Damm.**

Merten Scroder (h), magister Nicolaus, Lorens carpentarius, Michel Lastadische / Hinrik Stolcze, Hans Lindow, Hans Marlow, Magister Jacob, Henzel Ernst / Peter Berenbergh, Detlef von der Mure / Werneke Stekemesser.

acies platee piscatorum. **Häkergasse 62—55.**

Yeske Vischer, Sthanghesche, Drewes van Clawestorp, Mertin Vischer / Stugersche, Hincze, Lorens, Hanke, Peter Yergenow, Hanke, Johan van Essen, Vurhake,

55 *Claweke Anescrot, Henzel Vroczke / Hinrik Plborn, Arnd Stutenbrot, Peter Valkenborch / Nickel Lindenbergh, Clawes Swyn, Matis Glyvicz, Nickel Vrolik, Nickel Pelpelin, Nickel Bast / Cord Sasse, Katherina.*

twergaz. **Rosengasse.**

Tideke Pruse.

acies. **Häkergasse 54—37.**

Wrede, Hans von Swydenisse / Prasse, Mychel Mergenborch / Clawes Vrischeboter (h), Paul Beneke, Hens Lorges, Hans von me Nyendyke / Gherhard Rode, Clemente / Hanke Polen, Herman Rughe / Peter Schoningh, Sternebergh, Jacob Cruve / Paul Molenbeke, Bertolt Junghe, Merten Raceborges Wyf / Allervrunt, Johan von den Berghe, Katherina Roloves / Jacob Deckener, Clawes Langhebin, Alheyt / Wigenacht / Sclywynstochter, Claus Bare, Hanke Langhe, Hans Wuste / Nickel Vuleworst et Hebele, Cord Vryghe, Tomas Ranghnite / Wyllam Lowe, Tylse Hokersche / Nickel Rote / Tyde Molner, Yan Grant.

forum piscium. **Fischmarkt.**

Peter Stettin / Peter Woke / Heyne Huls, Claus Borchert, Hanneke von me Hove, Claus Strus, Wer- 56 *neke, Arnoldus Dyrsow, Tomas de Hoyde / Hanke Bulle / Hincze Schermer, Swenceke Bare / Hane (h) unde Lutgart Vischer / Kersten Palczow, Heyne von Vesen / Hanke, Niccus / Woczmer / Hannus.*

platea circa ecclesiam sancti spiritus yense zyth. **Tobiasgasse.**

Tydeke de Heyde / Domnic (h), Peter unde Pawel / Clawes Malchow, Lippolt / Hanneke Faber, Peter, Hensel Mysner, Ludeke Murer, Hinczeke Vogil, Arnd Bruwer, Niczeke, Stephan Kornewraker, Peter Bare / dominus Hermannus Wraker, Hanke Jurjen, Peter Vogeler, Katherine Groven.

case ante valvam piscium. **Fischmarkt.**

Symon / Nezalk, Panteke, Clawes Pruse, Jacob Pruse / Peter Kortus, Dargus / Capeke / Andreas Vischer.

case lastadie. **Lastadie 19—1.**

Oldenborch (h), Mertin Wysselineke, Arnd Evers- 57 *hovet, Jacob Plantekow, Jacob Wysselineke / Jacob Keseling, Clawes Prucse / Jacob Polen / Hildebrand, Przepke / Tylo Molner (h) / Brand, Johan Labbe / Mertin Wollyn, Clodow / Olde Wollin / Hincze Hopt, Hanneke / Clawes Wynter / Gerd Klofhamer / Gerd Bergow / Mertin van der Damerow / Hinrik Eyclof (h) — Eler Blog / Johan Jacobssen, Clawes Sasse / Hinrik Yansson, Allard / Cuper / Peter Berse / Hanneke Bremer / Meyster Lemme / Meyster Gerard / Meyster Huge / Meyster Eghard / Lutteke Jughe / Jacob Coppe, Hans Meybom / Gerd Hovet, Hinrik Zutemund / Peter Hundebeke.*

acies versus valvam keterhagin. **Vorstädtischer Graben 36—31.**

Jacob Wylde (h) / Herder / Zegher / Hincze / Polen Dopke, Eghard Rone, Peter Nuborch / Meyster 58 *Wylke, Damerow / Hartwych Cruse, Clawes Korner / Bertoltinne, Meynard Westval (h) / de Brabantinhe, Johan Yosep, Albrecht Westval / Hincze Rodewolt, Jacob unde Hollander.*

poghenpul. **Poggenpfuhl.**

Hincze Nunnyn.

Literatur.

Altdeutsche Monatsschrift.

Arndt, F., Ed. Hildebrandt, der Maler des Kosmos.

Askenazy, Simon, Danzig und Polen 1919.

Aus den Papieren Theodor von Schöns, Berlin 1876.

Bauer und Millack, Der Danziger Handel in Vergangenheit und Gegenwart, Danzig 1925.

Berichte über die Lage von Handel, Industrie und Schiffahrt, erstattet von der Handelskammer zu Danzig.

Böhm, M. H., Die deutschen Grenzlande, Berlin 1925.

Boelitz, Otto, Das Grenz- und Auslandsdeutschtum, München 1926.

Brandenburg, H., Josef v. Eichendorff, München 1922.

Clames, Albert, Der Zollanschluß des Großherzogtums Luxemburg an Deutschland, Luxemburg 1919.

Chrzan, Julian, Die volkswirtschaftliche Bedeutung einer industriellen Arbeitsgemeinschaft mit besonderer Berücksichtigung des Freistaates Danzig, Greifswald 1921.

Danziger Tageszeitungen, besonders die „Danziger Neuesten Nachrichten".

„Danziger Wirtschaftszeitung."

Danziger Wirtschaft und Statistik.

Dehio, Geschichte der deutschen Kunst, Berlin 1923.

Dehmel, Richard, Ausgewählte Briefe, Berlin 1922/23.

Deutscher Geist im Osten, herausgegeben von C. Lange, Berlin 1926.

Eichendorff-Kalender 1912.

Falk, J. D., Leben des Johannes von der Ostsee, Tübingen 1815.

Federau, Wolfgang, Danzigs Dichter und wir, Danzig 1924.

Forster, Gg., Ansichten vom Niederrhein, herausgegeben von Wilh. Buchner, Leipzig 1868.

Freytag, H., Die Beziehungen Danzigs zu Wittenberg in „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins" 1898, Heft 38.

Funk, M. J., Wandlungen in den grundlegenden Wirtschaftszweigen Danzigs seit der Begründung der Freien Stadt, Danzig 1927.

Funk, M. J., Die Danzig-Polnische Zollunion, Jena 1926.

Fürst, Joh., Der Widersinn des polnischen Korridors, Breslau 1926.

Geisler, Walter, Die Weichsellandschaft von Thorn bis Danzig, Braunschweig 1922.

Grisebach, Ed., Schopenhauers Briefe, Leipzig 1895.

Hampe, K., Der Zug nach dem Osten.

Harder, H. A., Danzig, Polen und der Völkerbund, Berlin 1928.

Harich, Walter, Das Ostproblem, München 1922.

Hirsch, Th., Die Oberpfarrkirche von St. Marien, Danzig 1843.

Höffner, Joh., Aus Biedermeiertagen, Briefe Robert Reinicks und seiner Freunde, Leipzig 1910.

Jahrbücher der Schopenhauer-Gesellschaft.

Kaufmann, K. J., Danzigs Deutschtum, Danzig 1923.

Kaufmann, K. J., Das deutsche Westpreußen, Berlin 1926.

Kaufmann, K. J., Das staatsrechtliche Verhältnis Danzigs zu Polen von 1454—1793.

Keyser, Erich, Die Bevölkerung Danzigs und ihre Herkunft im 13. und 14. Jahrhundert, Lübeck 1924.

Klencke, H., Alexander v. Humboldt, Leipzig 1852.

Kluckhohn, Paul, Die deutsche Romantik, Leipzig 1924.

Kötschke, Hermann, Die deutsche Polenfreundschaft, Berlin 1921.

Lindner, A., Danzig, Leipzig 1903.

Marcks, Erich, Ostdeutschland und die deutsche Geschichte, Leipzig 1920.

Manheimer, V., Die Lyrik des Andreas Gryphius, Berlin 1904.

Meinecke, Friedr., Weltbürgertum und Nationalstaat, München und Berlin 1922.

Meinecke, Friedr., Die Idee der Staatsraison, München und Berlin 1924.

Müller-Freienfels, Die Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur, München 1921.

v. Müller, Hans, E. Th. A. Hoffmann im brieflichen Verkehr, Berlin 1912.

Nadler, Josef, Eichendorffs Lyrik, Prag 1908.

v. Oettingen, Über Georg Grefflingen von Regensburg, Straßburg 1882.

Oncken, Hermann, Das alte und das neue Mitteleuropa, Gotha 1917.

Ostdeutsche Monatshefte.

„Ostdeutsche Wirtschaftszeitung.“

Ostlandberichte, Auszüge aus polnischen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen, herausgegeben vom Ostlandinstitut in Danzig.

Der Ostseehandel, Wirtschaftszeitung für die Ostseeländer.

Ostwald, Paul, Das Werk des Deutschen Ritterordens.

Raschke, Walter, Der Danziger Dichterkreis des 17. Jahrhunderts, Rostocker Dissertation, Rostock 1921.

v. Reumont, Alfr., Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen, Leipzig 1885.

Roth, Paul, Die Entstehung des polnischen Staates, Berlin 1926.

Schäfer, Dietrich, Die deutsche Hanse, Leipzig 1903.

Schmidt, Arno, Vom westpreußischen Volkslied, Danzig 1923.

Schopenhauer, Johanna, Jugendleben und Wanderbilder, herausgegeben von W. Cosack, Danzig 1884.

Sellke, Herbert, Danziger Nachtgesichte, Danzig 1917.

Siebeneichen, Alfred, Polen und der Hafen von Danzig, Danzig 1926.

Simson, Paul, Geschichte der Stadt Danzig. 1., 2., 4. Band.

Statistische Mitteilungen der Freien Stadt Danzig, 1. bis 10. Jahrgang, 1920 bis 1930.

Steinhausen, Gg., Kulturgeschichte der Deutschen, Leipzig 1912.

Strunk, Hermann, Von Wissenschaft und Kunst im Freistaat Danzig in Mitteilungen der Deutschen Akademie, Jahrgang 1927.

Titz, Joh. Peter, herausgegeben von L. H. Fischer, Halle 1888.

v. Treitschke, Heinr., Deutsche Geschichte 1 bis 5.

v. Treitschke, Heinr., Das deutsche Ordensland Preußen.

Wilm, B., Ost- und Westpreußen im Spiegel der Dichtung, Frankfurt a. M. 1921.

Witte, Hans, Besiedlung des deutschen Ostens und die Hanse, Pfingstblätter des Hanseschen Geschichtsvereins, München und Leipzig 1924.

Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins.

Zint, Hans, Schopenhauer, der Danziger Philosoph, Beilage zur „Danziger Neuesten Nachrichten“ 1928 Nr. 43.

Zusammenstellung der zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen abgeschlossenen Verträge, Abkommen und Vereinbarungen, herausgegeben vom Senat der Freien Stadt Danzig.

Altkemper, Johann, Deutschtum und Polentum, Leipzig 1910.

Danziger Jahrbuch 1930, herausgegeben von F. A. Lubianski.

Deutsche Blätter in Polen.

Entscheidungen des Völkerbundskommissars zwischen Danzig und Polen, herausgegeben vom Senat der Freien Stadt Danzig.

Hurwicz, Elias, Der Neue Osten, Berlin 1927.

Keyser, Erich, Preußenland, Danzig 1929.

Müller, August, Die preußische Kolonisation in Nordpolen und Litauen, Berlin 1928.

Loops, Ernst, Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung, Danzig 1929.

Peiser, Kurt, Strukturwandlungen des Danziger Außenhandels, Danzig 1929 (in Danziger Schriften für Politik und Wirtschaft, herausgegeben von Th. Rudolph).

Rudolph, Th., Die Freie Stadt Danzig, Sonderdruck aus dem 3. Bande des Werkes „Zehn Jahre Versailles“, 1930.

Woermann, E., Die wirtschaftliche Lage der Danziger Landwirtschaft, Danzig 1929.

Anlagen*).

Rekreditiv der Königin Elisabeth von England
für Johannes Bremer. 1600, Juni 30.

Elizabeth Dei gratia Angliae, Franciae et Hiberniae regina, fidei Christianae defens: Magnificis et spectabilibus viris dominis consulibus, proconsulibus et senatoribus inclytae civitatis Gedanensis, amicis nostris charissimis salutem et rerum omnium incrementum.

Spectabiles viri, amici charissimi, quam prompti paratique sitis, semperque fueritis ad omnia benevolentiae officia praestanda, quae vel nobis ipsis grata acceptaque esse, vel subditis nostris commodum affere possint, ex iis literis, quas Joannes Bremerus, civis ac nuncius vester, nuper ad nos attulit, plene intellexius. Quibus in rebus tematsi id agitur, ut communis utilitas, vestris civibus pariter ac nostris subditis, acquiratur, tamen benevolentiam vestram libenter agnoscimus, ipsamque propter se non parvi aestimamus. Atque eo magis, quod tantam animi aequitatem et integritatem ostenderitis, ut tametsi civitas vestra cum Hansiaticis arctissimo necessitudinis et foederis vinculo donjuncta sit, tamen adversus imperatorium illud edictum de exterminandis e Germania mercatoribus nostris (quod homines malevoli iniquissimo praetextu impetrarunt) acriter a vobis sit reclamatum; nex ad eos conventus aut colloquia, quae ab Hansiaticis hac de cusa habebantur, quenquam vestratium, civitatis nomine, miseritis. Quod quemadmodum eo consilio factum esse Arbitramur, ut tum honoris ac dignitatis nostrae justa ratio a vobis haberetur (cujus benevolentiae haud ingratam memoriam semper retinebimus) tum etiam, ut judicii vestri de edicti ipsius iniquitate non obscurum testimonium extaret. Ita studium operamque vestram, quam pro componendis inter Hansiaticos nostrosque mercatores controversiis proque renovanda amicitia et communis mercaturae societate vos libenter atque enixe adhibituros profitemini, ejusdem benevolentiae, permagnum atque insigne argumentum esse censemus. Sed cum hac in re (praesertim uti a vobis proposita est) plurimae occurrant difficultates ac dubitandi causae, quas maturo consilio accurataque consideratione expediri aequum est, ne forte, dum alia evitare incommoda studemus, in alia graviora incidamus; haud possumus sane quicquam certi adhuc statuere, aut pro responsione animi nostri sententiam pluribus verbis exponere, donec eae dubitationes, quae justissimis de causis scrupulum nobis injecere, de medio tollantur. Quas Bremerus, nuncius vester, ex eo sermone, quem cum quibusdam e consiliariis nostris habuit, vobis fusius ac plenius explicabit. Reliquum est, ut pro iis permultis, quidem ac promptissimis benevolentiae civitati par ac mutuum bene promerendi studium remeriamur. Quod certe libenter promptoque animo, ut es feret, semper facturae sumus.

Datae e regia nostra Grenvicensi, trigesima die mensis Junii, Anno domini millesimo sexcentesimo. Regni vero nostri quadragesimo secundo. Elizabeth R(egina).

Rekreditiv des Königs Christian IV. von Dänemark
für Johann Chemnitz. 1644, Juni 24.

Christian der Vierdte von Gottes Gnaden zue Dennemark, Norwegen, der Wenden und Gotten König, Hertzog zur Schleswig Holstein, Normarn und der Dittmarschen, Graff zur Oldenburg und Dellemhorst etc. Unsern gnädigsten wollgeneigten willen zuevohr. Ehrsame liebe besondere. Euer Abgefertigter, der ehrbar unser lieber Johannes Chemnitius hat das ihme mittgegebenes creditiv alhie eingelieffert, und darauf gegen unsere deputirte seine anbefohlene werbungh in schriften abgeleget. Als wir ihn nun darauf herwieder mit gewissem bescheide ebenmessig in scriptis versehen lassen, so gesinnen wir hiemit an euch sonders gnädigst und wollgeneigtlich, ihr wollet ihme darein gleicher Gestalt volligen glauben geben und beymessen, sintemahl wir euch und euer guetten stadt jedertzeit nach ereugnender gegenbezeigungh zur königl. beharlichen gna-

*) Nach K. J. Kaufmann, a. a. O., zu Textf. 10.

den sonders wollgewoghen. Geben auff unsserm Schloss zue Copenhaghen, den 24. Juni Anno 1644. (Christian R(ex).

Kreditiv für Vincentius Fabricius an König Christian IV.

von Dänemark. 1645, September 19.

Durchlauchtigster, grossmechtigster König, gnedigster Herr. Dass E. Königl. Majestät vermöge dero königl. promission denen zu den neulich Gottlob, vollzogenen Friedenstractaten gevollmechtigten hochansehnlichen Herren commissariis gnedigst commitiret, das versprochene beneficium, coaequationis im Oresundischen Zolle, unser Stadt Bürgern und Einwohnern, durch ein peculiare Rescriptum einzuwilligen und nachzugeben, solches haben wir neulich so woll aus relation des achtbaren und hochgelarten H. Vincentij Fabricij, juris utr. licenciati und syndici, welchen wir zu denen tractaten nach Christianopel abgeordnet gehabt, als aus verlesung des oberwehnten rescripti erfreulich vernommen, auch daneben alsbald der Sachen notturfft zu sein erachtet, zu erhaltung E. königl. Majestät gnedigster ratification gemelten unssern syndicum an dieselbe unterdienstlichst abzufertigen. Si wie wir nun im geringsten nicht zweifeln, E. königl. Majestät werde gnedigst geruhen, unssern Abgesandten desfals gute und schleunige expedition ertheilen zu lassen, als sein wir solche hohe königliche Hulde und Gnade. mit aller möglichsten geziemender Willfehrigkeit in tiefster demut wiederumb unterbereitwilligst zu verdienen erbötig und willig. E. königl. Majestät in Gottes gnedige Beschirmung zu langwiriger bestendiger gesundheit, glücklicher friedfertiger Regierung und allem hohen königl. Auffnehmen getreulichst empfehlende. Datum Danzig den 19. September Anno 1645. E. königl. Majestät unterdienstgeflissendte Bürgermeistere und Rat der Stadt Dantzig.

Kreditiv des Königs Georg I. von Großbritannien

für Johann Ernst von Wallenrodt.

Georgius, Dei gratia Magnae-Britanniae, Franciae, et Hiberniae rex, fidei defensor, dux Brunsvicensis et Luneburgensis, sacri Romani imperii archithesaurarius et princeps elector etc. Magnificis nobilissimus et spectabilibus viris consulibus et senatui urbis et reipublicae Gedanensis, amicis nostris perdilectis salutem. — Magnifici, nobilissimi et spectabiles viri, amici nostri perdilecti. Quandoquidem e re nostra, fore judicaverimus, nobilem, fidelem et dilectum nobis Johannem Ernestum de Wallenrodt ad negotia quaedam nostra, in urbe vestra locisque circumvicinis transigenda — nominare, eundem vobis hisce literis nostris apprime commendatum esse volumus, haudquaquam dubitantes, quin viro, cui demandavimus provinciam, et fidem et favorum vestrum lubentissime tribuatis, quoties in jussis nostris exequendis, ijsdem opus habere poterit. Quo pacto et amicorum officium, et nobis rem ycceptam estis facturi. Quod superest, vos et rempublicam vestram divini numinis tutelae plurimum commendamus. Dabantur in palatio nostro divi Jacobi die 24. mensis januarii, anno 1723/4 regnique nostri decimo. Vester bonus amicus George R(ex).

Townshend.

Inhaltsverzeichnis.

Tafelverzeichnis.

W. Büxenstein, Berlin SW 48.